Heute auf Seite 3: Bismarck und die Ostpolitik

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 40 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 1. Oktober 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Innere Sicherheit:

Das Chaos darf nicht zur Normalität werden

RAF-Terror und Chaoten fordern den Staat heraus

Das Gewaltbarometer steht auf Sturm. Im gleichen Augenblick, in dem Bundespräsident Richard von Weizsäckers Überlegungen, die Terroristen Angelika Speitel und Peter Jürgen Boock zu begnadigen, republikweit diskutiert werden, melden sich RAF, Autonome und Stadtguerillas in ihrer spezifischen Sprache wieder zur Wort.

Der Mordanschlag auf den Bonner Finanzstaatssekretär Tietmeyer bildet in dieser aktuellen Liste den Höhepunkt und hat die allzu lang ignorierten Mahnungen von Sicherheitsexperten, daß die Schlacht gegen die Rote Armee Fraktion noch nicht gewonnen sei, bestätigt. In Berlin hat es zum Zeitpunkt, wo diese Zeilen in die Rotation gehen, noch keinen ganz großen Knall gegeben, aber es kennzeichnet die Situation, daß sich Kommentatoren in den Berichten über Veranstaltungen gegen den IWF-Kongreß befriedigt äußern, wenn die maskierten Autonomen unter den Demonstranten noch ein vergleichsweise kleines Lager bilden. Daß aber überhaupt — trotz Vermummungsverbot — ein Block von einigen hundert Maskierten durch die Straßen marschiert, Steine und Farbbeutel schmeißt und Journalisten zusammenschlägt, wird schon fast als normal und unproblematisch geschildert und empfunden.

„Schutzgelder" halfen nicht

Auch in Hamburg ist das Recht in einigen Regionen außer Kraft gesetzt: Einige Schickeria-Lokale, die sich lange Zeit den Frieden mit den Hafenstraßen-Chaoten durch eifriges Spenden von Bierpaletten, Champus und Lachs erkauft hatten („Schutzgelder" nennt man das im organisierten Verbrechen) und schließlich doch von einem Rollkommando der Stadt-Anarchos auseinandergenommen worden sind, stehen jetzt vor dem Ruin — die Snobs von Elbe und Alster, die in der Vergangenheit dort Stammgast waren, trauen sich, wen wundert's, nicht mehr in diese Etablissements.

So verschieden die konkreten Situationen und Anlässe sind, eines haben der Anschlag auf Tietmeyer, die Gewalt gegen die Tagung in Berlin (wohl gemerkt, es geht nur um die Gewalt, nicht um Demonstration oder Protest an sich, worauf selbstverständlich jeder ein Recht hat) und die alltägliche Hafenstraßen-Kriminalität, die inzwischen so zu Hamburg gehört wie Michel und Fernsehturm, gemeinsam: In allen Fällen wird der Staat herausgefordert.

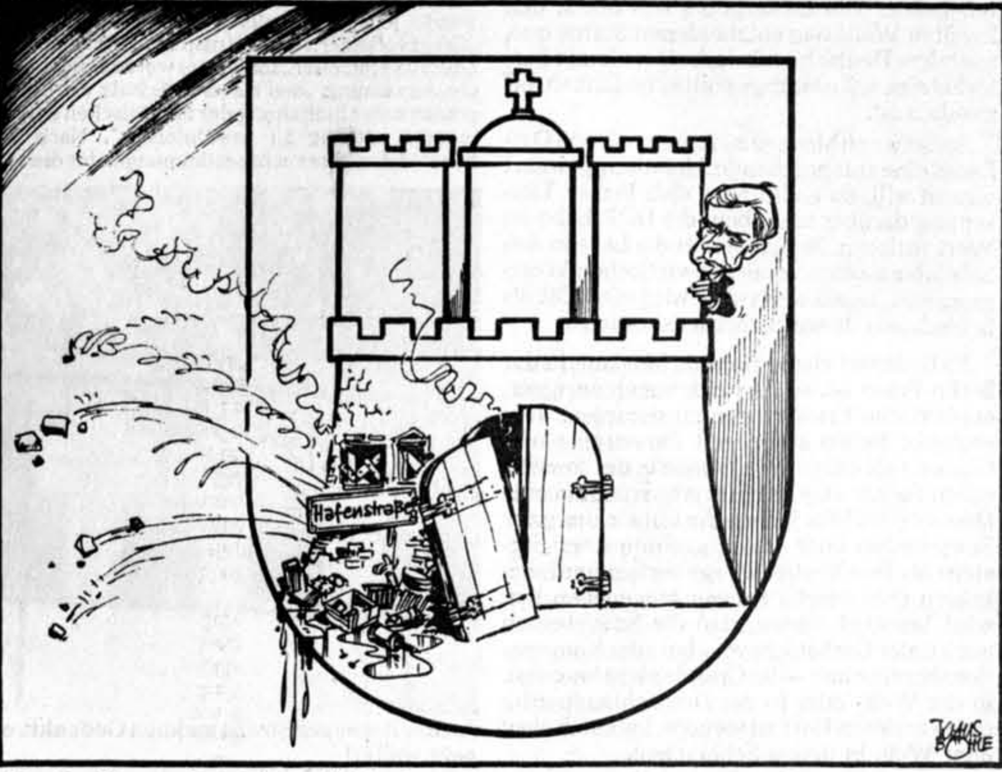
Läßt er sich herausfordern? Gelegentlich hat man den Eindruck, er weiche zurück. Wie ließe es sich anders erklären, daß Hamburgs neuer SPD-Bürgermeister Henning Voscherau (sein Vorgänger Klaus von Dohnanyi mußte das Handtuch werfen, weil er den Chaoten gegenüber eine zu weiche Linie gefahren ist und auf gewaltsame Räumung in den Momenten, in denen es möglich und nötig gewesen wäre, verzichtet hat) aus dem Lager der eigenen Partei, vom liberalen Koalitionspartner und aus den Medien heftigste Kritik einstecken muß, weil er mit dem Gedanken spielt, die Hafenstraße räumen zu lassen, wenn sich die Situation dort nicht ändert?

Konsequente Gegenmaßnahmen sind in unserer kapitulationsschwangeren, harmoniesüchtigen Gesellschaft verpönt, wie es scheint. Der Grundsatz des „in dubio pro reo" wird bis zur Karikatur deformiert, wenn stets nach Entschuldigungen für den Täter und dem Grad der Mitschuld der „Gesellschaft" gesucht wird. Das äußert sich etwa dort, wo eine Moderation im Hessischen Rundfunk als erste Reaktion auf den mißglückten RAF-Mordanschlag aus der Zielrichtung der Schrotschüsse die Mutmaßung zieht: „Also möglicherweise ein Warnschuß und gar kein richtiges Atttentat." Das äußert sich auch dort, wo verurteilten Terroristen, die um Gnade bitten, echte Läuterung unterstellt wird: Mag ja sein, daß ihre Reue echt ist — aber die Schuld, die sie auf sich geladen haben und die potentielle Gefahr, die von ihnen bis heute ausgeht, müßte in diesem Fall (so hart es für die beiden Betroffenen sein sollte) zu einem „in dubio pro societate" führen.

Das Recht des Täters

Einer, dem man mit Sicherheit keinen Rechtsradikalismus unterstellen kann, hat sich in diesen Tagen zu der Problematik geäußert: Reinhold Oberlercher, Rädelsführer bei der Hamburger Studentenrevolte 1968 und bis heute erklärter Marxist, hat im „Rheinischen Merkur" möglicherweise überspitzt, sicher aber mit stringenter Logik argumentiert: „Durch das Verbrechen hat sich der Täter Strafe *verdient*, was aber der gemeinste Mörder wirklich nicht verdient hat, ist die Einlieferung in ein zur Besserungsanstalt degradiertes Gefängnis, das ihn regelmäßig auf Hafturlaub schickt (siehe Gladbeck, A. G.). Damit wird seine Ehre als freier Täter bestritten und der Verbrecher zu neuer, selbstgesetzter Tat geradezu herausgefordert. Nicht umsonst sind die großen tragischen Helden des Kriminalfilms entlassene Sträflinge, die sich selbst beweisen müssen, daß sie zur verbrecherischen Tat noch fähig sind..."

In diesem Lichte, das ist unbestritten, trägt ein Teil der Gesellschaft möglicherweise doch ein Quentchen Mitschuld am Chaos. **A. G.**



„Das Problem weitet sich aus." (Hamburgs Bürgermeister Henning Voscherau, 8. September 1988) Zeichnung aus „Die Welt"

Alter Wein in neuen Schläuchen

H. W. — In der Politik — so jedenfalls erscheint es uns — ist nichts gefährlicher, als mit falschen Vorstellungen an ein Problem heranzugehen und dabei Wunschträumen Vorschub zu leisten, die sich letztlich nicht realisieren lassen. Obwohl wir durch die Nachkriegspolitik wissen dürften, wie weit Wunschvorstellungen realisierbar sind, gibt es politische Kaffeesatzleser, die aus jedem, manchmal noch so unverbindlichen Wort Gorbatschows bereits eine Wende in den deutsch-sowjetischen Beziehungen glauben herauslesen zu können.

Wir stellen diese Feststellung der Reise voraus, die den Bundeskanzler im Laufe dieses Monats nach Moskau führt. Nachdem im Westen die Statur des Kanzlers unbestritten ist, kann der Besuch im Kreml gewiß auch zu Kohls außenpolitischer Profilierung im Ostblock beitragen. Dabei wird für den Kanzler entscheidend sein, welche vorzeigbaren Resultate sich aus seinen Verhandlungen mit dem Generalsekretär ergeben.

Voraussetzung für eine erfolgreiche und beiderseits befriedigende Politik ist eine Übereinstimmung der Interessen. Diese dürften, was die Sowjetunion angeht, vorwiegend auf wirtschaftlichem und technischem Gebiet gegeben sein; man darf aber wohl davon ausgehen, daß der Kanzler in den Gesprächskomplex auch Politik und Kultur sowie die Behandlung humanitärer Fragen eingebunden wissen will.

Chancen und Engpässe

Unzweifelhaft ist bei den Sowjets ein erheblicher Bedarf hinsichtlich einer wirtschaftlichen und technologischen Zusammenarbeit vorhanden und es bieten sich hier Möglichkeiten fruchtbaren Zusammenwirkens etwa bei der Sicherheit von Kernkraftwerken ebenso an wie beim Umweltschutz oder gar beim Austausch von Studenten und Schülern.

Die wirtschaftlichen Notwendigkeiten zur Umgestaltung dieses Riesenlandes müssen allerdings im Zusammenhang gesehen werden mit den finanziellen Möglichkeiten und hier wird auszuloten sein, welcher Spielraum Gorbatschow tatsächlich gegeben ist, um sich westlichem marktwirtschaftlichen Denken zu öffnen. Die Sowjets werden Erdgas exportieren wollen und Moskau ist wie auch die anderen Ostblockstaaten an Erzeugnissen der westlichen Industrie interessiert. Da hierfür aber die Devisen fehlen, wird die Kreditfrage eine nicht unerhebliche Rolle spielen. Sollte dem Kreml etwa an einer Art Marshallplan für Moskau gelegen sein, müßte hier eine Möglichkeit gegeben sein, offene oder strittige politische Fragen in die Thematik dieses Besuches einzubeziehen. Was uns aus der Sowjetunion überkommt an Meldungen über Unruhen, Streiks, schlechter Ernährungslage, alles Zeichen einer wirtschaftlich schweren Krise, mag aufzeigen, daß selbst drei Jahre nach Ankündigung des Reformkurses eine entscheidende Wende noch nicht zu erkennen ist.

Gewiß wird die Bundesrepublik Deutschland auch hier bereit sein, zu helfen. Doch sollte solche Hilfe kompensiert werden können, etwa

Perspektiven:

„Realistisch und ehrlich bleiben"

Kanzlerberater sehen keine Bewegung in der deutschen Frage

Der Chef des Bundeskanzleramtes, Bundesminister Wolfgang Schäuble, und der außenpolitische Berater des Bundeskanzlers, Ministerialdirektor Horst Teltschick, haben sich in getrennten Interviews mit dem Deutschlandfunk zu Lösungsmöglichkeiten der deutschen Frage geäußert.

Kanzlerberater Teltschick rechnet in nächster Zeit nicht mit deutschlandpolitischen Vorstößen von Generalsekretär Gorbatschow. Die deutsche Frage werde „sicherlich" ein Thema bei den Gesprächen des Bundeskanzlers in Moskau sein. Teltschick wörtlich: „Aber ich glaube, die Zeit ist nicht reif. Und wir würden hier die Erwartungen auf allen Seiten maßlos überfordern und von jeder Realität abheben, wenn wir erwarten würden, daß in der Substanz Bewegung in die deutsche Frage käme."

Die von Gorbatschow vorgenommene Überprüfung der gesamten Außenpolitik der Sowjetunion lasse Prozesse in Gang kommen, die Veränderungen erkennen lassen. Für den Berater des Bundeskanzlers ist es durchaus vorstellbar, daß diese Prozesse in einem mittelfristigen oder längeren Zeitraum „die Gesamtstruktur Europas verändern". Wie die Beziehungen zwischen den Staaten dann geregelt sein werden, lasse sich heute nicht beantworten. Der Kanzlerberater wörtlich: „... aber in der KSZE-Schlußakte ist die friedliche Veränderung von Grenzen ausdrücklich verankert. Dem haben alle Warschauer Pakt-Staaten zugestimmt."

Der Chef des Bundeskanzleramtes und für die operative Deutschlandpolitik zuständige Bundesminister Schäuble sieht in dem zunehmend diskutierten Zusammenhang zwischen operativer Deutschlandpolitik und dem Grundgesetzauftrag, die Einheit Deutschlands zu vollenden, „ein positives Zeichen". Die praktisch-konkrete Deutschlandpolitik der Regierung Kohl habe die Menschen im geteilten Deutschland wieder näher zusammengebracht. In Folge dieses Prozesses würden sich die Menschen automatisch wieder mehr mit dem deutschen Schicksal und der offenen deutschen Frage beschäftigen, wodurch die deutsche Frage „stärker virulent" geworden sei. Die Erwartungen würden dabei jedoch „schneller als die Fortschritte" steigen.

Schäuble forderte dazu auf, realistisch und verantwortlich zu bleiben und „ehrlich" zu sagen: „So wie die Lage in Deutschland, in Europa, die weltpolitische Lage ist, sind die beiden Staaten in Deutschland nicht in der Lage, die offene deutsche Frage in absehbarer Zeit zu lösen. Wir können sie nur lindern, wir können sie durch diese Politik gerade offenhalten."

Unverändert aber bleibe die Politik der Bundesregierung darauf angelegt, die deutsche Frage zu lösen, „sobald sich irgendeine Chance dazu bietet — in Freiheit, nicht um den Preis von Risiken von Frieden und Freiheit". Durch den Abbau von Spannungen sieht Schäuble es als möglich an, „daß wir in einem sich entwickelnden Europa eine Chance der Lösung der deutschen Frage zur Überwindung der deutschen Teilung, die ja zugleich die Teilung Europas ist, finden können". **p.m.**

Aus dem Inhalt

durch eine Verringerung der militärischen Bedrohung der Bundesrepublik und Westeuropas.

Jedoch mit echten politischen Zugeständnissen, etwa in der Berlin-Frage zu rechnen, stehen wir skeptisch gegenüber. Wenn Moskau in seiner jüngsten Berlin-Note, die sich auf den Luftverkehr in die alte Reichshauptstadt bezieht, zwar die souveränen, 1945 mit Moskau vereinbarten Rechte der Schutzmächte bezüglich der drei alliierten Luftkorridore nicht in Frage stellt, andererseits aber auf die Einbeziehung der DDR in künftige Luftverkehrsverhandlungen zwischen Bonn und Ost-Berlin dringt, so spricht hieraus weniger „neues Denken" als vielmehr die Beharrung auf dem alten sowjetischen Standpunkt, den, angefangen von Stalin, alle Nachfolger vertreten haben: Die Behauptung des durch den Zweiten Weltkrieg entstandenen Status quo, nachdem Deutschland als dreigeteilt und Berlin als eine selbständige politische Einheit anzusehen ist.

Selbst wenn Moskau zwischen sich und Ost-Berlin eine entsprechende Abstufung gewährt wissen will, so sollte man sich keiner Täuschung darüber hingeben, die DDR habe an Wert verloren. Je gespannter die Lage in den Satellitenstaaten vor der sowjetischen Westgrenze ist, umso wertvoller wird die DDR als Schlußstein dieses Sicherheitskordons.

So bedauerlich die Haltung Moskaus in der Berlin-Frage ist, so ist sie dennoch geeignet, euphorische Erwartungen zu dämpfen. Wer geglaubt haben sollte, mit Perestroika und Glasnost sei eine totale Wende in der sowjetischen Politik angekündigt worden, muß enttäuscht sein. Wer jedoch die Entwicklung der Sowjetunion über die Jahrzehnte ihrer Existenz bis zum heutigen Tage verfolgt und sich keinen Fehleinschätzungen hingegeben hat, wird bestätigt finden, daß die Sowjetunion auch unter Gorbatschow — bei aller Kooperationsbereitschaft — im Grunde nicht bereit ist, in der Welt- oder in der Deutschlandpolitik einen anderen Kurs zu steuern. Letztlich also: alter Wein in neuen Schläuchen.

Innerdeutsche Grenze:

Werden DDR-Grenzsoldaten zu Killern?

Schießbefehl gilt wieder — Truppen sollen „wirkungsvollere" Waffen erhalten

Blauäugige Entspannungseuphoriker jubelten während des Honecker-Besuchs in der Bundesrepublik, „an der deutsch-deutschen Grenze wird nicht mehr geschossen". Wie sich später herausstellte, wurde der Schießbefehl nur für 20 Tage ausgesetzt, um dem Altstalinisten Erich Honecker unangenehme Fragen zu ersparen. Heute ist der Schießbefehl wieder in Kraft, erneute Schüsse an der Demarkationslinie beweisen dies mit blutiger Realität.

Der Vergatterungstext für die Grenztruppen wurde jedoch geändert. Er lautet nicht mehr „Grenzverletzer sind aufzuspüren, festzunehmen oder zu vernichten", sondern er wurde ersetzt durch die Anweisung, „den sicheren Schutz der Staatsgrenze unter Einhaltung der militärischen Bestimmungen ständig zu gewährleisten". Nach den Schußwaffengebrauchsbestimmungen für die Wachen, Posten und Streifen der Nationalen Volksarmee dürfen Schußwaffen gegenüber Personen angewendet werden, die „offensichtlich versuchen, die Staatsgrenze zu durchbrechen". Wie ein geflüchteter Offizier der DDR-Grenztruppen ausführte, gilt als letztes Mittel der Schuß „in untere Bereiche", der Todesschuß.

Andere Grenzsoldaten berichteten, jeder Schußwaffengebrauch würde nach einer gelungenen Flucht rekonstruiert. Wird einem Grenzposten nachgewiesen, daß er absichtlich nicht gezielt geschossen hat, so droht ihm eine Freiheitsstrafe bis zu 10 Jahren. Während der Ausbildung üben die Soldaten das Schießen auf Flüchtlinge. So müssen zwei sich bewegende menschliche Silhouetten auf eine Entfernung von 200 m mit vier Schüssen Einzelfeuer getroffen und „vernichtet" werden. Bei einer gelungenen Flucht halten Polit-Offiziere den betreffenden Grenzsoldaten vor, aufgrund ihrer Ausbildung hätten sie den Flüchtling töten müssen.



An der Bernauer Straße mahnen Gedenkkreuze: „Vergeßt die Opfer nicht" — Doch das Morden geht weiter! Foto Gerig

Nach zugegangenen Informationen sollen die DDR-Grenztruppen bis zum Jahre 1990 mit „wirkungsvolleren" Waffen ausgerüstet werden und zwar mit der neuen Maschinenpistole „AK 74". Untersuchungen hätten ergeben, daß die zur Zeit noch geführte Maschinenpistole „Kalaschnikow (KMS 70) für den „Todesschuß" nur bedingt geeignet sei. So sei es Flüchtlingen trotz Schußverletzungen möglich gewesen, die Sperranlagen zu überwinden. Besonders, wenn sie an Armen und Beinen getroffen worden wären, hätten sie ihre Flucht fortsetzen können.

Die neue Maschinenpistole ist schon beim 3. Grenzbataillon im Einsatz. Nach Berichten von Insidern wurde diese Maschinenpistole ausgewählt, weil die Projektile eine dumdumgeschoßähnliche Wirkung haben und jeder Schuß tödlich sein soll. Die Geschosse verursachen große Gewebezerstörungen und haben beim Eindringen in den menschlichen Körper einen regelrechten Explosionseffekt. Daneben führt die hohe Geschoßgeschwindigkeit (1400—1700 Meter pro Sekunde) zum Tode. Dabei ist es gleich, an welcher Körperstelle die Schußverletzung erfolgte. Beim Aufprall des Geschosses wird die hohe kinetische Energie an den menschlichen Körper abgegeben, was den sogenannten hydrodynamischen Schock auslöst und den sofortigen Tod eines Menschen zur Folge hat.

Mit der Einführung der neuen Maschinenpistole werden die DDR-Grenzsoldaten, überwiegend Wehrpflichtige, zu unfreiwilligen Killern. Jeder Grenzsoldat, der auf einen Menschen schießt, selbst wenn er nur auf die Beine zielt, muß davon ausgehen, daß er einen Menschen tötet. Die Einführung dieser Waffe löst weitere seelische Belastungen bei den DDR-Grenztruppen aus. Geflüchtete Grenzsoldaten berichteten von diesbezüglichen seelischen Spannungen. „Wenn der Dienst begann, hoffte man immer, daß kein Flüchtling kommt, Kameraden hatten die gleichen Probleme wie ich. Überall hörte man, hoffentlich brauche ich nicht zu schießen, davor habe ich die meiste Angst", so ein ehemaliger Grenzsoldat. Ein anderer früherer Angehöriger der DDR-Grenztruppen bemerkte weiter „Wenn ein Fahndung lief, wurde die Nervosität unter den Grenzposten bis hin zum Zugführer immer größer. Diese nervenzerreibende Spannung kann man nicht beschreiben. Viele hörte man sagen: „Hoffentlich kommt er nicht hier entlang".

Das Oberlandesgericht Koblenz hat in einem Beschluß vom 23. 3. 1978 aus der Aufgabenstellung der Nationalen Volksarmee bei einem geflüchteten Grenzsoldaten einen schweren Gewissenskonflikt anerkannt. Das Gericht führte in diesem Zusammenhang aus, da die Nationale Volksarmee nicht nur dem Schutz der DDR gegen Angriffe von außen diene, sondern sie habe in Friedenszeiten überwiegend die Aufgabe, die Bevölkerung zu überwachen, um ungenehmigte Ausreisen von DDR-Bürgern, notfalls mit Waffengewalt, zu verhindern. In dieser Zielsetzung sieht das Oberlandesgericht einen rechtswidrigen Eingriff in die Freizügigkeit aller Deutschen.

Unter den DDR-Grenzwächtern geht der Frust um. Sie haben keinerlei Verständnis dafür, daß bei der Meldung einer geplanten oder gelungenen Flucht von einer Person bis zu 500 Angehörige der Grenztruppen mehrere Tage lang bis zu sechs Stunden zusätzlich im Einsatz sind. Hinzu kommen noch die vielen blinden Alarme, ausgelöst durch Wild.

Seit dem 13. August 1961 wurden 188 Tote bei Fluchtversuchen registriert. 39717 gelang die Flucht über die Grenzsperranlagen. Auch setzten sich seit dem Mauerbau 2600 Grenzsoldaten der DDR-Grenztruppe in den Westen ab. **Adolf Wolf**

Aussiedlerstrom:

Schulterschluß von CSU und BdV

Überleben der deutschen Volksgruppe im Osten soll gesichert werden

Die CSU und der Bund der Vertriebenen (BdV) stimmen darin überein, daß neben allen notwendigen Anstrengungen zur Bewältigung des Aussiedlerstroms entscheidendes politisches Ziel der Bundesrepublik Deutschland bleiben muß, die Lebensverhältnisse von fast vier Millionen Deutschen unter kommunistischer Fremdherrschaft so zu verbessern, daß diese Deutschen in ihrer angestammten Heimat verbleiben. Dies erklärten CSU-Generalsekretär Huber und BdV-Generalsekretär Koschyk nach einem Gespräch in der CSU-Landesleitung in München.

Beide Generalsekretäre sind der Auffassung, daß die KSZE-Konferenz in Wien vom Westen dazu genutzt werden muß, vom Ostblock substantielle Zugeständnisse zur Wahrung der kulturellen und muttersprachlichen Identität der nicht zum Mehrheitsvolk eines Staates gehörenden Volksgruppen zu erreichen. Nach Auffassung der beiden Generalsekretäre habe der Westen dabei in dem ungarischen Partei- und Regierungschef Grosz einen Verbündeten, der innerhalb des Ostblocks wegen der Unterdrückung der ungarischen Minderheit in Rumänien auf Vereinbarungen zum Schutz von Volksgruppen dränge. Koschyk und Huber wörtlich: „Wir hätten kein Aussiedlerproblem, wenn Deutsche in ihrer angestammten Heimat als Deutsche menschenwürdig leben könnten."

Im Hinblick auf die aktuellen Probleme bei der Aufnahme und Eingliederung der Aussiedler forderten Huber und Koschyk „Sofortmaßnahmen". Alle Aussiedler müßten in den Erstaufnahmestellen des Bundes ordnungsgemäß registriert werden, um die ihnen zustehenden Leistungen zu erhalten. Daneben müßte die Sprachförderung den Bedürfnissen der Aussiedler stärker angepaßt werden. Huber äußerte die Auffassung, daß der Bund der Vertriebenen und seine Landsmannschaften vorrangig dazu berufen und herausgefordert seien, den Aussiedlern bei der kulturellen und sozialen Eingliederung zu helfen.

CSU und BdV wollen sich in Zukunft verstärkt über Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler betreffende Fragen austauschen. CSU-Generalsekretär Huber wird beim BdV-Mitarbeiterkongreß Ende Oktober in Fellbach sprechen. BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk wird bei einem Fachkongreß der CSU zum Thema Aussiedler im November in Würzburg mitwirken.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (0 40) 44 75 81

Streit in Südtirol:

Silvius Magnago droht mit Rücktritt

Kraftprobe in der SVP — Neuer Autonomiestatut vor der Ablehnung?

Silvius Magnago (74), legendärer Landeshauptmann von Südtirol und Vorsitzender der SVP (Südtiroler Volkspartei), hat in diesen Tagen seinen Rücktritt angedroht. Damit spitzt sich der innerparteiliche Kampf um die Annahme der neuen Autonomieregelung für das Land zwischen Brenner und Salurner Klause zu.

Wie weiland Andreas Hofer am Bergisel, so schlägt Magnago, der alte Löwe aus Meran, eine letzte große Schlacht. Es geht um sein Lebenswerk: die Erfüllung des Südtirol-Pakets von 1969 und die völlige Gewährung der Autonomie. Fast wähnte sich der Landeshauptmann am Ziel. Die Verhandlungen mit Rom hatte er in diesem Frühjahr an der Spitze einer Delegation maßgeblich vorangetrieben. Sie schienen abgeschlossen zu sein, nachdem die italienische Regierung einen zwischen Magnago und dem Minister für die Regionen, Maccanico, ausgehandelten Kompromiß annahm. Die Übereinkunft sieht den Gebrauch der deutschen Sprache vor Gericht vor und regelt gemischtsprachige Prozesse; sie enthält auch die Ansiedlung einer revisionsfähigen Gerichtsinstanz in Bozen und ordnet die Sprachvoraussetzungen in den Kindergärten des Landes. Ferner soll die „Autonome Provinz Bozen" Finanzautonomie erhalten.

Gerüstet mit diesem Ergebnis trat Magnago vor seine Partei. Die SVP ist das politische Lager und Sprachrohr der deutschen Südtiroler. Prompt regte sich aus deren Reihen Kritik. Mittlerweile ist der ausgehandelte Kompromiß mehrfach in Frage gestellt worden.

Die Unzufriedenen scharen sich um den stellvertretenden Landeshauptmann Alfons Benedikter und um den Regionalratspräsidenten Alois Zingerle. Sie lehnen das vorgesehene Abkommen als „Verzichtpolitik" und „Verrat an den Prinzipien der Autonomie und des Minderheitenschutzes" ab.

Auf der anderen Seite sammelt Magnago seine Mannen. Sie bezeichnen die Übereinkunft als einen „realpolitischen Kompromiß". Rückhalt bekommen sie dabei von der Südtiroler Schutzmacht, von Österreich. Die Alpenrepublik drängt zum Abschluß. Ein Fingerzeig aus Rom hatte Wien nämlich angedeutet, daß es ohne ein wenig „Good will" in der Autonomieregelung mit der angestrebten EG-Mitgliedschaft nichts werden würde.

Die Haltung der Schutzmacht treibt Benedikter Sorgenfalten ins Gesicht. Gäbe Österreich eine Streitbeilegungserklärung vor der UNO ab, würde Südtirol die Möglichkeit verlieren, wirksam gegen eventuelle Aushöhlungen des Autonomiestatuts zu klagen. Diesen Weg soll man sich nach Benedikters Meinung nicht verschließen. Gemäß seiner Auffassung ist ein gesundes Mißtrauen gegen die Haltung der italienischen Regierung angebracht. Außenminister Andreotti streute auch sogleich nach der „Einigung" im Frühjahr die Parole aus, daß die Gewährung der Autonomie eine „rein italienische Angelegenheit" sei. Rom würde sich nach wie vor „Kontroll- und Koordinationsrecht" vorbehalten. Im äußersten Fall könnten auch Teile der Vereinbarungen „im nationalen Interesse" zurückgenommen werden.

Die Gegner der „Übereinkunft" verlangen nun, daß auf einem Parteitag im Herbst über die Annahme des Kompromisses abgestimmt werden solle. Indes sieht der alte Kämpe Magnago seine Felle davonschwimmen. Die Argumente von Benedikter und Co verunglimpft er als „demagogisch", „überheblich", und „falsch". Um seine „Schäfchen" auf den richtigen Weg zu bringen, hat der „Vater des Südtirol-Pakets" auch gleich mit seinem Rücktritt gedroht. Wie von einem Mitglied des Parteiausschusses der SVP zu erfahren war, nimmt aber niemand diesen Schritt ernst. Magnago hätte schon öfter zu diesem Mittel gegriffen, wenn er seinen Kopf habe durchsetzen wollen.

Im übrigen wissen beide Lager der Partei, daß sie sich zusammenraufen sollten. „Roma ante portas". Will die deutsche Volksgruppe nicht zu einem Spielball der italienischen Interessen werden, müssen die Gräben innerhalb der SVP wieder geschlossen werden. **U. J.**

Kommentare

Mahnung aus London

Man muß der „Eisernen Lady" nicht in jedem Punkt zustimmen. Diesmal scheint Maggie Thatcher aber erneut den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben: Sie hat sich einerseits deutlich — deutlicher, als man es von der Insel gewöhnt ist — zur Idee Europa bekannt, andererseits aber den Euro-Phorikern die Flügel gestutzt und vor übertriebenen Erwartungen gewarnt. Insbesondere hat sie einem „Superstaat Europa" eine Absage erteilt.

Wer jetzt wüst widersprechen will und die Vereinigten Staaten von (West-)Europa als höchste Erfüllung sämtlicher politischer Ideale anpreist, sollte in aller Ruhe überlegen: Die Nationalstaaten als Norm der Organisation von Völkern haben trotz aller Notwendigkeit zu immer engerer Kooperation nichts an Attraktivität verloren, im Gegenteil, ihre Zahl steigt weltweit an. Und im einzigen Imperium heutiger Tage, in der UdSSR, die über 100 Völker und potentielle Nationalstaaten — oder aber zumindest politisch autonome Gebiete — zusammenklammert, wächst die Unruhe. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht berichtet wird, daß Esten oder Letten auf Eigenständigkeit drängen. Jetzt heißt es sogar, große Teile der armenischen KP wollen wegen des Streits um Nagorny Karabach ein Ausscheiden aus der UdSSR (was von der sowjetischen Verfassung her jederzeit, von der politischen Realität aber zumindest kurzfristig nicht zu realisieren ist) in Erwägung ziehen.

Soll westliche Politik tatsächlich darauf hinauslaufen, im Westen Souveränitäten der Völker abzubauen, während sie im Osten gerade erstritten werden? **Olaf Hürtgen**

Schweizer Sorgen

Pack den Tiger in den Tank, blas den Schadstoff in das Land. „Freie Fahrt für freie Bürger". Die „Schweizer Autopartei" feierte kürzlich wieder Wahlerfolge. Mit dem vierräderigen Untersatz als politisches Vehikel. Jetzt werde sie durchstarten, die „Fortschrittspartei", wie sie sich neuerdings auch nennt. Leistung brauche Mobilität. Also mit Vollgas in die heile Welt. Dorthin, wo die Alpenrosen blühen, und nicht die Bäume krepieren. Umweltschutz sei vor allem über technische Lösungen zu gewährleisten. Wenn die auf sich warten lassen? — Es gibt viel zu versauen, fangen wir an. All die Umweltübel werden eh nur herbeigeredet. Von Ökologen, demoralisierten Sozis und linken Studienräten. Luftverschmutzung existiere nur in kranken Gehirnen. Dafür wimmle es aber von Radarfallen in der braven Schwyz. Dies sei eine echte Verschmutzung, ein Straßenübel.

Und hinterlistig ist es dazu. Wo doch wieder mehr Anstand und Moral herrschen solle. Der oberste Parteiboß, Zentralpräsident nennt er sich, übersetzt dies folgendermaßen: „An die Wand nageln und mit dem Flammenwerfer drüber!" Meinte er damit wirklich die „Grünen", wie böse Zungen behaupten, oder vielleicht die Drahtesel einer kürzlich entstandenen „Fahrradpartei"?

Übrigens kandidieren auch schon Fastnachtsbünde bei den Eidgenossen. Wenn sich da keine Koalitionen anbieten...

Frontstadt Berlin

Auf 82 Einwohner kommt ein Polizist! Dies ist die letzte und gleichzeitig erschreckendste Nachricht aus Berlin — aber West diesmal.

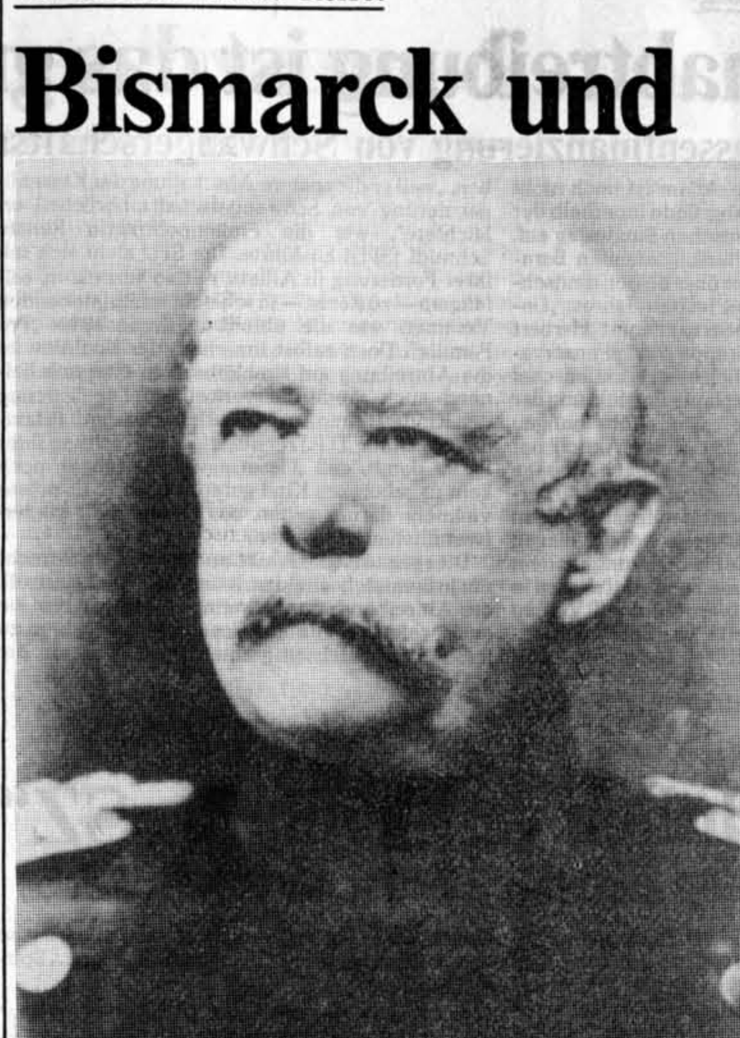
Mit der Tagung des Internationalen Weltwährungsfonds hat die Stadt die wohl schwierigste Bewährungsprobe der letzten Jahre, wenn nicht Jahrzehnte zu bestehen. Berlin hat einen Ruf zu verteidigen, den als internationale Kongreßstadt ersten Ranges und den als Frontstadt, als Bollwerk der Freiheit in einem Meer von Unterdrückung. So gehen die Verantwortlichen einen schweren Gang. Einmal soll, ja muß dieser weltweit beachtete Kongreß ohne Katastrophen ablaufen, andererseits möchte man sich und die Stadt als weltoffen und nicht als Polizeistadt präsentieren.

Es spricht dem Verlangen der linken Szene wieder einmal Hohn, Freiheit zu verlangen und diese angeblich nicht vorhandene Freiheit dort mit kriminellen, terroristischen Methoden versucht einzuklagen, wo der freie Westen am sensibelsten reagiert, in Berlin-West. Taktisch klug versuchen sie dort den Staaten und damit seine Polizei herauszufordern, wo dieser seine Macht am wenigsten zur Schau stellen möchte.

Die Möglichkeit, mit diesem Anfang Berlin zu einer Tagungsstadt für UN-Organisationen zu machen und dadurch die internationale Stellung dieser Stadt zu stärken, darf nicht im Molotow-Cocktail-Hagel linker Chaoten zunichte gemacht werden. Der Polizei und ihrer Führung ist in den nächsten Tagen eine glückliche Hand zu wünschen. **mas**

Vor Kohls Moskau-Reise:

Bismarck und die Ostpolitik





Otto von Bismarck, Kohl und Gorbatschow (bei der Tschernenko-Beisetzung 1985)

Das Gedankengut des Reichseinigers bietet viele Anknüpfungspunkte für die aktuelle Situation

VON DR. DIETRICH WILHELM VON MENGES

Wenn der Bundeskanzler jetzt im Herbst nach Moskau reist, wird er seine Gespräche mit Gorbatschow vor einem vielfältigen historischen Hintergrund deutsch-russischer Beziehungen beginnen. Es ist zu hoffen, daß der kurzatmige Lärm der Medien und das damit verbundene Drängen auf rasche Ergebnisse nicht das Reifen langfristiger Lösungen stört.

Als im Jahre 1890 die englische Zeitschrift „Punch" jenes Bild von Bismarck mit der Unterschrift „Der Lotse geht von Bord" brachte, ahnte wohl niemand, daß damit der letzte große Staatsmann eines noch auf der Konzeption Metternichs beruhenden Europas, die ein Gleichgewicht der Mächte gesichert hat, abtrat. Ihm folgten in allen europäischen Kabinetten Stümper und brave Handwerker, die das Instrumentarium eines europäischen Konzerts nicht beherrschten und konzeptionslos oder feige die Voraussetzungen für die beiden großen Kriege und für Adolf Hitler und Mussolini schufen. Es hat über ein halbes Jahrhundert nach dem Ausscheiden Bismarcks gedauert, bis mit de Gaulle und Adenauer wieder zwei Staatsmänner die Bühne betraten und europäische Politik machten. Diese war zunächst nach Westen gewandt. Die beiden Weltmächte blockierten ein selbständiges Handeln der ihnen zugerechneten Gruppierungen.

In dieser Zeit wurde die Gestalt Bismarcks als Auslöser des innerdeutschen Konflikts mit Österreich 1866 und des deutsch-französischen Krieges 1870 begriffen; ihm wurde innenpolitisch das Scheitern der 48er liberalen Bestrebungen zur Last gelegt; obwohl dies zeitlich gar nicht zutreffen konnte, wie sogar der DDR-Historiker Ernst Engelberg in seiner Bismarck-Biographie nachweist. Bismarck wurde zu einem Störenfried des europäischen Friedens aufgebaut — im Sinne alliierter Kriegspropaganda in beiden Weltkriegen.

Der letzte Repräsentant

Es bedurfte einiger Jahrzehnte nach dem Kriegsende, bis die Öffentlichkeit zu begreifen begann, daß Bismarck der letzte Repräsentant jenes europäischen Ordnungs- und Gleichgewichtsprinzips war, das seit dem Wiener Kongreß 1815 in Europa den Frieden zwischen Rußland und den Westmächten gewährleistete und fast hundert Jahre (1815—1914) den großen Zusammenstoß, den abendländischen Bürgerkrieg verhinderte. Der Berliner Kongreß 1878, in dem Bismarck als „ehrlicher Makler" in einem neuen Spannungsfeld auf dem Balkan zwischen den Großmächten vermittelte, konnte nicht alle Interessen befriedigen, schuf aber eine jahrzehntelange Atempause des Friedens. Die Chance, den Rückversicherungsvertrag vom 18. Juli 1887 mit Rußland zu verlängern, wurde durch den erzwungenen Rücktritt Bismarcks 1890 zerstört; es lohnt aber, allen mißgünstigen Kritiken zum Trotz, einmal darüber nachzudenken, wie sich die Verhältnisse in Europa gestaltet hätten, wenn er seine Politik hätte fortsetzen können.

Die Einbeziehung Rußlands und des Ostens in die große europäische Politik war ein Zentralthema Bismarckschen Bemühens. Er kannte aus eigener Tätigkeit in Petersburg die Probleme und Kräfte des russischen Reiches. Wer die Erinnerungen des Generals von Schweinitz liest, Botschafter in Wien und Petersburg in den kritischen Jahren nach 1866 und 1870, sieht, mit welcher Sorgfalt die von Bismarck geleitete deutsche und preußische Außenpolitik bestrebt war, die aus den von ihm für notwendig gehaltenen Auseinandersetzungen mit Frankreich und Österreich entstandenen Spannungen zu mildern und ein ausgeglichenes europäisches Klima wiederherzustellen. Nicht ein schwächlicher Pazifismus, sondern ein echter Ausgleich der Interessen der europäischen Staaten schien ihm das Ziel einer europäischen Friedensordnung.

Gescheiterter Marxismus

Diese Wertvorstellung ging in den auf seinen Abgang folgenden Jahrzehnten verloren. Blinder, chauvinistischer Nationalismus und Revanchismus auf der einen, marxistische Weltrevolutionsideologie auf der anderen Seite zerstörten die gewachsenen Grundlagen europäischer Kultur und Wirtschaft in zwei miteinander zusammenhängenden großen Kriegen. Sieger und Besiegte standen 1945 ratlos vor dem europäischen Trümmerfeld. Die beiden Weltmächte USA und die Sowjetunion blockierten sich gegenseitig. Es war aber vorauszusehen, daß dieser Zustand keine Endlösung für die Welt sein würde.

Die technologische Revolution in den Industriestaaten und das Erstarken Chinas und der anderen ostasiatischen Staaten verschoben manche politischen und wirtschaftlichen Gewichte. Es wurde offensichtlich, daß die große Weltrevolution des Kommunismus nicht stattfinden würde. Der Marxismus scheiterte in einzelnen Ländern wie Polen und Rumänien für alle Welt sichtbar. Gorbatschow versucht, mit der „perestroika" für die Sowjetunion das Gesicht zu wahren und den Leninismus mit bescheideneren Zielsetzungen als bisher zu erhalten. Wenn dieser Kraftakt gelingt, stellt sich auch für die deutsche Nation die Frage des Verhältnisses zum Osten neu. Wir werden dabei an Bismarcks Vorstellungen von der Politik als der Kunst des Möglichen anzuknüpfen haben.

Das Verhältnis zu unseren slawischen Nachbarn ist über ein Jahrtausend lang eine wesentliche Komponente unseres politischen Daseins gewesen. Die gegenseitigen militärischen Beherrschungsversuche sind von der Schlacht auf den Catalaunischen Feldern bis zu Adolf Hitlers Winterfeldzug in Rußland gescheitert. Jetzt ist das nachbarschaftliche Nebeneinander wieder gefragt. Sind wir und unsere Nachbarn darauf vorbereitet? Eine kürzliche Reise nach Ostpreußen und Danzig hat mich daran zweifeln lassen. Das Fehlen neuer Perspektiven in Polen nach dem Scheitern des sozialistischen Experiments ist keine gute Grundlage, um einen ehrlichen Dialog mit dem Nachbarn zu beginnen. Es wird viel Geduld bedürfen, um nach den Grausamkeiten der Vertreibung eine neue Vertrauensgrundlage zu schaffen.

Das Wort Gorbatschows von dem gemeinsamen Haus Europa ist eine sehr anspruchsvolle Formulierung, zu deren Realisierung es wahrscheinlich eines sehr langen Atems bedarf. Auf dem Weg dahin müßte die Erkenntnis stehen, daß es Polen war, das den Deutschen Orden nach Ostpreußen holte und daß jene heute rekonstruierten historischen Bauten in Ostpreußen und Danzig das Ergebnis eines Zusammenwirkens von dem Orden, Polen und Preußen sind. Bis zu dieser Erkenntnis und vor allem ihrer Umsetzung in die Praxis ist es wohl noch ein langer Weg. Wohl aber öffnet sich unter dem Einfluß des sich wandelnden internationalen Umfeldes die Möglichkeit, in kleinen Schritten zu einer neuen Beurteilung unseres Verhältnisses zu den Ländern des Ostblocks zu kommen. Dabei ist keinesfalls eine Unterwürfigkeit unter östliche Vorstellungen gemeint, sondern eine eigenständige politische Vorstellung. Nur eine solche kann, wie die Entwicklung bei der Raketenstationierung zeigt, auf die östlichen Verhandlungspartner Eindruck machen.

Die aktuelle Aufgabe

Das politische Gedankengut Bismarcks bietet für die heutige Kunst des Möglichen viele Anknüpfungspunkte. Es ist das Verdienst Kissingers, auf die Bedeutung der auf dem Wiener Kongreß von Metternich und Castlereagh entwickelten und praktizierten Ideen eines europäischen Gleichgewichts, einschließlich Rußlands, zu einem Zeitpunkt hingewiesen zu haben, als dies durchaus noch nicht der aktuellen Geschichtsbetrachtung entsprach.

Bismarck hat diese Politik weiterentwickelt. Diese Perspektiven heute wieder in das Geschichtsbewußtsein der Menschen zu bringen, ist eine aktuelle Aufgabe unserer Zeit.

Durch seinen Besuch in Friedrichsruh hat der Bundeskanzler ein Zeichen gesetzt, welche Bedeutung er dieser Aufgabe beimißt. Das noch nicht erschlossene Archivmaterial in Friedrichsruh wird neue Erkenntnisse bringen: die Atmosphäre von Friedrichsruh, verbunden mit einer Forschungsarbeit, die zwischen Bismarckschem Gedankengut und den modernen politischen Erfordernissen Brücken schlägt, könnte eine Stätte politischer Begegnungen mit Ost und West schaffen.

Die in Aussicht genommene Bismarck-Stiftung sollte bald ihre Arbeit aufnehmen können; die Zeit drängt, zu beginnen, denn ein langer Weg liegt vor uns.

Kurz gemeldet

Strahlende DDR

Als eine „vorprogrammierte Tragödie" hat der ungarische Kerntechnik-Ingenieur Karoly Ötvös das DDR-Atomprogramm bezeichnet. Weil er die Schlampereien nicht länger decken wollte, hat er jetzt nach 14monatiger Tätigkeit seinen Job als Kontroll-Inspektor beim Reaktorbau in Mitteldeutschland quittiert. Der unsicherste Reaktor, so Ötvös Aussage, stehe bei Greifswald und bei einer Havarie, die vorauszusehen sei, würde auch die bundesdeutsche Bevölkerung gefährdet. Ein neues Sicherheitsrisiko stelle der in Bau befindliche Atommeiler Stendal dar, bei dem unglaublich geschlampt werde.

Sozialer Hardliner

Ex-Verteidigungsminister Caspar Weinberger, vom „Wall Street Journal" einmal als „absoluter Hardliner in einer ohnehin reichlich harten Regierung" bezeichnet, hat eine „weiche" Vergangenheit. Was viele nicht wissen: Weinberger wollte als Sozialminister unter Nixon in den USA eine nationale Krankenversicherung einführen, was aber am Kongreß gescheitert war.

Weise Reaktion

Die Kälte, mit der der DDR-Staatsratsvorsitzende Erich Honecker verhindert hat, daß Bundestagspräsident Philipp Jenninger und die Präsidenten der Landesparlamente im Anschluß an ihre Sitzung in West-Berlin Potsdam besuchten, wird ein Nachspiel haben. In der Führung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion wird der SED-Wunsch, einen offiziellen Kontakt zwischen dem Deutschen Bundestag und der „Volkskammer" zu schaffen, für längere Zeit auf Eis gelegt. Unverschämtheit, so sagt man im Fraktionsvorstand, wird nicht belohnt.

Politische Begnadigung?

Der Plan von Bundespräsident Richard von Weizsäcker, den an der Ermordung des Arbeitgeber-Präsidenten Hanns Martin Schleyer beteiligten Terroristen Hans-Jürgen Boock zu begnadigen, wird ihm ein paar unangenehme Stunden einbringen. Die Witwe des Ermordeten, Waltrude Schleyer, beabsichtigt, Weizsäcker zu einem Gespräch über seine Vorstellungen zu bitten. Richard von Weizsäcker galt in früheren Jahren als Freund der Familie Schleyer. Ratgeber des Präsidenten raten im übrigen von einer vorzeitigen Begnadigung ab. Aus den Reihen der CDU/ CSU-Fraktion könnte der Präsident sonst bei seiner geplanten Wiederwahl am 23. Mai erhebliche Nein-Stimmen bekommen.

Deutscher Bundestag:

Massenabtreibung ist das größte Unglück

Die Krankenkassenfinanzierung von Schwangerschaftsabbrüchen bleibt umstritten

Die peinliche Flugbenzin-Affäre ist noch nicht verdaut, da tun sich neue Abgründe innerhalb der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag auf.

Angeführt von dem Kohl-Kontrahenten Bernhard Friedmann (der Kanzler über dessen deutschlandpolitische Initiative des letzten Jahres: „Unsinn!") und dem Ulmer Oberstudienrat Herbert Werner MdB hat sich eine Gruppe von 29 konservativen Abgeordneten schriftlich beim Fraktionschef Alfred Dregger gegen die geplante Fortführung der Krankenkassenfinanzierung von Abtreibungen gewandt. Seit Bekanntwerden dieser Aktion hat sich die Gruppe dieser „Abweichler" nach Aussage eines engen Mitarbeiters Werners auf über 40 Personen erhöht. Er teilte uns weiter mit, daß in jenem nichtöffentlichen Brief an Dregger vorgeschlagen wurde, die Regelung über die Finanzierung aus dem Reformgesetz herauszunehmen und statt dessen in der alten Reichsversicherungsordnung (RVO) zu belassen. Unverzüglich hatte die SPD nach Bekanntwerden dieses Vorschlags Einspruch erhoben, „weil er die spätere Abschaffung der Kassenfinanzierung von Schwangerschaftsabbrüchen erleichtere", wie die Frauenpolitikerin Renate Schmidt (SPD) ausführte. Die SPD sieht sich mit ihrer Forderung in Allianz mit so suspekten, seit langem — zu Recht — in schlechtem Ruf stehenden Vereinen wie die abtreibungsfreundliche „Pro Familia". Doch selbst innerhalb der Koalition ist die Abtreibung auf Krankenschein eine anscheinend auch moralisch vertretbare Legalisierung der Kindestötung im Mutterleib. Irmgard Adam-Schwaetzer (F.D.P.) rechtfertigte die Haltung ihrer Partei damit, daß „Gesetzesverschärfungen noch kein ungeborenes Kind gerettet haben". Es müsse vielmehr darum gehen, die Gesellschaft kinderfreundlicher zu machen.

Dies genau ist der Punkt, an dem die Geister nicht nur in Bonn sich scheiden. Ist es tatsächlich sinnvoll, die Abtreibung immer weiter zu legalisieren, sie auch weiterhin von der Gesellschaft bezahlen zu lassen und gleichzeitig einen Umschwung in der Gesellschaftsmeinung zu erhoffen? Verhärtet nicht eine staatlich verordnete „Erlaubnis" die moralische Einstellung derart, daß eine Bewußtseinsänderung dadurch so erschwert wird, daß in absehbarer Zeit ein Schwangerschaftsabbruch in der moralischen Bewertung nicht anders gehandelt wird als zum Beispiel eine Blinddarmoperation?

Seit jenem unglückseligen Flugbenzin-Abstimmungsdruck und Fraktionszwang lassen sich derartige umstrittene Entscheidungen heute aber nicht mehr im Ruck-Zuck-Verfahren erreichen. Die Freiheit eines jeden Abgeordneten, der nur seinem Gewissen und seiner Verantwortung unterworfen ist — sein sollte! — wird sich nun hoffentlich besser durchsetzen und damit auch einer kontroverseren Diskussion innerhalb der Fraktion Bahn bereiten.

Irmgard Adam Schwaetzer hat Recht, wenn sie die Meinung vertritt, daß sich eine Bewußtseinsänderung in der Gesellschaft nicht per Gesetz erzwingen lasse, doch muß sie sich fragen lassen, ob eine kinderfreundlichere Haltung auf dem Wege über eine legale Kindestötung erreicht wird. Die hohe Zahl der Schwangerschaftsabbrüche bietet Anlaß zu großen Befürchtungen.

Nach Auskunft des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden blieb die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche seit 1982 zwar ungefähr konstant — 1982 waren es 91 000, 1987 dann 88 000 — doch diese offiziellen Zahlen spiegeln lediglich die tatsächlich von den Ärzten gemeldeten Schwangerschaftsabbrüche wieder. Das Bundesamt geht von einer jährlichen Gesamtzahl von über 200 000 aus, was bedeutet, daß die Dunkelziffer die offizielle Zahl um mehr als das Doppelte übertrifft. In Wiesbaden gibt man aber auch zu, daß diese Schätzungen doch sehr vorsichtig sind und andere Organisationen von einer weitaus höheren Dunkelziffer ausgehen. So teilte uns die „Europäische Ärzteaktion" in Ulm mit, daß man hier von über 300 000 Schwangerschaftsabbrüchen pro Jahr ausgehe. Außerdem lasse der zur Zeit laufende Prozeß gegen einen Memminger Arzt Befürchtungen wach werden, daß dies nur die Spitze eines Eisbergs sein könnte.

So bekommen auch die inzwischen über 40 „abweichlerischen" Abgeordneten massive Unterstützung vor allem von der christlichen Seite. Die Vorsitzende der unionsinternen Initiative „Christdemokraten für das Leben" (CDL), Gräfin Johanna von Westfalen: „Wenn die Solidargemeinschaft für die Tötung ungeborener Kinder zahlen soll, ist der von der Union bejahte Grundsatz nicht mehr aufrechtzuerhalten, daß geborenes und ungeborenes Leben gleichwertig sei und unter staatlichem Schutz stehe."

Hoffnung auf ein Umdenken in der CDU/CSU-Fraktion gibt die unmißverständliche Haltung von Fraktionschef Dregger: „Die Massenabtreibung ist das größte Unglück, das sich das deutsche Volk nach dem Krieg selbst zugefügt hat, mit schlimmen Auswirkungen für unsere Zukunft."

Michael A. Schwilk

Journalismus:

Offensichtlich verklemmte „SZ"

Ein seltsamer Zeitungsartikel über eine Reise durch Ostpreußen

Es ist bekannt, daß zahlreiche Zeitgenossen die deutsche Frage als längst erledigt betrachten. Und noch weiter verbreitet ist die Ansicht, zumindest die deutschen Ostgebiete müßten — anders als es Wort und Geist verschiedener Urteile des Bundesverfassungsgerichts entspricht — aus jeder Wiedervereinigungsdiskussion ausgeklammert bleiben.

Sicherlich tritt man der in München erscheinenden „Süddeutschen Zeitung" nicht zu nahe, wenn man ihr unterstellt, ebenfalls dieser Ansicht zuzuneigen. Und dies ist zweifellos ihr gutes Recht, denn Presse- und Meinungsfreiheit sind selbstverständlich.

Erstaunlich aber ist die offensichtliche Verklemmtheit, mit der diese an sich geachtete und souveräne Zeitung an das Thema „deutscher Osten" geht. Anders jedenfalls läßt sich ein dort vor wenigen Tagen erschienener Artikel nicht klassifizieren.

Unter dem Titel „Eine Landpartie mit Fragen an Radio Eriwan" berichtet dort ein gewisser Jürgen Wolfram halbseitig über eine angebliche Polen-Reise — aber nicht etwa nach Warschau oder Krakau, sondern fast ausschließlich durch Ostpreußen, Danzig und die westpreußische Kaschubei. Die Kriterien, nach denen der Autor die einzelnen Orte benennt, bleiben unverständlich: Da ist etwa von Mragowo die Rede. Und erst im nächsten Satz wird erläutert, das sei das „frühere Sensburg". Allenstein, Frauenburg, Danzig, Nikolaiken, Lötzen oder Marienburg tauchen hingegen nur mit dem deutschen Namen auf. Fast obligatorisch aber mit dem Zusatz verbunden, dabei handele es sich um etwas polnisches. So liege Frauenburg an der „524 Kilometer langen Küste Polens" und Nikolaiken in der Nähe von „Polens größtem Binnengewässer, dem ... Spirdingsee".

Die Geschichte dieses als „Polens Nordhälfte" bezeichneten Ostpreußen und die Brisanz, die sich — ob man es wahrhaben will oder nicht — ganz objektiv aus der bundesdeutschen Rechtsauffassung ergibt, wird mit keiner Silbe angedeutet. Ein junger Leser ohne Vorkenntnisse erfährt in dem umfangreichen Artikel nicht einmal andeutungsweise etwas über das Schicksal dieser Provinz, über Flucht und Vertreibung und darüber, daß dort heute noch zigtausende Deutsche — jeglicher Rechte beraubt und durch eine Polonisierungspolitik bedroht — leben.

„Manches erscheint dem Reisenden in der Volksrepublik Polen (sic!) als kompliziert und undurchsichtig", schreibt der Autor in seiner Unterzeile. Offensichtlich war ihm fast alles undurchsichtig und zu kompliziert. Aus der Feigheit in imaginäre Fettnäpfchen zu treten, aus einem gestörten Verhältnis zur Geschichte und Politik, aus einem verklemmten Umgang mit einem Thema, dem man — gleich, welche Position man im Endeffekt bezieht — sich eigentlich nicht entziehen kann, wenn man über diese polnisch verwalteten Gebiete berichtet, hat der „SZ"-Schreiberling nicht gerade eine journalistische Ruhmestat vollbracht.

A.G.

Erziehung:

Evangelikale Schulen im Vormarsch

Immer mehr Eltern suchen neue Ausbildungswege für ihre Kinder

Eine wachsende Zahl von Eltern ist mit den öffentlichen Schulen nicht mehr zufrieden. Sie sind besorgt über deren Ideologisierung, Orientierungslosigkeit und pädagogische Konzepte, die Gott und den christlichen Glauben weitgehend ausklammern. Auch der um sich greifende Okkultismus an den Schulen trägt zur Beunruhigung bei. Da ist es kein Wunder, daß das Interesse an Schulen wächst, die auf christlicher Grundlage arbeiten: die sogenannten Bekenntnisschulen. Im Mittelpunkt ihrer pädagogischen Arbeit steht die Bibel. 12 evangelikale Privatschulen, die in der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Bekenntnisschulen zusammenarbeiten, sind seit 1973 zwischen Leer in Ostfriesland und Reutlingen entstanden. Insgesamt 2500 Schüler werden heute von über 150 Lehrern unterrichtet. Die größte Schule dieser Art mit rund 900 Schülern besteht in Bremen. Wie groß der Bedarf ist, zeigt die Tatsache, daß allein in diesem Sommer vier Bekenntnisschulen eröffnet wurden. Weitere Schulgründungen stehen bevor. In über 20 Orten bestehen entsprechende Initiativen engagierter Christen. „Wir verstehen uns als Alternative, aber nicht als Konkurrenz zu den öffentlichen Schulen", betont der Mitinitiator der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Bekenntnisschulen und Rektor der ältesten Schule dieser Art, der 1973 gegründeten Freien Evangelischen Schule in Reutlingen, Otto Schaude. Das alternative Konzept der Schulen wird schon am Anfang des Schultages deutlich: Er beginnt mit Andacht und Gebet. Aber auch im Unterricht, in freiwilligen Arbeitsgemeinschaften, bei Feiern und Freizeiten sowie in Schülerbibelkreisen wird die christliche Botschaft weitergegeben. Oberstes Ziel ist es nach Schaudes Worten, daß die jungen Menschen eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus entwickeln. Sie sollen befähigt werden, anhand biblischer Maßstäbe in den geistigen Auseinandersetzungen der heutigen Zeit Stellung zu beziehen. Als geistige Väter der Bekenntnisschulen nennt Schaude Martin Luther (1483—1546), Johann Amos Comenius (1592—1670) und August Hermann Francke (1663—1727). Nach letzterem sind Privatschulen in Gießen und Essen benannt. Stark beeinflußt sind die Schulen auch von dem Wuppertaler Pädagogen Friedrich Wilhelm Dörpfeld (1824—1893).

Nicht nur christliche Eltern schicken ihre Kinder auf die Bekenntnisschulen. Schaude zufolge kommt ein Großteil der Schüler aus Elternhäusern, die Glaube und Kirche fernstehen. Sie schätzen vor allem das Engagement der Lehrer, die gute Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule sowie die Qualität des Unterrichts. Gerade deshalb genießen die Bekenntnisschulen, so der Pädagoge, bei den staatlichen Schulbehörden ein hohes Ansehen. Aber es wird nicht nur „gepaukt". Das Feiern kommt nicht zu kurz. Schaude: „Die Schule soll auch Raum der Geborgenheit und Ort froher Gemeinschaft sein." Nicht nur an die Schüler, sondern auch an die Lehrer werden hohe Anforderungen gestellt. Voraussetzung für eine Einstellung sind neben einer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus eine gute fachliche Qualifikation und die Bereitschaft zur Mehrarbeit. Die Bezahlung ist zum Teil niedriger als an öffentlichen Schulen. Viele der eingestellten Pädagogen waren zuvor arbeitslos. Finanziert werden die Bekenntnisschulen durch Schulgeld und zum Teil durch Zuschüsse, soweit sie neben der Genehmigung bereits die staatliche Anerkennung besitzen. Dies ist bis jetzt bei fünf Schulen der Fall. Das Schulgeld beträgt im Monat durchschnittlich 100 DM. Für soziale Härtefälle gibt es Patenschaften.

Während die evangelischen Privatschulen von staatlicher Seite meist positiv beurteilt werden, stehen ihnen Teile der evangelischen Kirche distanziert bis ablehnend gegenüber. So griffen die Schulreferenten der Evangelischen Kirche im Rheinland das pädagogische Konzept der Bekenntnisschulen scharf an. Ihre Konzeption sei erheblich schlechter als die von Regelschulen oder von Schulen in kirchlicher Trägerschaft und solle von evangelischen Christen nicht unterstützt werden. Rektor Schaude weist diese Kritik als „unqualifiziert" zurück. Und der Erfolg gibt den Privatschulen recht. Die Nachfrage ist zum Teil so groß, daß nicht alle Schüler aufgenommen werden können. Nicht selten nehmen Familien sogar einen Umzug in Kauf, damit ihre Kinder Bekenntnisschulen besuchen können.

Christian Starke

BONBONNIÈRE

Bonn „behütet":

Die Wacht am Rhein

Ein Vorfall besonderer Art fiel Bundesverteidigungsminister Rupert Scholz auf. Weil sich die für Wachdienste zuständige 4. Kompanie des Stabs- und Versorgungsbataillons über zu viele Überstunden beklagte, forschte er nach den Aufgaben der 270 Soldaten. Nach kurzer Suche wurde der noch „junge" Minister fündig: Eine der Aufgaben war die Bewachung des Minister-Bungalows auf dem Gelände des Verteidigungsministeriums durch die Wachkompanie. Scholz zeigte sich darüber tief beeindruckt — er hat den Bungalow bislang noch nicht bezogen.

Bonn „spendabel":

Grüne Sorgen

Helmut Lippelt, grüner Bonner Fraktionsführer, hat nichts Besseres zu tun, als sich um das Umweltbewußtsein des Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker zu kümmern. In einer Sommer(loch)-Sondersitzung (!) seines Vorstandes setzte er durch, daß die Grünen dem SED-Chef ein Jahresabonnement der Zeitschrift „Natur" bezahlen — er hatte an diesem Tag wohl seine Spendierhosen an!

Bonn „pikant":

Druckfehlerteufel

Der Presseauswertung des Auswärtigen Amtes fielen fast die Augen aus dem Kopf. Da referierte die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" über einen Beitrag der „Washington Post" und zitierte (scheinbar) wörtlich: „Genscher ist jedoch so engagiert, daß man ihn für einen Maulwurf der Sowjets oder anderer halten muß." Es fehlte das kleine Wörtchen „nicht"!

Bonn „kleinlich":

Mit fremden Federn

Zwischen dem ehemaligen stellvertretenden SPD-Vorsitzenden Hans-Jürgen Wischnewski und dem SPD-Präsidiumsmitglied Erhard Eppler steht es wieder einmal schlecht. Eppler erregte sich ungebührlich über Wischnewski, nur weil dieser ganz der Wahrheit entsprechend erklärt hatte, daß die Bundesregierung bei der Befreiung des Hoechst-Managers Rudolf Cordes die wichtigste Rolle spielte. Eppler wollte sie für die SPD!

Bis zum nächsten Mal

Herzlichst Ihr Bon(n) vivant

Aussiedler:

Nach Ablauf des Visums...

Die polnische Miliz beschlagnahmt freie Wohnungen

Wohnungen sind im polnischen Bereich eine Mangelware. Müssen doch die Bürger der Volksrepublik Polen bis zu 20 Jahren auf die Zuteilung einer Wohnung warten. Wohnraum, der durch Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland frei wurde, ist sofort an Wohnungssuchende weitervergeben worden. Wenn die betreffende Person bzw. Familie nach Ablauf des genehmigten Besuchsaufenthaltes im Westen nicht zurückkam, griffen die örtlichen Wohnungsämter zu.

Meistens wußten die Nachbarn von der Flucht der Wohnungsinhaber in den Westen. Sie informierten Wohnungssuchenden, die sich dann mit dem Wohnungsamt in Verbindung setzten. Auch die Betriebe trafen bei ihren Werkswohnungen Feststellungen über den Aufenthalt des bisherigen Wohnungsinhabers. Wenn der Betreffende nicht an seinen Arbeitsplatz zurückkehrte, vermietete man nach einer kurzen Zeit die Wohnung weiter. Lediglich Ein- und Mehrfamilienhäuser in Privateigentum standen oft jahrelang leer, wenn die betreffenden Personen Polen für immer den Rücken gekehrt hatten. Es handelte sich dabei um Objekte in abgelegenen Gegenden. Nur in Wohnhäuser mit guter Ausstattung und in guter Lage zogen Funktionäre der kommunistischen Partei Polens oder Angehörige des Sicherheitsdienstes oder der Miliz ein.

Nach übereinstimmenden Berichten werden jetzt alle Wohnungen von Personen, die nach Feststellung der polnischen Behörden das Land verlassen haben, von den städtischen Behörden und der Miliz versiegelt. Auch werden Ein- und Mehrfamilienwohnhäuser ohne Rücksicht auf ihren baulichen Zustand beschlagnahmt. Davon sind alle leer stehenden Häuser betroffen.

Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautete, stehen diese Maßnahmen der polnischen Behörden im Zusammenhang mit der Umsiedlungsaktion polnischer Volkszugehöriger aus der Sowjetunion. So sollen 380 000 Personen aus der Sowjetunion nach Polen umgesiedelt werden. Die Zahl der heute in der Sowjetunion lebenden Polen wird auf zwei Millionen geschätzt. Die Ursachen der vorgesehenen Umsiedlungsaktion sind nicht genau bekannt. Kenner der Verhältnisse in der Sowjetunion vermuten, daß auf diese Weise das Nationalitätenproblem in der Sowjetunion gelöst werden soll. Auch wird die Liberalisierung der Paßpolitik in Polen mit dieser Umsiedlung in Verbindung gebracht. Man nimmt an, mit den erleichterten Ausreiseregelungen in der Bundesrepublik wolle die polnische Regierung den Deutschen die Möglichkeit geben, den polnischen Bereich für immer zu verlassen. Auf diese Weise sollen für die aus der Sowjetunion umzusiedelden Polen Arbeitsplätze freigemacht werden.

Das Auswärtige Amt kommt jedoch zu einer anderen Beurteilung. Dort geht man davon aus, daß die polnische Regierung die Deutschen wegen der maroden Wirtschaftslage des Landes ausreisen läßt. Gleichzeitig soll damit auch die versteckte Arbeitslosigkeit in Polen abgebaut werden.

Die bekannt gewordene Umsiedlung hat bei der polnischen Bevölkerung erhebliche Unruhe ausgelöst. In Polen ist ein gewisser Russenhaß festzustellen. Nach den Äußerungen eines Betroffenen werden durch die Maßnahmen der polnischen Behörden die Haßgefühle gegen die Russen noch verstärkt. „Waren nach dem Zweiten Welktrieg die Deutschen verhaßt, so sind es heute die Russen" — so ein ehemaliger Bürger der Volksrepublik Polen.

Adolf Wolf

USA:

Rußland gab und gibt es nicht

Bibliothek verwendet systematisch den letzten Namen einer Region

Hat Napoleon 1812 Rußland oder die Sowjetunion überfallen? Die amerikanische Kongreßbibliothek (Library of Congreß) tendiert zur Sowjetunion. Sie hat die napoleonischen Kriege von 1800 bis 1814 neu klassifiziert und den Napoleon-Gegner Sowjetunion statt Rußland genannt. So die Tageszeitung „Baltimore Sun".

Nach den Katalogisierungsvorschriften der Bibliothek ist „die Überschrift ‚Rußland'... nicht länger zu verwenden. Sie wurde in allen Fällen durch ‚Sowjetunion' ersetzt." Und so hat das Hauptarchiv des Landes und zugleich dessen größte Bibliothek dann auch folgerichtig zwei der größten vorrevolutionären Militärführer — Alexander Suworow und Michail Kutusow — knapp als „Generale, Sowjetunion" gebrandmarkt, ein Verfahren, dem sich auch Prinzen, Heilige, der Adel und alle Namhaften der Zarenzeit unterziehen müssen. Sie alle wurden Teil der kommunistischen Geschichte.

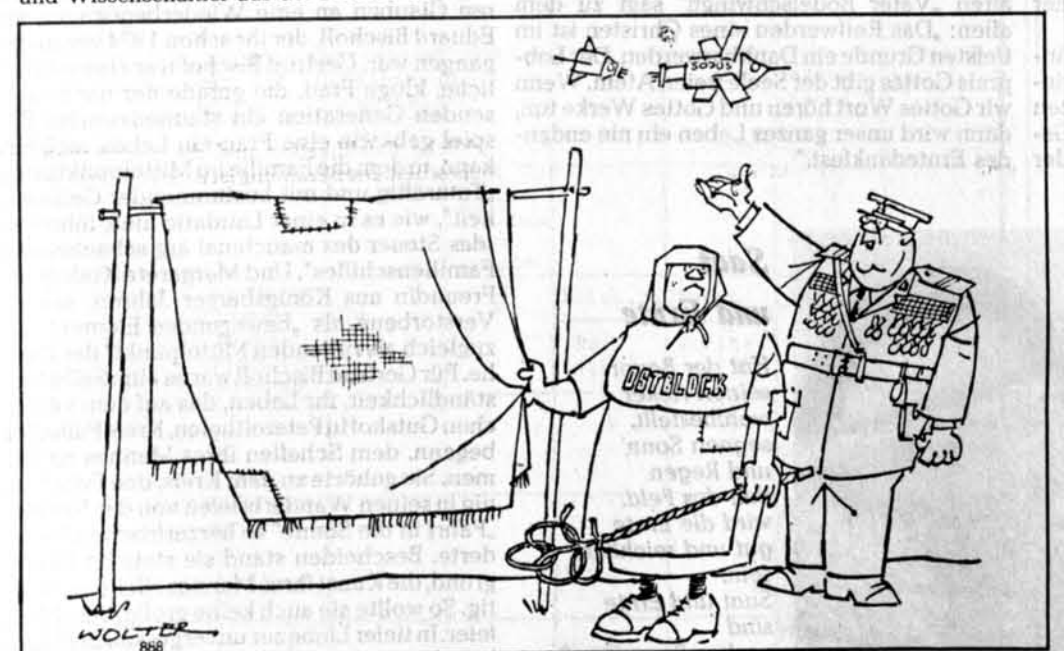
„Es ist absurd", meinte Maria Lewitzky, pensionierte Katalogisiererin der Library of Congress. „Nach diesem Verfahren wurden alle russischen Zaren, ausgenommen der aus Deutschland stammende Zar Peter III., in der Sowjetunion geboren. Das gilt auch für alle russischen Autoren, Künstler und Wissenschaftler aus der Zeit vor 1917."

Lucia Rather, Direktorin der Katalogisierungsabteilung, bestätigte, daß das Verfahren „zu einigen ungewöhnlichen Kombinationen führt, aber wir meinen, daß das Ganze doch sehr nützlich ist." Sie wies darauf hin, daß die Bibliothek systematisch den letzten Namen einer Region verwendet.

Die russischen Gemeinden der USA finden das gar nicht lustig. Jene neue Klassifikation sei „historisch falsch", so Eugenia Ordyusy, Verwaltungsdirektorin des Washingtoner Büros des Russisch-Amerikanischen Kongresses. Und die russischsprachige — pardon: sowjetischsprachige New Yorker Tageszeitung „Novoye Russkoye Slovo": „Eine solche Katalogisierungsweise verleitet den Leser nicht nur zu Irrtümern. Sie untergräbt auch die Autorität der Library of Congress."

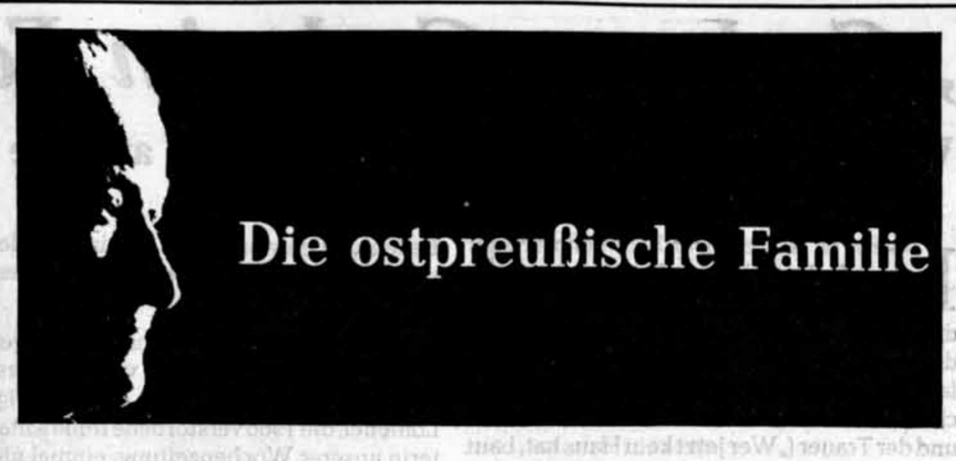
Nicht auszudenken, was da alles noch auf den ahnungslosen Leser zukommt. Wer also ein Werk über die NS-Zeit sucht, wird sicherlich auf „Deutschland, Bundesrepublik" verwiesen. Und wen die Geschichte des Menschen interessiert, der könnte unter „Affe — Neanderthal" fündig werden. „Das nördliche Ostpreußen" wird zur Sowjetunion, und der amerikanische Sektor Berlins zu „USA".

wona



„Da fliegen wir dank unserer Intelligenz nun zum Mond und zum Mars — aber du hast nichts anderes im Kopf als einen Staubsauger und diesen ganzen Perestroika-Firlefanz!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"



Lewe Landslied,

„Es ist mir stets, als ob ich zu Besuch nach Hause komme, wenn ich Ihren Brief im Ostpreußenblatt lese!" So schreibt Frau Gerda Dihrberg aus Konstanz, und ich danke für diese netten Zeilen. In unserer Familie soll man sich eben so e bätke tohuus fiele. Man kann miteinander schabbern und plachandern — inzwischen tun dies viele Landsleute, die durch unsere „Familie" miteinander Verbindung bekommen haben. Frau Dihrberg hat auch an Frau Stark das Rezept für die „Kakelinskis" gesandt — noch immer aber fehlen mir die Originalrezepte für „Kisseh!", den Hafermehlbrei, der in vielen Bauernhäusern am Heiligen Abend mit frischer Milch gegeben wurde. Er mußte stundenlang auf unseren guten großen ostpreußischen Herden vor sich hin schmurgeln. Aber die Rezepte, die ich erhielt — das geliebte „Doennigsche" versagt da restlos —, driften doch auseinander. Wer also mehr über „Kisseh!" weiß, sende mir die Rezepte zu, dann muß eine sehr liebe Kollegin von mir, die aus ihrer Jugendzeit den Kissehl kannte, nicht mehr länger jiebern. Sie erzählte mir, daß sie als Kind immer um das Haus herumgerannt ist, bis der Kissehl fertig war — sonst hätte sie es nicht aushalten können: So herrlich schmeckte er! Wenn wir das Originalrezept bekommen: Vielleicht wird es wieder eine beliebte Weihnachtsspeise? Für uns Ostpreußen und alle, die Interesse daran haben. Denn eines ist gewiß: Kissehl war ein urgesundes Essen und hat Kraft gegeben.

Auf den Bärenfang möchte ich lieber nicht mehr zu sprechen kommen, sonst werde ich schon von den Rezepten duhn. Inzwischen habe ich nämlich die verschiedensten Versionen erhalten. Übrigens fällt mir eine herrliche ostpreußische Anekdote ein, die eine alte ostpreußische Lehrerin immer begeistert erzählte. Trafen sich zwei Unbekannte, und der eine stellte sich mit dem guten ostpreußischen Namen „Benduhn" vor. Worauf der andere sagte: „Eck ook!" Was nicht zu bezweifeln war.

Vielleicht habe ich mit diesem kleinen Spoasske einem Landsmann (ober-männin) zu einem kleinen Grienen verholfen.

So viele Zuschriften bekomme ich, die besagen: Mehr von solchen ostpreußischen Worten! Ich bemühe mich darum, aber inzwischen sind neue Generationen nachgewachsen, und denen muß man viele Ausdrücke erstmal verklaren. Das bedeutet nicht nur Zeit, sondern auch Platz in unserm Ostpreußenblatt: Bitte, ich streue ab und zu so ein vertrautes Wortchen ein. Aber wie mit einem Pfefferstreuer: Immer in kleinen Rationen.

Denn die Wünsche wachsen, und ich freue mich besonders, wenn sich unsere alten Landsleute, die echte Ostpreußen geblieben sind, von irgendwoher vom runden Erdball melden. Und deshalb wieder eine Bitte aus Australien voran. Unsere Landsfrau — merkt Ihr, wie brav ich bin? — Sigrid Kubitz, geb. Lankau (Mutter geb. Tuttas, Urgroßmutter Broschewski, geb. Albarus) arbeitet an ihrer Ahnenforschung. Sie schreibt: „Ein Pastor aus Angerburg hat ein Buch für seine Enkelkinder geschrieben: ‚Den Krieg überdauert.' In diesem Werk werden auch die Vorfahren, deren Namen ich suche (darunter sogar Herzog Alba) erwähnt. Letzterer gilt als Stammvater des Geschlechts. Irgendwo müßte doch dieses Buch aufzutreiben sein! Frau Kubitz würde es gerne kaufen oder leihen, aber sie wäre schon für jeden kleinsten Hinweis dankbar. Ebenfalls sucht sie nach Nachkommen der Familie Lankau und von dem ehemaligen Oberstudiendirektor Dr. phil. Adolf Otto Treichel, der in Danzig lebte. Wer etwas weiß, hier die Anschrift: Mrs. Sigrid Kubitz, KLS Studios, P.O. Box 81, Huntingdale, Victoria, 3166, Australia.

Das Rosenau-Trio, das ja rund um den Erdball reist, sammelt auch allerhand Wünsche für unsere „Ostpreußische Familie" ein. So auch in Buenos Aires, wo zwei Ostpreußinnen baten, Kontakte zu Landsleuten aufzunehmen. Es handelt sich da um Frau Irmgard Mohn, geb. Schleußner, aus Buddern, 1917 geboren. Sie wünscht sich Verbindung zu alten Schulkameraden, vor allem mit Eva Falk und Lieselotte Kielmann, falls diese noch leben. Anschrift: Frau Irmgard Mohn, Escheverria, 31577 A, Buenos Aires, Argentinien.

Die zweite Bitte kommt von Frau Ursula Szidat, geb. Czibulinski, aus Königsberg. Verheiratet mit Professor Lothar Szidat, der Professor an der Schädlingsforschungsanstalt in Rossitten war. Und da hakte es sofort bei mir ein: Professor Szidat hat meinen Eltern und mir seine Anstalt in Rossitten gezeigt, dicht am Wald an der Lunk. Ich kann mich noch auf die Exponate besinnen, vor allem die über die Elchrachenbremse. Professor Szidat kam über Dänemark nach Argentinien, wo er das Forschungsinstitut für Schädlingsbekämpfung gründete, das zu seinem 75. Geburtstag auch nach ihm benannt wurde. Herzlichen Glückwunsch im nachhinein, Herr Professor Szidat. Seine Frau sucht nun ganz einfach Kontakt zu Landsleuten. Wer schreibt ihr? Anschrift: 1640 Acassuso, Arenales 1025, 6, Piso E. Argentinien.

So, nun bleiben wir aber schön im Lande, denn auch bei uns gibt es schließlich Wünsche in jeder Menge. Vor allem wieder nach Gedichten. Allerdings bin ich manchmal ein bißchen sauer, wenn ich nach sattsam bekannten Gedichten und Balladen gefragt werde, die mühelos in jedem größeren Gedichtband zu finden sind. So kann ich mich nur auf jene Wünsche konzentrieren, die sich auf sehr seltene Gedichte beziehen, nach denen ich manchmal vergeblich stundenlang blättere.

Ein altes, treues Familienmitglied, Siegelinde Zimmermann, Sophie-Dethleffs-Straße 45 in 2240 Heide/Holstein, sucht als Jugendwartin der Landsmannschaft für deren „Enkelgruppe" ein Poem, das Ende der vierziger Jahre auf einem Heimatabend in Bad Pyrmont vorgetragen wurde. Betitelt: „Wiedersehn mit Königsberg". Es beginnt: „Lange Schlangen stehen heute mittem Schalche und mit Töpp vorem Fischgeschäft, die Leute holen sich Pomuchelsköpp. Auch ich steh' mit meinem Kummche schön geduldig inne Reih', wünsch mir heimlich nur e Rumche, daß mir nich so schubbrig sei..." Und danach hört er einen Landsmann reden, stellt fest, daß er auch aus Königsberg ist — und dann verpassen beide beim Schabbern die ersehnte Fisch-Zuteilung — auch wenn sie nur aus Pomuchelsköpp' bestand! Aber damit konnte man ja auch eine herrliche Fischsupp' zubereiten.

Noch einmal zu Frau Dihrberg, die ich zu Beginn ob ihrer lieben Worte erwähnte: Sie sucht ein Gedicht über den Alten Fritz, und zwar auf platt. „Groot von Jestalt just wär he nich, dat Groote huckd em innerlich..." heißt es darin. Wer es kennt, sende es bitte Frau Gerda Dihrberg, einer geborenen Troeder aus Tilsit zu. (Danziger Straße 11 in 7750 Konstanz)

Ei, das war mal wieder ein Pungelchen — was?

Ruth Geede

Ruth Geede

„Garbe an Garbe im Felde stand...“

Wir alle sind in dieser Zeit zur Besinnung auf alte Werte aufgefordert

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß. Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren, und auf den Fluren laß die Winde los...“ Rainer Maria Rilke war es, der vor Jahrzehnten Empfindungen in Worte faßte, die uns heute noch besonders ansprechen. Der Herbst — eine Zeit des Abschieds und der Trauer („Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr...“), aber auch des Dankes und der Ehrfurcht vor der Schöpfung.

An diesem Sonntag begehen die Christen das Erntedankfest. Ein Fest, von dem so mancher meinen mag, es passe nicht mehr in die Zeit. Und doch, gerade in unserer technisierten Welt, in einer Welt, da die Technik, die Natur zu beherrschen meint, ist das Erntedankfest mehr denn je dazu angetan, den Menschen zur Besinnung aufzurufen. In den Nachrichten, in Pressemeldungen sind immer wieder neueste Hiobsbotschaften zu hören und zu lesen. Gewaltige Unwetter mit Orkanböen und heftigen Hagelschauern haben zum Teil ganze Landstriche verwüstet, Ernten vernichtet. Und dann die Forderung an die Landwirte, Flächen stillzulegen, nicht gar zu viel zu produzieren... In den Industrieländern leben wir heutzutage im Überfluß, während anderswo auf der Welt der Kampf ums tägliche Brot, um eine Handvoll Reis immer erbitterter geführt wird.

Der Vorgang der Ernte ist in unseren Breiten weitgehend technisiert; wir haben kaum noch teil daran. Fährt man einmal über Land, dann sieht man zwar leere Stoppelfelder, doch kann das Auge sich nicht ausruhen wie früher, als dort noch die Hocken standen. Heute fällt der Blick allenfalls auf riesige Strohrollen oder -ballen, die kläglichen Überreste einer mechanisierten Arbeitswelt. Die Sentimentalität mußte der Rentabilität weichen. Gerade aus diesem Grund jedoch hat das Erntedankfest an Bedeutung gewonnen; es ist ein Fest der Besinnung auf alte Werte geworden, ein Fest des Dankes.

Wie sehr hat sich doch unsere Welt gewandelt! Dessen wird man sich vielleicht erst bewußt, liest man die Zeilen, die Hedwig von Lolhöffel, die 1986 verstorbene treue Mitarbeiterin unserer Wochenzeitung, einmal niederschrieb: „Arbeit war Gottesdienst, besonders in ihren hohen Zeiten. Der Sämann warf die Körner in Kreuzform auf den Acker. Ein Kreuz malte der Bauer mit dem Schaufelstiel in die Körner des ersten Scheffels, ein Kreuz schnitt die Mutter vor dem Brotanschneiden in die Kruste. Arbeit und Gebet zugleich. So waren auch die Reime beim Binden und bei der Überreichung der Erntekrone mit Segenswünschen verbunden...“

Wie sagte man doch damals, zu Haus in Ostpreußen? — „So väl Oahrkes, so väl Poarkes. So väl Hock'kes, so väl Schockkes. So väl Kerner, so väl Schäpel, so väl Laste!...“ Damals gab es nach getaner Arbeit fröhliche Feste mit allerlei Schabernack und Tanz. Gern wurde Ostpreußen auch die Kornkammer des Reiches genannt, gab es doch meist Ernten im Überfluß und konnten die Erträge in die westlichen Provinzen geliefert werden. — „Es war ein Land, — im Abendbrand“, dichtete Agnes Miegel, „Garbe an Garbe im Felde stand. / Hügel auf, Hügel ab, bis zum Hünengrab / standen die Hocken, brotduftend und hoch, / und drüber der Storch seine Kreise zog. / So blau war die See, so weiß der Strand / und mohnrot der Mond am Waldesrand / in der warmen Nacht, — der Erntenacht!“

Erntedank ist heute, da wir nur zum nächsten Supermarkt gehen müssen, um „zu ernten“, mehr denn je ein Tag der Besinnung und eine Aufforderung an jeden einzelnen, mit unseren Nahrungsmitteln bewußter umzugehen. Wir haben zwar derzeit genug zu essen — so manches Mal allzu reichlich gar! —, doch hat die Qualität unserer Lebensmittel oft genug trotz — oder wegen chemischer Hilfsmittel gelitten. Wo bitte ist der Geschmack geblieben? So mancher herzhaft grüne Apfel schmeckt nach mit Aromastoffen getränkter Watte, und anderen Früchten merkt man an, daß sie nicht am Baum oder am Strauch reiften sondern im Container oder unter Bestrahlung. — Es liegt nicht zuletzt am Verbraucher, wenn unsere Lebensmittel wieder besser schmecken sollen. Kritischer Umgang mit der angebotenen Ware und bewußteres Leben sind auch eine Art Erntedank!

Silke Osman



Eduard Bischoff: Gertrud Bischoff am Grab ihres ersten Kindes Ulrike (Öl, 1921)

Voller Idealismus und Tatkraft

Seit 10 Jahren betreut Liselotte Dumke das Agnes-Miegel-Haus

Kulturelle Arbeit steht und fällt meist mit den ehrenamtlichen Kräften, die „draußen im Lande“ voller Idealismus und Tatkraft ihren Mann — oder besser ihre Frau stehen. Denn meist sind es Frauen, die neben Hausarbeit und Familie, oft auch noch neben dem Beruf, die Zeit finden, ehrenamtlich für die Ostpreußen, für das Andenken an die Heimat tätig zu sein. Zu diesen Unermüdlichen gehört gewiß auch die 1921 in Königsberg geborene Liselotte Dumke-Kadow.

Wer einmal in Bad Nenndorf das Agnes-Miegel-Haus besucht hat, wird dort auch Liselotte Dumke-Kadow begegnet sein: seit 10 Jahren ist sie nun als einfallsreiche und humorvolle Betreuerin der Erinnerungsstätte an die große Dichterin vielen Landsleuten ein Begriff. Am 1. Oktober kann die Königsbergerin, die Agnes Miegel 1936 kennenlernte und sie 1947 in Bad Nenndorf wiedertraf, ihr „kleines“ Jubiläum begehen. Doch wird sie sich an diesem Tag gewiß nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen — das ist nicht ihre Sache! —, vielmehr wird sie gerade aus dem österreichischen Seeboden vom 4. Ostpreußentreffen zurückkehren, wo am Donnerstag, 29. September, ein Agnes-Miegel-Abend durchgeführt wurde.

Überhaupt widmet sich Liselotte Dumke-Kadow mit besonderer Intensität den Lesungen aus dem Werk der Dichterin. Seit 1980 finden diese regelmäßig am letzten Mittwoch des Monats im Agnes-Miegel-Haus statt. Auch außerhalb, vorwiegend im norddeutschen Raum, ist die Königsbergerin mit ihren getreuen Helferinnen auf Lesungen ein gesehener Gast. „Ende dieses Jahres,“ so Liselotte Dumke-Kadow zum Ostpreußenblatt, „wird die 100. Lesung im Agnes-Miegel-Haus durchgeführt; außerhalb waren es in diesem Jahr bis jetzt etwa 30.“

Neben den Lesungen, die die Erinnerung an die Dichterin lebendig erhalten, gibt es zweimal wöchentlich auch Führungen durch das Agnes-Miegel-Haus. Bei dieser Gelegenheit weiß Liselotte Dumke-Kadow, ebenso wie ihre Mitarbeiterinnen, die Agnes-Miegel noch persönlich gekannt haben, viel Interessantes über die Dichterin zu berichten. Kein Wunder, daß so manch ein Besucher meint, die „Mutter Ostpreußen“ sei nur gerade eben einmal aus dem Raum hinausgegangen und kehre gleich wieder. Durch ihre warmherzig-mütterliche Art hat Liselotte Dumke-Kadow sicherlich einen gut Teil dazu beigetragen. **SiS**

Öffnungszeiten des Agnes-Miegel-Hauses: Mittwoch 15 bis 17 Uhr, Sonntag 10 bis 12.30 Uhr; Gruppen nach Vereinbarung. Agnes-Miegel-Haus, Agnes-Miegel-Platz 3, 3052 Bad Nenndorf, Tel.: 0 57 23/29 16.

Dank — ein Meilenstein zur Ewigkeit

Das Geistliche Wort zum diesjährigen Erntedankfest — Von Pfarrer Hans Hermann Engel-Domnau

Der alte Bauer aus Masuren, den ich ab und an besuchte, zeigte mir in seinem Stübchen eine winzige Photographie, nicht größer als drei Streichholzschachteln nebeneinander. Dazu sagte er: „Das ist meiner Frau und mir geblieben, das Bild von unserem Hof. Alles andere ging verloren. Unser Sohn, unser einziges Kind, ist im Osten gefallen. Der Hof und die Stallungen gingen in Flammen auf. Als meine Frau und ich zur sogenannten Umsiedlung gezwungen wurden, waren wir restlos ausgeplündert, wir hatten nur noch das, was wir auf dem Leibe trugen. Ostpreußisches Schicksal!“

Das Gespräch ging weiter, der Bauer erzählte: „Eins ist uns geblieben, das konnte uns niemand nehmen, den Dank für unser Glück daheim, für die Arbeit, die wir auf eigener Scholle verrichten durften, für viele, gute Erinnerungen und spätere wunderbare Bewahrung im großen Chaos vom Kriegsende, von Vertreibung und Neubeginn. Gott hat uns begleitet in guten und schweren Tagen und Zeiten. Dieser Dank soll uns bleiben!“

Welch Tiefgang durch Dank und Ergebung! Beim weiteren Erzählen kam nun alles zur Sprache, was mit dem Erntedankfest, mit Saat und Ernte, zusammenhing: Wie auf manchen Gütern früher noch beim Einbringen des letzten Fuders Korn gesungen wurde: „Nun danket alle Gott!“ Wie der alte Masure mit seinen Knechten nach dem Aufladen der letzten Garbe gemeinsam das Vaterunser gebetet hatte. Der lange, oft harte Winter, die Saaten oft viele Monate unter tiefem Schnee, der kurze Frühling mit seinen schnellen Schritten, das Wunder des Wachsens auf dem Felde. Die oft harte Arbeit beim Einbringen der Ernte, wenn die Zeit drängte und die Erde schon wieder auf die Einsaat für das kommende Jahr wartete. Da klang dann manches an, wie es Gott dem Noah als Verheißung sagte: „So lange wie die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Im Überdenken aller dieser Dinge stand das alte masurische Erntelied über uns: „Das Feld ist weiß, vor ihrem Schöpfer neigen die Ähren sich, ihm Ehre zu bezeigen. Sie rufen: Kommet, laßt die Sicheln klingen, vergeßt auch nicht, das Lob des Herrn zu singen.“

Ich mußte an das Wort des großen Künstlers aus der Zeit der Renaissance, Michelangelo, denken: Gott hat der Hoffnung einen Bruder gegeben: er heißt Erinnerung.

Beim Gespräch schien alles aus Vergangenheit und Gegenwart eingebaut bei Hoffen und Danken unter dem wegweisenden Wort aus dem 103. Psalm: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ In dem allen ist der Vater im Himmel nicht wie ein blindes Schicksal sondern Herr und Helfer, Heiland und Retter, er ist in Christus Mensch geworden. Er ist dabei, wenn es um die Saat auf dem irdischen Feld und Acker geht, damit um das tägliche Brot. Er ist dabei mit helfender Hand, mit seinem wegweisenden Wort, wenn es um Aussaat und Ernte im Herzen seiner Menschenkinder geht.

Am Erntedanktag soll alles ineinander klingen, alles in Dankbarkeit münden für die vielen Wunder Gottes, die unseren Weg säumten und auch jetzt begleiten. Dankbarkeit als Gedächtnis des Herzens denkt an den Geber aller guten Gaben, da draußen und im Herzen. Christus sagt: Ich bin das Brot der Welt. Paulus kann im Blick auf Gottes Güte und Barmherzigkeit auf allen Gebieten und Wegen nur ausrufen: „Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“ Diesem Ausruf wollen wir am Erntedankfest doch alle im Herzen Raum geben!

Als Kostgänger und Gäste Gottes, als Kinder unter seiner Vaterschaft, darf betender und vertrauender Dank in jeder Lebenslage zu einer großen Schutzmauer gegen Zagen und Bangen, Trauer und Einsamkeit werden. Dank ist da wie die Türklinke zum Hause und Herzen Gottes, gleichsam ein Meilenstein zur Ewigkeit. Steter Dank schafft so einen Tiefgang, der dem Lebensweg Sinn und letzten Ausblick vermittelt. Danken schützt vor Wanken, Loben zieht nach oben!

Bodelschwingh aus Bethel, der Sohn des alten „Vater Bodelschwingh“ sagt zu dem allen: „Das Reifwerden eines Christen ist im tiefsten Grunde ein Dankbarwerden. Der Lobpreis Gottes gibt der Seele freien Atem. Wenn wir Gottes Wort hören und Gottes Werke tun, dann wird unser ganzes Leben ein nie endendes Erntedankfest.“

Saat und Ernte

Hat der Bauer
seinen Acker
wohlbestellt,
segnen Sonn'
und Regen
ihm das Feld,
wird die Ernte
gut und reichlich
sein.
Saat und Ernte
sind
uraltes Bauernmaß.
Wohl dem Landmann,
der das nie vergaß!

Hans Bahrs (†)

Eine mütterliche Frau

Zum Tod von Gertrud Bischoff

Auf 95 segensreiche Jahre konnte Gertrud Bischoff zurückblicken, als sie am 11. September ruhig und ohne zu leiden in Soest den letzten Schritt über die Schwelle des Lebens trat. Sie starb in dem unverrückbaren Glauben an eine Wiederbegegnung mit Eduard Bischoff, der ihr schon 1974 vorausgegangen war. Gertrud Bischof war eine mütterliche, kluge Frau, die gerade der nachwachsenden Generation ein staunenswertes Beispiel gab, wie eine Frau ein Leben meistern kann, in dem die Familie im Mittelpunkt steht. „Tatkräftig und mit bestimmender Gelassenheit“, wie es in einer Laudatio hieß, führte sie „das Steuer des manchmal arg schaukelnden Familienschiffes“. Und Margarete Kudnig, die Freundin aus Königsberger Jahren, sah die Verstorbene als „bewegendes Element und zugleich als ruhenden Mittelpunkt“ der Familie. Für Gertrud Bischoff war es eine Selbstverständlichkeit, ihr Leben, das auf dem väterlichen Gutshof in Petereithelen, Kreis Pillkallen, begann, dem Schaffen ihres Mannes zu widmen. Sie gehörte zu dem Kreis, den Fritz Kudnig in seinen Wanderbriefen von der Nehrung „Fahrt in die Sonne“ so herzerfrischend schilderte. Bescheiden stand sie stets im Hintergrund, die Kunst ihres Mannes allein war wichtig. So wollte sie auch keine große Abschiedsfeier. In tiefer Liebe zur unvergessenen Heimat hat sie gewünscht, ihre sterbliche Hülle der Ostsee zu übergeben. — Gertrud Bischoff ist tot. Mit ihr ging eine mütterliche Frau und ein Vorbild.

os



Titelentwurf Ewald Hennek

8. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Pias Zuneigung zu Johannes Waldeck wird immer stärker. Als eine andere Frau mit Waldeck bei der Reitschule vorfährt, sieht das junge Mädchen ihre Kameradschaft gefährdet. Mit weiblicher List täuscht sie einen kleinen ‚Reitunfall' vor, um Waldecks Aufmerksamkeit zu wecken. Pias Mutter fürchtet nun, ihre Tochter könne eine Kurzschlußhandlung begehen.*

Spät abends, es ist schon nach Mitternacht, sagt Pias Mutter zu ihrem Mann: „Tagträumereien: Moore, Wildnis, Steppe, ... ich glaube, unsere Tochter könnte Dummheiten machen."

„Das wäre doch nichts Neues. In allen Jahrhunderten haben junge Menschen manchmal Dummheiten gemacht. Nur mit dem Unterschied, daß sie damals hart büßen mußten für eine Dummheit. Heute dagegen..."

„Es hätte schlimmer kommen können. Pia nutzt ihre Macht nicht aus, die wir ihr mit unserer antiautoritären Erziehung gaben."

„Tja, als Zweijährige warf sie den Spinat mit dem Löffel an die Wand, weil sie ihn nicht mochte. Und deine Brillantnadel war verschwunden, bis du sie in der Waschmaschine klappern hörtest. Und deine neuen roten Pumps hat sie verschenkt. Wem doch noch!? Was ist jetzt? Was hat sie denn jetzt verschenkt?", fragt er.

„Vielleicht ihr Herz! Ihre Sympathie, ihr Herz hängt an diesem Herrn Waldeck! Er könnte ja ihr Großvater sein!"

„Weshalb nicht gleich ihr Ur-Großvater? Der Mann ist bestimmt nicht älter als ich!" Pias Vater hat Spott in der Stimme. „Pia ist in den guten Reiter verliebt, und nicht in den Mann! Setz ihn auf eine Maschine, in Motorradkluft — und sie hätte keinen Blick für ihn. Sie ist in die Person verliebt, die anständig zu den Pferden ist, und die ‚hoch zu Roß' eine passable Figur macht. — Wäre sie ein Motorrad-Fan, dann wär sie in den Besitzer einer 750er vernarrt. Solch eine Schwärmerei ist doch nichts Anomales. — Als ich so alt war wie Pia, war ich in meine Französisch-Lehrerin verliebt, sie hatte so schöne Beine und einen ‚aufregenden Gang' — und ihre Beine waren doppelt so alt wie die meinen."

„Du scheinst das leicht zu nehmen. Pia ist zeitweise immer noch etwas aufsässig gegen mich."

„Das haben wir ihr durchgehen lassen. Es war ein Fehler. Einem Kind muß man Grenzen setzen, und einem Erwachsenen auch. Denk doch mal an den Sigurd Mahler, wenn du ihm keine Grenzen setzen würdest, hätte er dich doch schon längst mit seinem Charme zugedeckt. Ich bin ja nicht blind."

„Nein, du bist nicht blind! Oh, du! Ich kann Pia nicht verstehen. Sie würde mit ihm tatsächlich um die Welt reisen!"

„Aber er nicht mit ihr!"

Sie macht runde Augen: „Bist du da so sicher, Hans-Peter?"

„Ja, Vera. Frag ihn doch mal, er wird sagen: Nein! In höflicher Form... Deine Mutter muß mal wieder zu uns kommen. Ich werde sie gleich mal anrufen."

„Jetzt, um halb eins in der Nacht? Und du bist doch schon im Schlafanzug!"

„Aber, Kindchen, ich kann im Adamskostüm telefonieren, so lange nur du mich siehst."

„Du nimmst mich nicht ernst, wenn es um Pia geht."

„Sehr ernst! Denn sie gefährdet ja nicht zum ersten Mal den häuslichen Frieden. Aber ich bin ja ein Gemütsmensch, hat deine liebe Mutter entdeckt. Sie verzeiht mir bestimmt, wenn ich sie um diese Zeit störe, sie geht nie vor ein oder zwei Uhr früh in's Bett."

„Stell dir vor, dieser Herr Waldeck hat jetzt einen Jeep!"

„Sagtest du das nicht bereits, Verachen? Ein Jeep paßt zu dem sportlichen Mann. Guter Wagen, mit dem kannst du in jedes Gelände. Und jetzt rufe ich Omi an, die first lady. Sie hat noch nicht verspielt bei unserem Nachwuchs... Ich würde mich nicht wundern, wenn sie demnächst mit einem Jeep ankommt."

„Aber Hans-Peter, Lieber..."

„Ja. Das ist wie bei der Hundeerziehung. Wenn ein intelligenter Hund einmal alles tun darf, was er will, dann hat der Lehrer verspielt bei diesem Tier. Er kann nicht heute etwas verbieten, was er gestern nicht verboten hat. Das würde der Schüler, also der Hund, nicht begreifen. Und wenn der Lehrer ungerecht, unglaubwürdig wurde, dann ist er nur noch ein Hampelmann."

Pias Mutter blickt gegen die Decke: „Nur noch ein Hampelmann!"

„Ja, und das ist dieser Herr Waldeck nicht. Und das imponiert unserer Tochter! Kann ich verstehen!"

Frau Vera wirft sich ins Bett und schnüffelt — kurz vor den Tränen. Ihr Mann wird sie jedoch gewiß trösten.

*

Schon bevor der Besucher vor der Tür steht, drückt die Hündin Betty ihre Nase an die untere Türritze. „Schlaues Mädchen, du kennst schon das Motorgeräusch seines Wagens. Und die Spazierfahrt im Jeep hast du nicht vergessen..."

Als sich Gastgeberin und Gast dann gegenübersitzen, kommt das Gespräch auf den Alltag und seine Probleme. „Wer lebt schon ganz ohne Sorgen, ohne Enttäuschungen, ohne Kummer, ohne Wunden. Besonders bedrückend, wenn man einsieht, daß man die Wunden hätte vermeiden können. Das gibt es ja auch..." Und dann erwähnt Frau von Tann ihre Bekannte, die Vorbesitzerin des Jeep. —

„Sie war glücklich in ihrer ersten Ehe", sagte sie, „aber die zweite Ehe wurde eine Enttäuschung... Sie reitet ja bei den Fortgeschrittenen, vielleicht bittet Herr Ort Sie, Frau Winter einmal mit auf einen Ausflug zu nehmen — aber dann müßten Sie Ihre Sympathie, Ihr Wohlwollen, Ihre Aufmerksamkeit supergerecht verteilen... Pia hat ältere ‚Rechte', es könnte, unter Umständen, etwas schwierig werden. Aber Sie meistern jede Situation." Frau von Tann nickt zu ihren Worten, und ihr Gast lächelt.

Die Hündin Betty drückt sich an Herrn Waldecks Seite — spürt sie, daß er traurig ist?

„Bitte, holen Sie uns noch etwas Trinkbares. Für mich Wein und Sprudel, für Sie Wein pur! Wie immer. Schön, daß Sie hier sind!"

„Betty weiß, wie gerne ich hier bin."

„Ein großes Kompliment für mich. Ihr Besuch, um den mich jüngere, schönere weibliche Zweibeiner beneiden würden, wenn sie wüßten..."

„Hallo, Omi! Bist du mal wieder dringend gefragt? Wann kommst du?... Natürlich bin ich viel im Stall! Mutti helfen? Die Frau Sommer kommt doch jede Woche zweimal. Ich bin doch wirklich ausgelastet mit Schule und Pferden!... Ja-ja, jetzt lachst du! Wie lange bist du nicht mehr hier gewesen. Ich verlerne ja deine ganze gute Erziehung. Pferde verlernen auch, wenn man sie nicht daran erinnert, was sie gelernt haben... Männliche Freunde in der Schule? Nein. Aber im Stall! Er ist phantastisch! Ein ganz großer Freund. Er ist etwa so alt wie Vati!... Ja, du hast richtig gehört! Natürlich ein Reiter, und was für einer... Nein! Ein Reiter läuft nicht, sondern er sitzt, und zwar im Sattel... Du hast schon Reiter mit krummen Beinen gesehen! Aber er hat keine krummen Beine... Die Freundschaft haben wir in der Sattelkammer besprochen, auf meine Initiative hin! Erzähl ich dir genau!

Nein! Nein! Du hast mir gründlich klargemacht, daß die Emanzipation von vielen Mädchen und Frauen völlig falsch verstanden wird. Ich bin keine Emanze... Du wirst ihn ja kennenlernen! Er ist super!

Wer auf die Idee kam, in der Sattelkammer! Meine Initiative, sagte ich doch!!... Natürlich ist es spät! Haha, der rote Teppich hat gefehlt, in der Sattelkammer, der gehört nun mal zu Küßchen rechts und links. Aber Omi, keine Panik! Diplomatenküßchen! Haha! Psst! Ende der Durchsage! Ja, ich geh' ins Bett, jetzt gleich! Ich freue mich auf dich!! Ganz toll!"

Pia kann noch lange nicht einschlafen. Auch Herr Waldeck ist noch wach... Hoffentlich ist mit dem Jeepkauf keine Gegenleistung verbunden. Keine Verpflichtung mit der Frau auszureiten...

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

westpr. Kleinstadt — südfinn. Hafenstadt — Dichter a. Danzig (Johann) + 1918 — span. Münze — norw. Fluß — Deutsch .... westpr. Stadt — altgedienter Soldat — Autoz. Essen — lieb (Abk.) — Windstoß — Nutzpflanze — nordfries. Insel — europ. Strom — belg. Stadt — 1. dt. Reichspräsident — griech. Buchst. — Rüge — rechts (Abk.) — laut (Abk.) — Festsaal — ohne Bewuchs — ...see in Masuren — Armeekorps (Abk.) — frz.: Gesetz — Zeich. f. Thoron — Herr (Abk.) — Warthezufluß — walzenförmiger Hohlkörper — ruhig — Regiment (Abk.)

BK 910-734

Auflösung

	R	I			E			D
D	A	M	H	I	R	S	C	H
	S	M			B	A	R	
	T	O	L	K	E	M	I	T
	E		A	R		P		V
	N	I	C	O	L	A	I	
	B	L		E	I	N	E	R
	U	L		T	A		39	
D	R	E	W	E	N	Z		
	G	R		N	E	U		

Auflösung in der nächsten Folge

Georg Grentz

Wenn die Kartoffelkrautfeuer brannten

Jedes Jahr kam dieser Tag, der nicht kalendarisch festgelegt war, und der doch weit mehr als ein feststehendes Datum den Gedanken wachrief: Es wird Herbst!

Ein strahlend schöner Tag, getaucht in eine helle, durchsichtige Bläue des Himmels, in der vereinzelt duftig weiße Wolkenballen schwammen. Ein Tag, wie er bei uns im Osten im zu Ende gehenden Sommer fast die Regel war. Mit verhaltener, etwas melancholischer Stimmung, mit verblassenem Grün der Natur und letztem Blühen in den Gärten: Phlox, Astern und Reseden und am Zaun die schon braun gewordenen Teller der Sonnenblumen, deren große Blätter bereits welk herabhingen. Wer vom Spaziergang noch einen letzten Strauß heimbringen wollte, mußte mit dem streng riechenden Rainfarn vorlieb nehmen.

Man trat vor's Haus, ging ein Stückchen die Straße entlang ohne viel der gelben Blätter im Rinnstein zu achten, und plötzlich blieb man stehen, schnupperte in der Luft herum: Nanu, sollte es schon wieder so weit sein? Das riecht doch — ja, das riecht doch typisch nach Kartoffelkrautfeuer! Was könnte es sonst anderes sein? Aber dann ist ja auch der Herbst da! Und dabei hatte man noch vor wenigen Tagen in der See gebadet. Also da muß man doch gleich mal losgehen und sich überzeugen!

Aufmerksamer geworden, schaute man sich mit wachen Augen um: Tatsächlich, die Ahornbäume am Straßenrand sind schon sehr rot und sehr gelb, und die Schneebeeren leuchten prall und weiß aus den Hecken der Vorgärten. Früher hätte man gleich ein paar abgepflückt, um sie den Mädchen... aber das war eben früher.

Der Fischereihafen: Stehen da etwa schon die Fischer mit hochgeschlagenem Kragen und tief in den Hosentaschen vergrabenen Händen im Schutze des „Ich-muß-mal-Häuschens" und klönen? Nein, ganz so weit ist es noch nicht. Und trotzdem — dieser Duft, dieser so einmalige Geruch in der Luft!

Der Fischervorort Bommels-Vitte sieht auch noch ganz so wie immer aus, höchstens daß die Ranken der Bohnen an den Lattengerüsten sehr gelb und verwelkt sind. Aber jetzt hängt auch schon Rauch wie ein ganz feiner, kaum sichtbarer Schleicher in der Luft, zieht über die Dächer der niedrigen Häuser hinweg, schleicht sich in das Gewirr der engen Gassen und Gäßchen und mischt sich in den Höfen mit dem strengen Geruch der zum Trocknen aufgehängten Netze und der geteerten, sonnenwarmen Bretterzäune.



Einen „Blick auf Purwien" zeigt das Gemälde der in Hohenstein geborenen Malerin Maria Schlachta-Samuel, einer Schülerin von Prof. Arthur Degner an der Königsberger Kunstakademie. Es ist neben zwölf weiteren Motiven im neuen Kalender „Ostpreußen und seine Maler" enthalten, darunter auch eines der Königsbergerin Sabine Wittke, die auf dieser Seite (unten) mit einem Erntebild vertreten ist. Der von der Landsmannschaft Ostpreußen herausgegebene und in vielen Haushalten schon zur Tradition gewordene Kalender kann noch zum Vorzugspreis von DM 26,80 frei Haus direkt bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, bestellt werden.

Hinter dem Vittener Friedhof, zwischen Wald und Stadtrand, liegen die Kartoffeläcker der Fischer. Und richtig: Mit vier, fünf Kartoffelkrauthaufen, aus denen es milchig-grauweiß in dicken Schwaden qualmt, wird dem nahenden Herbst das Rauchopfer gebracht. Über den Boden zieht es hin wie eine Nebelwand, in der die Gestalten der herumspringenden Jungen untertauchen, verschwinden. Träge und langsam breitet es sich aus, erst schwer am Boden haftend, dann sich ausbreitend, quellend und wallend den Häusern zu, in die Fenster, die Gassen entlang der Stadt zu, sich immer mehr verdünnend zu zarten Schleiern. Und immer noch streng und so eigen herb riechend und jedem verkündend: Es wird Herbst!

Da springen sie herum, die Fischerjungs, lassen den Rauch um und über sich zusammenschlagen. Dieser Rauch, der so ganz anders ist, als simpler Holzrauch. Der kein bißchen die Augen tränen läßt und auch nicht im Halse kratzt. Der so süß und mild ist fast wie Vaters Tabakspfeifenrauch, wenn er sie am Sonntag mit echtem holländischen Dobbelmann gestopft hatte. (Unverzollt und daher geschmuggelt! Aber das darf ja niemand wissen!) Sie stochern mit Stöcken in den Haufen herum, damit Luft herankommt und noch dickere Qualmwolken hervorquellen. Und ab und zu prüfen sie, ob die Kartoffeln in der Glut schon gar sind, die sie in Nachlese in den Furchen sammelten oder noch am trockenen Kraut hängend fanden. Man möchte gar nicht glauben, daß es die gleichen Kartoffeln sind, die mittags auf den Tisch kommen. So wunderbar eigen, so würzig und kräftig schmeckt das mehlige Innere unter der schwarz verkohlten Schale. Na also da muß man doch selbst mal...

„Hallo Jungs! Hier ist ein Groschen für den, der mir eine schöne Kartoffel spendiert." Breites Lachen. Man stochert im Kraut, und dann wird die größte, schwärzeste zugereicht — zugeworfen. Man fängt sie auf und spielt ein Weilchen Fangball damit — rechte Hand, linke Hand, weil sie doch noch so sakrisch heiß ist. Und dann wird mit dem Taschenmesser die Kruste abgekratzt und hineingebissen. Wer's noch nie geschmeckt hat, also der hat etwas versäumt!

Ein wenig weiter auf der großen freien Fläche vor dem Sportplatz stehen Kinder und halten Schnüre in der Hand an deren Ende, hoch im Blau, die Drachen zerren. Es sind die altgewohnten, selbstgebauten rechteckigen oder quadratischen, Alf genannt. Nicht die gekauften mit aufgemalten Gesichtern. Die findet man hier nicht, wo selbst die Schnüre aus Vaters Fischereibeständen „organisiert" sind. Lustig wedeln die langen, mit Papierröllchen durchflochtenen Schwänze in der Luft herum. Ab und zu schickt einer eine „Post" über die straff gespannte Schnur zum Drachen hinauf. Ja, es herbstelt wirklich!

Die Kastanien an der Promenade haben gelbes Laub, und zu ihren Füßen liegen unzählige stachelige Hüllen, dazwischen die speckig glänzenden braunen Kastanienfrüchte. Niemand hebt sie mehr auf, die nur dann einen Wert haben, wenn man sie erklettert oder mit Knüppelwürfen herunterholen muß. Auch hier wieder: Nur das Seltene, das schwer zu erringende hat einen Wert. Was in Massen vorhanden ist, will niemand mehr haben.

Im Wald riecht es nach Pilzen. Es wird also wirklich Herbst! — Vorbei — vorbei! Geblieben ist nur ab und zu ein Duft, eine Stimmung, die die Erinnerung, die Sehnsucht und das Heimweh nach dem Land wachrufen, zu dem die Gedanken immer und immer wieder zurückfinden.

Lob und Dank

VON GERTRUD ARNOLD

Mein Herz, vergiß das Denken nicht
für das, was Gott gegeben,
denn er ist deine Zuversicht
im Sterben wie im Leben.

Und wenn du sagest Lob und Dank
für alle guten Gaben,
so würdest du ein Leben lang
nie Zeit zum Klagen haben.



Sabine Wittke: Ernte im Samland

Rosemarie Heinrich

Ein Sträußchen Weizen

Es war ein liebes Gedenken von Freunden, ein Gruß zum Erntedankfest, den man dem ostpreußischen Landwirt auf sein Grab legte. Ein Sträußchen Weizen mit einem grünen Seidenbändchen zusammengehalten.

Zum Totensonntag schmückt man anders. Das Sträußchen sollte Ilex, Tannen und Zapfen weichen, aber es wich nicht! Es klammerte sich am Erdreich fest. Der Weizen hatte Wurzeln geschlagen.

Und dann kam der Winter. Das Sträußchen wurde vom Schnee bedeckt, und keiner dachte mehr daran, bis plötzlich, nach den ersten Strahlen der Frühlingssonne, grüne Spitzen aus dem Schnee hervorkamen. Sie wuchsen und wuchsen, sie blühten und trugen Frucht.

— Ein kleines Stückchen Weizenfeld mitten auf einem Grab. Am Boden immer noch das kleine grüne Seidenband. Und dann kamen die Spatzen und ernteten!

Eine traurige Geschichte? Nein, eine gute und tröstliche für Angehörige und Freunde, eine Geschichte, die so ganz zu dem Landwirt aus Ostpreußen paßte, eine Geschichte von Erntedankfest zu Erntedankfest.

Annemarie Strangalis

Plon

Mein Bruder und ich verbrachten eine schöne Kindheit in der Kleinstadt Sensburg. Und doch freuten wir uns immer, wenn es in den Ferien zu unseren Verwandten auf einen Bauernhof nach Altwolfsdorf (früher Pianken, jetzt Pianki) bei Arys ging. Es gab dort — wie auch fast überall im übrigen Masuren — einen Brauch, „Plon" genannt. Plon, das war ein Erntestrauß aus den Ähren der letzten Garben.

Alle im Dorf — auch wir Kinder — beobachteten gespannt, wann der letzte Roggen geschnitten und aufgestellt wurde. Onkel und Tante wußten natürlich, wann das sein würde, denn es waren viele Vorbereitungen zu treffen. Ein Zimmer wurde für den Tanz festlich geschmückt, eins für das Essen. In der Küche wurde sehr eifrig gebraten und gebacken.

Wir Kinder standen bereits, auch unsere Vettern und Basen und die Kinder aus der Nachbarschaft. Dann kam der Zug auf den Hof, angeführt vom ersten Schnitter mit der Erntekrone, dahinter all die anderen Helfer. Sie gingen bis zur Eingangstür, wo Onkel und Tante sie bereits erwarteten. In wohlgesetzten Worten wurde die Erntekrone übergeben. Onkel und Tante bedankten sich bei allen für die geleistete Arbeit, dankten vor allem Gott für den Segen. Es folgten Bibelsprüche und ein Dankeslied. Danach bekam jeder einen Schnaps oder einen Likör gereicht.

Ja, und dann kam der Augenblick, auf den wir Kinder im Hintergrund gespannt gewartet hatten. Wir standen mit allen möglichen mit Wasser gefüllten Gefäßen bereit und versuchten nun, die Erwachsenen zu begießen. Es begann eine regelrechte Wasserschlacht. Vor allem die Mannsleute waren nicht faul und revanchierten sich kräftig. Manch einer von uns landete im Wassertrog oder wurde kurzerhand unter die Wasserpumpe gehalten. Ich weiß noch, daß ich einmal bis ins Insthaus gelaufen war und dort den Wasserkübel für das Geflügel über den Kopf bekam. Das war ein Gekreische und Gejohle!

Wenn alle genug hatten, kehrte Ruhe ein. Jeder ging nach Hause, um sich zu waschen und feiertäglich anzuziehen. Als die Männer und Frauen schließlich zurückkamen, wurde gefeiert. Zuerst mit Kaffee und Kuchen, zwischendurch gab's Bier und Kurze. Dann endlich wurde das große Essen aufgetischt. Anschließend tanzte man bis in die frühen Morgenstunden.

Masurische Herbstelegie

VON ULRICH JAKUBZIK

Masurens Herbst. — Kartoffelfeuer brennen.
Weither schon zieht heran ihr herber Duft.
Masurens Herbst. — Wie klar sind zu erkennen
Noch fernste Fernen in kristallner Luft.

Masurens Herbst. — Zugvögel ziehn nach Süden.
Wie mancher möchte wohl mit ihnen ziehn!
Masurens Herbst. — In stiller Gärten Frieden
Die letzten Sonnenblumenräder glühn.

Masurens Herbst. — Noch in der Sonne schweben
Altweibersommerfäden hauchesfein.
Masurens Herbst. — Doch wird der Wind sich heben:
Ihr Sonnentanz wird schnell vergessen sein.

Masurens Herbst. — Des Himmels Blau wird blasser.
Der Wald zeigt dafür seine bunte Pracht.
Masurens Herbst. — Doch über Wald und Wasser
Ahnt man erschauernd bald des Winters Macht.

Masurens Herbst. — Schon ist dem Ruch der Erde
Ein Hauch Vergehens bitter beigesellt.
Masurens Herbst. — Zum Stalle drängt die Herde,
Dahin ist nun des hohen Sommers Welt.

Masurens Herbst. — Welk letzte Blätter fallen,
Bald kommt der erste Schnee und deckt die Flur.
Masurens Herbst. — In düstrer Nebel Wallen
Hüllt Abschiedswehmut ein Mensch und Natur.

Masurens Herbst. — Im ewgen Stirb und Werde
Läßt Du zur Ruhe die Natur jetzt gehn.
Masurens Herbst. — Daß kraftvoll dann die Erde
Im Frühling kann neu auferstehn.

Masurens Herbst. — Drum trauert nicht der Tage
In moll-gestimmter Herbstmelancholie.
Masurens Herbst. — Denn Leben hält stets Waage
Und Dur jauchzt jede Frühlingsmelodie.

Der göttliche Funke

Das Kunstverständnis im Wandel der Zeit

VON SILKE OSMAN

Ende September schloß in Venedig die Biennale ihre Pforten, eine Schau zeitgenössischer Kunst — oder was man derzeit dafür hält. Die Kritiker sind begeistert, die Freunde derartiger Zeiterscheinungen stimmen in den Chor der Freude mit ein, während der normale Kunstinteressierte nur noch staunen kann. Vieles erinnert an einen Sperrmülltag in der Großstadt, allerdings subventioniert mit sauer verdienten Steuergroschen. Man scheint sich mittlerweile daran gewöhnt zu haben, daß man von Künstlern oder solchen, die dafür gehalten werden, weil sie sich gut vermarkten können, auf den Arm genommen wird. Kaum ein Protestschrei geht durch die Lande, wenn wieder einmal ein Machwerk — sei es in der bildenden Kunst, sei es in der Literatur oder auf der Bühne — zum Erfolg gehievt wird. Ein Fernsehreporter übte gar herbe Kritik, als in New York kürzlich auf einem von der Industrie geförderten Theaterfestival nur „Gefälliges" gezeigt wurde. Offensichtlich muß es immer besonders avantgardistisch, muß es abstoßend und schockierend sein, wenn „Kunst" der Kritik gefallen soll. Apropos, gefallen: „gefälliges" hat den gleichen Wortstamm...

> *„Jetzt trete ich mit festerem Vertrauen und fröhlicherem Mute in die Welt, mit der Zuversicht, daß ich das Schöne und Gewaltige, was je Menschen geleistet, nicht wie ein Kenner betrachten, sondern mit liebender Seele empfinden und selbst Schönes hervorbringen werde."*
> **Philipp Otto Runge**

Es steht gewiß in den Sternen, ob nachfolgende Generationen einmal ebenso fasziniert, geschweige denn ehrfurchtsvoll vor dem künstlerischen Nachlaß unserer Zeit stehen werden wie wir vor den Werken eines Michelangelo, eines Dürer oder Rembrandt. Der Romantiker E. T. A. Hoffmann hat in der fragmentarischen Biographie des Kapellmeisters Johannes Kreisler den Abt des Klosters, in dem Kreisler sich einige Zeit aufhielt, einmal treffend feststellen lassen, wo die eigentliche Misere in der Kunst liegt: „Es ist ein eignes Ding mit unsern jungen Künstlern, die studieren und studieren, erfinden, zeichnen, machen gewaltige Kartons und am Ende kommt Totes, Starres hervor, das nicht eindringen kann ins Leben, weil es selbst nicht lebt [...] Es fehlt unsern jungen Malern an der wahren Begeisterung, die das Bild in aller Glorie des vollendetsten Lebens aus dem Innern hervorruft und ihnen vor Augen stellt. Man sieht, wie sich dieser, jener vergebens abquält, um endlich in jene erhöhte Stimmung des Gemüts zu geraten, ohne die kein Werk der Kunst geschaffen wird..."

> *„Kunst und Natur sei auf der Bühne eines nur! Wenn Kunst sich in Natur verwandelt, dann hat Natur mit Kunst gehandelt."*
> **Gotthold Ephraim Lessing**

Im Geburtsjahr des Königsberger Dichters, Tonkünstlers, Malers und Juristen Hoffmann (1776) erschien in der Königsbergschen Zeitung eine Abhandlung des Philosophen und „Magus im Norden" Johann Georg Hamann „Über den Styl", basierend auf einem Beitrag des Franzosen de Buffon. So liest man denn dort über den Bezug zwischen Natur und Kunstwerk: „Warum sind die Werke der Natur so vollkommen? Weil jedes Werk ein Ganzes ist, und sie nach einem ewigen Plan arbeitet, ohne jemals davon abzuweichen. In verborgener Stille bereitet sie die Keime ihrer Geschöpfe, entwirft durch eine einzige Handlung die ursprüngliche Form jedes lebenden Wesens, entwickelt und vollendet sie durch eine stetige Bewegung und in einer bestimmten Zeit. Das Werk setzt in Erstaunen und diese Rührung entspringt von dem göttlichen Gepräge, das es an sich trägt. Die menschliche Seele kann nichts schaffen noch hervorbringen, ohne durch Erfahrung und Nachdenken beschwängert zu seyn. Kenntnisse sind der Saame ihrer Früchte. Ahmt der Geist die Natur in ihrem Gange, in ihrer Arbeit nach, erhebt er sich durch Betrachtung zu den erhabensten Wahrheiten, vereinigt und knüpfet selbige aneinander, um ein überlegtes System daraus zu bilden, so wird er fähig, auf unerschütterten Grundlagen unsterbliche Denkmale aufzurichten..."

Immanuel Kant, Zeitgenosse Hamanns und oft genug nicht einer Meinung mit seinem Landsmann, erkannte auch die enge Bindung zwischen Kunst und Natur, als er schrieb: „Vollkommene Kunst wird wieder zur Natur." Oder: „Die schöne Kunst zeigt darin eben ihre Vorzüglichkeit, daß sie Dinge, die in der Natur häßlich oder mißfällig sein würden, schön beschreibt." Aber er beklagte auch: „Man sagt von gewissen Produkten, von welchen man erwartet, daß sie sich, zum Teil wenigstens, als schöne Kunst zeigen sollten: sie sind ohne Geist; ob man gleich an ihnen, was den Geschmack betrifft, nichts zu tadeln findet. Ein Gedicht kann recht nett und elegant sein, aber es ist ohne Geist. Eine Geschichte ist genau und ordentlich, aber ohne Geist. Eine feierliche Rede ist gründlich und zugleich zierlich, aber ohne Geist..."

Johann Wolfgang von Goethe schließlich sah in einem vollkommenen Kunstwerk „ein Werk des menschlichen Geistes", und in diesem Sinne sei es auch ein Werk der Natur. „Der wahre Liebhaber sieht im Kunstwerk nicht nur die Wahrheit des Nachgeahmten, sondern auch die Vorzüge des Ausgewählten, das Geistreiche der Zusammenstellung, das Überirdische der kleinen Kunstwelt; er fühlt, daß er sich zum Künstler erheben müsse, um das Werk zu genießen, er fühlt, daß er sich aus seinem zerstreuten Leben sammeln, mit dem Kunstwerk wohnen, es wiederholt anschauen und sich selbst dadurch eine höhere Existenz geben müsse." — Zu beneiden die Generationen, die mit einer solchen Einstellung den holden Künsten begegnen konnten! Kaum auf die heutige zeitgenössische Kunst zu beziehen ist auch eine Forderung Adalbert Stifters, der betonte, das Wesen eines Kunstwerkes sei es, daß es im Betrachter alle vorhandenen Stimmungen auslösche und seine eigene hervorrufe.

Den göttlichen Funken in der Kunst sah E.T.A. Hoffmann, als er in seinen „Fantasie- und Nachtstücken" bekannte: „Es gibt keinen höheren Zweck der Kunst als in den Menschen diejenige Lust zu entzünden, welche sein ganzes Wesen von aller irdischen Qual, von allem niederbeugendem Druck des Alltagslebens wie von unsauberen Schlacken befreit und ihn so erhebt, daß er, sein Haupt stolz und froh emporrichtend, das Göttliche schaut, ja mit ihm in Berührung kommt..."

Eine solche Einstellung findet sich auch bei Philipp Otto Runge, dem romantischen Maler aus dem pommerschen Wolgast, der 1802 bekannte: „Das höchst vollendete Kunstwerk ist immer, es möge sonst sein, was es will, das Bild von der tiefen Ahnung Gottes in dem Manne, der es hervorgebracht. Das ist: In jedem vollendeten Kunstwerke fühlen wir durchaus unseren innigsten Zusammenhang mit dem Universum..." Sein Landsmann und Freund, der Maler Caspar David Friedrich aus Greifswald, empfand ähnlich, wenn er feststellte: „Der edle Mensch (Maler) erkennt in allem Gott, der gemeine Mensch (auch Maler) sieht nur die Form, nicht den Geist." Und: „Ein Bild muß nicht erfunden, sondern empfunden sein." Oder „Der Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch, was er in sich sieht. Sieht er aber nichts in sich, so unterlasse er auch zu malen, was er vor sich sieht. Wie sagte der Abt doch zum Kapellmeister Kreisler? — „Es fehlt unsern jungen Malern an der wahren Begeisterung, die das Bild [...] aus dem Innern hervorruft..."

„Ohne Begeisterung geschah nichts Großes und Gutes auf der Erde", erkannte schon der Mohrunger Johann Gottfried Herder. Liegt es vielleicht an der fehlenden Begeisterung, an mangelnder Ehrfurcht vor der Schöpfung, daß man den göttlichen Funken in zeitgenössischen Kunstwerken vergebens sucht? Es mag nun nicht im Sinne heutiger Künstler liegen, das Schöne aufzuzeigen; sie wollen aufrütteln, die Menschen aus dem gewohnten Trott reißen und sie aufmerksam machen auf all das Negative, was der Mensch dem Menschen — und der Natur antut. Warum aber, so fragt sich der unverbildete Laie, muß dieser manchmal nicht zu vermeidende Fingerzeig so schockieren, warum muß es unbedingt ein „Wink mit dem Zaunpfahl" sein, wenn auch Andeutungen genügen, zumal das Gemüt des Betrachters, des Lesers, des Zuschauers nach allzu viel Bombardement mit Häßlichkeiten ohnehin abstumpft und das Gegenteil erreicht wird? Wird nicht einem Großteil zeitgenössischer Kunstwerke ein Schicksal vorbestimmt sein, das Arno Holz, der Dichter aus dem ostpreußischen Rastenburg, vor mehr als einem Jahrhundert der Dichtkunst seiner Zeit voraussagte? — „... sie hat die Rätsel, welche ihr die Zeit aufgegeben, nicht zu lösen gewußt und ist deswegen in jenen Abgrund gestoßen worden, welchem alles anheimfällt, was der Welt kein Interesse für sich abzugewinnen im Stande ist."

> *„Es ist nicht wahr, was man gewöhnlich behaupten hört, daß das Publikum die Kunst herabzieht; der Künstler zieht das Publikum herab, und zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen."*
> **Friedrich Schiller**

Gewiß, man kann die Zeit nicht aufhalten oder gar zurückdrehen. Jede Epoche, jede Generation hat das ihr eigene Kunstverständnis hervorgebracht und gepflegt. Wer einst als Außenseiter geächtet wurde, wird heute als Klassiker gefeiert. Nicht immer sind Ansichten und Einsichten aus vergangenen Zeiten das Nonplusultra für die Gegenwart. Grundsätzlich jedoch die Erfahrungen der Vergangenheit zu verdammen und nur nach vorn zu schauen, ist gewiß nicht von Vorteil. Das Kunstverständnis mag sich im Wandel der Jahrhunderte geändert haben, doch würde es hoffnungsfroh stimmen, kehrte der eine oder andere Künstler wieder zu den Wurzeln zurück, damit man wieder mit Paul Fechter „den letzten Sinn der Kunst und des Lebens für die Kunst" erkennen kann: „daß sie uns Ärmere teilhaben läßt an den Wundern des Substanzglücks der Reichen, die ihren Besitz in Form und Farbe verströmen und weiterreichen können an Welten, die ihn suchen und brauchen und aus sich nicht besitzen".

> *„Kunstliebe ohne Kunstsinn bringt Fürsten wenig Gewinn, sie öffnet Kunstschwätzern ihr Ohr, und die Kunst bleibt einsam wie zuvor."*
> **Franz Grillparzer**

Unsere Abbildung zeigt ein Gemälde von Caspar David Friedrich „Wanderer über dem Nebelmeer", um 1818



Liebe Freunde,

die Welt steht Kopf wegen Olympia 1988 in Seoul. Einige Leute stehen Kopf wegen Olympia 1936 in Berlin: Weil ein weltweiter Erfrischungsgetränke-Produzent aus Werbegründen eine Serie von fünf nostalgischen Olympic-Plakaten drucken ließ und darunter auch die Spiele in Berlin berücksichtigte, äußerten sie wildeste Empörung. Das sei geschmacklos, zumal der Läufer auf diesem Plakat (in seinem Hintergrund ist das Brandenburger Tor zu sehen, aber übrigens keine einzige Hakenkreuzflagge oder ähnliche Buckeleien vor dem damaligen NS-Regime: als „blonder Edelarier" dargestellt ist. Das Resultat: Die Firma nahm das Berlin-Plakat sofort aus ihrer Werbung heraus.

Lorbaß findet, hier wird wieder einmal ein verkrampftes Verhältnis zur Geschichte deutlich. Niemand, der ernst zu nehmen ist, hegt heute Symphatien für das Dritte Reich — aber müssen wir deswegen die sportlich hervorragenden Spiele des Jahres 1936 gleichsam „entnazifizieren" und totschweigen?

Euer Lorbaß



Die „Miß NRW" aus Kattowitz

Anita Pelka — Eine Schönheitskönigin hilft Aussiedlern

„Wir sind Deutsche! Bitte nehmen Sie uns als Ihre Landsleute auf", appellierte Anita Pelka, 22jährige Aussiedlerin, an die Bundesbürger. Die Informatik-Studentin aus Oberschlesien war zu Gast in der ZDF-Sendung „Tele Illustrierte". Im Gespräch stand sie Moderator Ulrich Craemer Rede und Antwort zur Situation von Aussiedlern und ihrem ganz persönlichen Engagement für Menschen, die jetzt aus den Ostgebieten in die Bundesrepublik kommen.

Im vergangenen Jahr schon hatte Anita Pelka auf ebenso spektakuläre wie ungewöhnliche Weise den Weg in die Öffentlichkeit gesucht: Sie kandidierte bei der Wahl zur Schönheitskönigin von Nordrhein Westfalen — und errang den Titel. Bei den Ausscheidungen zur „Miß Germany 1987/88" errang sie den sechsten Platz. „Voraussetzung für eine solche Kandidatur ist, daß die Bewerberin Deutsche ist", plauderte Anita Pelka im ZDF. „Ich wollte den Leuten sagen: Seht her, hier bin ich. Anita Pelka aus Kattowitz. Ich spreche meine Muttersprache zwar fehlerhaft und nicht akzentfrei, aber dennoch: ich bin Deutsche. Daß die politischen Verhältnisse so sind wie sie sind, ist nicht meine Schuld. Wir Deutsche aus den Ostgebieten sind Opfer der Geschichte!"

Außerdem, so Anita weiter, habe sie mit dieser Bewerbung ein Zeichen setzen wollen, das andere Aussiedler ermutigt, die ersten Schritte in der Bundesrepublik selbstbewußt zu gehen. Wie schwierig der Neuanfang in der fremden Umgebung, in dem unbekannten gesellschaftlichen und politischen System ist, hat sie am eigenen Leibe erfahren. Behördengänge, Einkaufen, Wohnungssuche — vor fünf Jahren hat sie sich die neue Welt erschlossen.

Besonders problematisch waren die ersten Semester ihres Studiums. Inmitten einer Flut von Informationen, eines Dschungels von Vorschriften und der unübersehbaren Fülle des Kursangebotes fühlte sie sich verloren. „Viele Aussiedler schrecken vor diesem Labyrinth zurück und verzichten auf das Studium, obwohl sie ein gutes Abiturzeugnis in der Tasche haben."

Das möchte Anita Pelka ändern. Mit einigen Freunden gründete sie an der Uni Bonn eine Selbsthilfegruppe. Aussiedler helfen Aussiedlern, dort wo staatliche Unterstützung nicht mehr greifen kann. Mit gemeinsamen Theater- und Museumsbesuchen soll den Neuankömmlingen der Zugang zur westdeutschen Kulturszene erleichtert werden. Führungen durch die Universität, Studienberatung und Hilfe beim Ausfüllen der Formulare bietet die Studentin ihren ost- und auch den mitteldeutschen Kommilitonen an. Einmal im Monat kann jeder beim Stammtisch seine persönlichen Probleme loswerden. Auch praktische Hilfe gibt es dort, nicht selten wechselt ein Kühlschrank oder ein Bücherregal den Besitzer.

Die Selbsthilfegruppe der Bonner Studenten findet großen Anklang, nicht nur bei Betroffenen, sondern auch in der Öffentlichkeit. Das bewies nicht zuletzt die Zuschauerresonanz nach Anitas Fernsehauftritt. Unmittelbar nach der Sendung liefen im Mainzer Sendezentrum die Telefone heiß. Da gab es nicht nur viel Lob für das Engagement der Oberschlesierin, zahlreiche Zuschauer erfragten, wo und wie sie jungen Aussiedlern helfen können. Das Urteil war einhellig: Mit Anita Pelka haben die ostdeutschen Landsleute einen überzeugenden Anwalt ihrer Sache ins Rennen geschickt.

Gaby Allendorf

Riesenspaß im Ferienlager

Die Kreisgemeinschaft Schloßberg hatte in die Heide eingeladen

Die Kreisgemeinschaft Schloßberg hatte zum Kinderferienlager nach Wittfeitzen eingeladen. 25 Jungen und Mädchen auf großer Fahrt. Das Abenteuer konnte beginnen. Zuerst wurde die Gegend erkundet. — Winnetou wäre erbleicht. Abends hörten sich die müden Krieger dann Geschichten und Erzählungen aus Ostpreußen an. Der Lagerleiter Hans-Joachim Stehr konnte seine Höhrerschaft immer wieder mit neuen Informationen füttern. Es wurden Filme wie „Als wir den Plon banden" und „Einst unter dem Kurenwimpel" gezeigt.

Nach soviel Kopfarbeit machte das Rumtoben doppelt Spaß. Sportmeisterschaften wurden veranstaltet, das nahe Waldbad lud zum Planschen ein und die Leute mit den Siebenmeilenstiefeln begaben sich auf die Walz. Einmal sogar mit dem „Drahtesel". Eine Fahrradtour war angesagt, sie führte über Uelzen, Zebelin und das Rundlingsdorf Götien nach Lüchow.

Aus dem Dunst tauchte die Dömitzer Brücke auf. Die Freizeitmannschaft befand sich auf einem Ausflug an die „Zonengrenze". Bedrückendes wurde über die „Grenzsicherungsanlagen" der DDR gesagt. Ein anderer Ausflug führte in den Vogelpark Walsrode.

Einmal tauchte die örtliche GJO-Volkstanzgruppe im Lager auf. Endlich konnten sich die Amateurtänzer unter den Jungen und Mädchen zeigen lassen, wie es richtig geht. Die Kleinen „John Travoltas" dagegen tobten sich lieber beim Diskoabend aus.

Irgendwann gehen selbst die schönsten Ferien zu Ende. Nach einem großen Abschlußfest war es soweit. Auf Wiedersehen!

U. J.

Wanderungen und Schnitzeljagd

Sommerfreizeit der GJO-Bayern bot Kultur, Geschichte, Unterhaltung



Freizeit und Informationen: Bayerische Jung-Ostpreußen im Norden

28 Jungen und Mädchen im Alter von zehn bis sechzehn Jahren hatten sich in diesem Jahr zur Sommerfreizeit der GJO-Bayern bei Familie Vather in Stoltebüll eingefunden. Für zehn Tage schlugen dort die jungen Ostpreußen unter Leitung von Irma Danowski in der Nähe von Kappeln in Schleswig-Holstein ihr Lager — wieder einmal in der ehemaligen Schule — auf.

Die ersten Tage waren mit „Expeditionen" ausgefüllt; auf Wanderungen und Schnitzeljagden erkundeten die Jugendlichen die Umgebung. Bei gutem Wetter ging es zum Sonnen, zur Muschelsuche oder einfach zur Erholung an die Ostsee, während bei schlechtem Wetter Wissen über Ostdeutschland vermittelt wurde.

Auch eine Reihe interessanter Ausflüge wartete auf die Jungen und Mädchen: In Eckernförde wurde das Denkmal des „Großen Kurfürsten" besucht, im Wikinger-Museum in Haithabu alte Funde bestaunt und im Schloß Gottorf in Schleswig das Landesmuseum besichtigt. Auch das Bernstein-Museum in Norderbrarup stand auf dem Programm, in dem riesige Bernsteinklumpen, aber auch zierlich gearbeitete Gegenstände gezeigt werden. Die Jugendlichen durften dort sogar selbst Rohbernstein schleifen.

Auch an die körperliche Betätigung hatten die Organisatoren gedacht: Neben Frühsport gab es auch sportliche Disziplinen für die Lager-Olympiade. Besonderen Anklang fand eine Wanderung durch das Vogelschutzgebiet und eine stimmungsvolle Abend-Wanderung am Ostseestrand.

Einer der Höhepunkte war der „Bunte Abschiedsabend", auf dem die Preise für die verschiedenen Wettkämpfe verteilt, die besten Zimmer prämiert und ideenreiche und witzige Vorführungen gezeigt wurden.

Heidrun Hausen

Kreml-Reformen und deutsche Frage

Wochenendseminar der GJO-Hamburg mit hochkarätigen Referenten

Der Wind rauscht leise in den Wipfeln der Bäume, ein Gebäude wirft lange Schatten. Idylle außen, innen heiße Diskussionen. Die GJO-Hamburg hatte zu einem Deutschlandpolitischen Seminar nach Itzehoe eingeladen. Vor allem aus der Hansestadt waren die Teilnehmer gekommen, aber einige sogar aus Stuttgart und Erlangen.

Drei Tage lang wurden die Köpfe heißgeredet, in wie weit „Glasnost" und „Perestroika" Auswirkungen auf die deutsche Frage haben können. Ansgar Graw, Redakteur des „Ostpreußenblattes" und als Vorsitzender der GJO-Hamburg Leiter des Seminars, hatte hochkarätige Köpfe eingeladen. So den Journalisten Uwe Greve, den einstigen Mitarbeiter im DDR-Außenhandelsministeriums Dieter Fötisch und den Juristen Dr. Thomas Darsow. Auf den Spuren der deutschen Volksgruppe in Ostpreußen wandelte Raimar Neufeldt, Leiter der „Dittchenbühne Elmshorn". Sein Dia-Vortrag war ein Dokument der Mißstände in den polnisch verwalteten Gebieten.

Ein Ergebnis des Wochenendes war, daß zu übertriebener Euphorie angesichts der Reformen in der UdSSR kein Grund besteht. Gorbatschows Ziel sei lediglich, den Marxismus-Leninismus effektiver zu machen. Vor allem Uwe Greve verwies darauf, daß angesichts der katastrophalen Wirtschaftslage den Sowjets gar nichts anderes übrig bleibe. Innovation statt Stagnation seien die Erfordernisse der Zeit.

Die ablehnende Haltung der SED gegenüber dem russischen Kurs begründete Dieter Fötisch: Die DDR meine, als wirtschaftlich profilierteste Macht im Ostblock habe sie Umgestaltungen nicht nötig.

Auf die Frage, was Glasnost und Perestroika für die deutschen Ostgebiete bedeuten könnten, ergingen sich die Referenten in vagen Vermutungen. Immerhin gäbe es ein offeneres Verhältnis der Sowjetunion zu diesem Problem.

Schlüssiger konnte die Frage der Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland behandelt werden. Vor allem Dr. Darsow analysierte die deutsche Frage vor aktuellen Hintergründen. Er bot auch Lösungsmöglichkeiten an. Ein geeinter Staat in Mitteleuropa solle zwar westlich orientiert bleiben, müsse aber militärisch auch die Sicherheitsbedürfnisse des Kreml berücksichtigen. Wirtschaftliche Probleme in der USA und in der UdSSR böten hier Ansatzpunkte zum Handeln. Dazu allerdings sei ein entsprechender Wille notwendig, der Darsow, und nicht nur er, in Bonn vermißte.

Im Rahmen des Seminars wurden auch Veranstaltungen der Kreisgemeinde „Preußisch Holland" besucht. Sie traf sich am gleichen Wochenende im nahen Krempe.

Die nächste Wochenendveranstaltung der Hamburger GJO wird ein Seminar über das Thema „Sicherheitspolitik und deutsche Frage" sein. Es wird vom 9. bis 11. Dezember in Hamburg stattfinden.

U. J.

Bei Sprachproblemen half das „hä?"

Eine Studienfahrt führte junge Schloßberger nach London

Besichtigungen von Salisbury, Windsor und Stratford standen ebenso auf dem Programm einer London-Fahrt der Schloßberger Jugend wie natürlich ausgiebige Erkundungen der Themse-Stadt selbst: Die zwanzig jungen Leute, unter Leitung von Heike Zake und Arno Scherenberger, besuchten dabei Madame Tussaud's Wachsfigurenkabinett ebenso wie Westminster, das Parlament oder den berühmt-berüchtigten Stadtteil Soho. Bei einem Musical-Besuch wurde deutlich, wie schwer das Verständnis einer fremden Sprache ist — trotz Englischunterrichts in der Schule. In Gesprächen hingegen mit jungen Engländern gab es keinerlei Verständigungsprobleme. Die 20jährige Andrea: „Wer was nicht verstand, behalf sich mit dem internationalen ‚hä?'. Anschließend ging man in die Zeichensprache über."

Auch solche Kontakte trugen zweifellos dazu bei, daß die Studienfahrt nach Meinung aller Teilnehmer eine sehr gelungene Sache war. Da konnten auch Kleinigkeiten nichts dran ändern, beispielsweise das Essen, das nicht die Herzen aller erobern konnte. Andrea: „Über *das* Thema brauchen wir wohl nicht zu sprechen."

Die Stadt aber schlug die jungen Leute in ihren Bann. Trotz ihrer Lebendigkeit sei sie, so die Meinung, längst nicht so hektisch wie deutsche Millionenstädte.

Der einwöchigen Studienfahrt vorausgegangen war ein dreitägiges Seminar in Hannover, in dem einerseits über das Ziel der Studienfahrt, England, und andererseits über den Kreis Schloßberg, aus dem Eltern oder Großeltern der Jugendlichen stammen, und über die deutsche Frage informiert wurde. Constanze Augustin, Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft, die zum Seminarbeginn über die Arbeit und Ziele der Schloßberger informierte: „Es kann ja nicht darum gehen, jungen Leuten *nur* eine tolle Urlaubsfahrt zu finanzieren. Das wäre auch nicht im Sinne unseres Patenkreises Harburg, der diese Jugendveranstaltungen vorbildlich unterstützt."

Dazu referierten Ansgar Graw vom „Ostpreußenblatt", der das Seminar auch leitete, über Geschichte und Gegenwart des deutschen Ostens, Volker Beecken, Politologe an der Bundeswehrhochschule Hamburg, über Perspektiven zur Wiedervereinigung, Redakteur Horst Zander, der im vergangenen Jahr als einer der ersten Besucher in Memel gewesen und dort zahlreiche Dias geschossen hat, über das nördliche Ostpreußen heute und sein Kollege Michael A. Schwilk über das Verhältnis Englands und Deutschlands im Wechsel der Jahrhunderte. Diesen Vortrag ergänzte er durch zahlreiche aktuelle Informationen über die Kanalinsel und ihre Hauptstadt.

rel/eb

Ein Nachruf auf C.S.

Günter Maschke über Carl Schmitt



Als Carl Schmitt am 7. April 1985 starb, war er immerhin noch allen Gazetten Anlaß für umfangreiche Nachrufe, wenngleich diese auch zumeist den Grundsatz „de mortuis nil nisi bene" außer Acht ließen. Als Carl Schmitt im Frühjahr dieses Jahres 100 geworden wäre, blieben — bis auf wenige Ausnahmen — die Medien stumm: Der große deutsche Staatsrechtler und politische Denker wird inzwischen weitgehend totgeschwiegen, zumindest in seiner Heimat. In Italien, den romanischen Ländern und sogar den USA ist hingegen eine Schmitt-Renaissance zu verspüren.

Einer, der sich bei Schmitts Tod praktisch um Kopf und Kragen geschrieben hat, weil sein Nachruf in der FAZ einen Denker rühmte, von dem man sich heute nur noch distanzieren darf (seinerzeit wurde dann als Korrektiv anderthalb Monate später ein Anti-Schmitt-Nachruf des Dolf Sternberger nachgeschoben, bei dem keine Gefahr, Applaus an den als falsch betrachteten Stellen zu spenden, bestand) ist Günter Maschke. Der einstige „Rudi Dutschke von Wien", dem man heute eines — nämlich Linkslastigkeit — bestimmt nicht mehr nachsagen kann, hat als langjähriger Vertrauter des großen Denkers einen lesenswerten Essay unter dem Titel „Der Tod des Carl Schmitt" vorgelegt.

Maschke geht es nicht darum, Carl Schmitt, dem seine Gegner u. a. die These vorwerfen, die Unterscheidung von Freund und Feind mache den Begriff des Politischen aus, als harmlosen Biedermann darzustellen. Im Gegenteil geht er von der Annahme aus, daß kein Denker, der das Denken irreversibel in neue Richtungen lenkt, vom Haß verschont bleibt. Darum bemüht sich Maschke auch nicht um eine Verteidigung Schmitts an den Stellen, wo er von seinen Gegnern am meisten angegriffen wird (und auch am schwierigsten zu verteidigen ist), nämlich bezüglich seiner zeitweisen Kollaboration mit dem NS-System, sondern befaßt sich mit den tatsächlichen Inhalten seiner Lehre, die auf eine sehr realistische und darum desillusionierende Sicht der Politik hinausläuft. Interessant dabei die These, daß der Katholik Schmitt den biblischen Sündenfall als Ursprung des unabänderlichen Freund-Feind-Kriteriums angesehen habe.

Erfrischend ist Maschkes Polemik gegen den „Philosophen des status quo", Jürgen Habermas, vor dem Hintergrund des Schmitt-Streites. Habermas mag übrigens auch Maschke nicht: Der habe, so befindet der Verharmloser der Kulaken-Vernichtung Stalins, seine „politische Libido" von Castro auf Schmitt verlagert. Tja, hätte Herr Maschke das mal sein lassen... **R.W.**

Günter Maschke, Der Tod des Carl Schmitt, Karolinger Verlag, Wien. Paperback, 166 Seiten, 29 DM

Polens Westdrang in Selbstzeugnissen

Hilfreich zum Verständnis der bewegten Geschichte der letzten 50 Jahre

Zu den hervorstechendsten Merkmalen von Desinformation deutsch-polnischer Befindlichkeit gehört die Legende von der kommunistischen Urheberschaft des polnischen Griffes nach Ostdeutschland und der Friedensliebe des 1919 in Versailles saturierten neuen polnischen Staates. Was vor dem Zweiten Weltkrieg und auch schon vor 1933 in Deutschland, zumindest in Ostdeutschland, zum Schulwissen gehörte, die Gefährdung der Ostprovinzen des Reiches durch Polen, ist heute nahezu verdrängt und hat eher einem Mitleidseffekt gegenüber den Okkupanten von Ostpreußen, Schlesien und Pommern Platz gemacht.

Nun hat in der Reihe „Ostpolitische Studien" der Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur im schleswigschen Struckum eine bereits 1930 erschienene Zusammenstellung polnischer offizieller und publizistischer Stimmen vorgelegt, die den weit über Versailles hinausgehenden polnischen Eroberungsdrang unverhüllt offenbaren. Auf 216 Seiten hat der Herausgeber Roland Bohlinger, der die Fassung von Werner Fuchs aus dem Jahre 1930 überarbeitete, eine entlarvende Auswertung des chauvinistischen Expansionismus der damals in Polen führenden bürgerlichen Kräfte vorgenommen.

Die damals großmäulig von Politikern und Publizisten bekundeten Eroberungswünsche zeugen einerseits von einer naiven Verkennung der europäischen Machtstrukturen der zwanziger Jahre, gewähren aber andererseits einen Einblick in die Denkweise, die 1938/39 angesichts der deutschen Verhandlungsvorschläge zu einer irrationalen Kriegsbegeisterung und Kriegsentschlossenheit führte.

Eine französische Stimme warnte schon 1920. Pierre Valmigère schrieb zum Thema „Frankreich, Deutschland und Polen — Und morgen?": „Weiß Frankreich, daß dieses Polen noch nicht zufrieden mit seinen 40 Prozent Fremdstämmigen ist und daß es die Großmannssucht und den Kilometerwahnsinn soweit treibt, Schlesien von Beuthen bis Oppeln, die ganze Ukraine, Danzig und Ostpreußen aufsaugen zu wollen?... Niemals ist in der Geschichte der Heißhunger nach Land bis zu einem derartigen Wahnsinn getrieben worden. Und die Völker, deren es sich bemächtigt hat, die tyrannisiert es, beleidigt es und zermürbt es."

Für Roman Dmowski, den antideutschen und prorussischen Nationalisten (er war 1923 Außenminister und schied 1928 aus der Politik aus), waren Posen, die westpreußischen und oberschlesischen deutschen Landesteile nur eine Anzahlung auf ein polnisches Großreich. In einer Rede in der Universität Posen, die ihm 1923 die Ehrendoktorwürde verliehen hatte, führte er bei diesem Anlaß u. a. aus: „... Ich habe nicht darum gekämpft, daß ein Polen komme — denn es mußte kommen —, sondern daß ein großes Polen entstehe. Das Polen von heute ist nicht klein, aber wir müssen uns alle sagen, daß dies nur ein Angeld auf ein wirlich großes Polen ist."

Der nach dem Ersten Weltkrieg geschaffene polnische Staat hat im übrigen zwischen 1918 und 1939 alle seine Nachbarn entweder militärisch angegriffen oder bedroht. So war die Niederkämpfung Litauens, über die Wegnahme von Litauens Hauptstadt Wilna hinaus, erklärtes Ziel einer Politik zur Besetzung Ostpreußens. Und „Rzeczpospolita", die Zeitung der christlichen Demokraten Korfantys, bezeichnet Ostpreußen als das „unbefreite Polen" und schreibt am 10. Dezember 1923 zur „Ostpreußischen Frage": „Für die Zukunft des polnischen Staates sind diese Gebiete unentbehrlich."

Was in der vorliegenden Zusammenstellung Staatspräsidenten und Minister, Wojewoden und Militärs, Parlamentarier und Professoren, Publizisten und hohe Geistliche zwei Jahrzehnte lang gefordert hatten, hat Polen nun erreicht. Aber um welchen Preis? Des Besitzes — von Eigentum kann nicht gesprochen werden — der deutschen Ostprovinzen kann dieser wirtschaftlich marode und politisch instabile Staat nur solange sicher sein, wie Moskau seine „schützende" Hand über Warschau hält. Und niemand kann sagen, wie lange die Erhaltung des derzeitigen Zustandes den Großmachtinteressen der Sowjetmacht russischer Prägung entspricht. Die Geschichte mischt von Zeit zu Zeit die Karten ganz neu.

Übersichtlich gegliedert, mit einem Anhang zur Nationalitätenstatistik und Zahlen zu den Volksabstimmungen und zu den polnischen Minderheiten in Preußen, im Reich und in Danzig sowie einem Literatur- und Personenverzeichnis versehen, hilft die Dokumentation dem historisch interessierten Leser, Hintergründe und Triebkräfte des Ablaufs der Ereignisse im deutsch-polnischen Verhältnis der letzten 50 Jahre besser zu verstehen. **H.P.**

Werner Fuchs (Hrsg. Roland Bohlinger), Selbstzeugnisse polnischen Eroberungswillens, Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Struckum. 216 Seiten, kart., 29 DM

Die Jahre in englischer Haft

David Irvings Recherchen über Rudolf Heß' Schicksal 1941—1945



Rudolf Heß ist seit rund einem Jahr tot, aber die Fragezeichen und Geheimnisse um den einstigen Hitler-Stellvertreter leben weiter. Nachdem inzwischen Einblicke in die Jahre seiner Haft in Spandau durch die Erinnerungen des Militärgeistlichen Charles A. Gabel möglich sind (siehe Folge 39/S.20), ist nun auch etwas Licht in die Zeit seiner Gefangenschaft in England nach seinem spekulären Flug vom Mai 1941 bis zum Kriegsende gekommen. Der Autor, der dies recherchiert hat, ist nicht immer unumstritten, aber sein Name bürgt für penible Arbeit: David Irving, englischer Journalist und Zeitgeschichtlicher mit den Schwerpunkten Drittes Reich und Zweiter Weltkrieg und Verfasser zahlreicher Besteller, hat Aktenberichte und Tagebücher der britischen Ärzte und Vernehmer von Heß aufgespürt und ausgewertet. Endgültige Beweise (Flog Heß aus eigenem Entschluß oder auf Befehl des Führers? — War er verrückt oder normal?) liefert auch Irving nicht. Aber was er — neben vielen interessanten und spannend zu lesenden Einzelheiten — aufzeigt, ist: Die Sieger wollten um keinen Preis den Wissensträger Heß in die Freiheit entlassen. Darum starb er hinter Kerkermauern. **L.T.**

David Irving, Rudolf Heß — ein gescheiterter Friedensbote? Die Wahrheit über die unbekannten Jahre 1941—1945, Leopold Stocker Verlag, Graz-Stuttgart, 482 Seiten, geb. m. Schutzumschlag, 56,— DM

Brasiliens Wappen kam aus Trier

Das Schicksal deutscher Auswanderer in Südamerika einst und jetzt

„Und vergeßt uns nicht ganz!" Dieses Zitat eines Nachkommen der ersten deutschen Siedler in Südamerika spiegelt wohl den Grundtenor des von Theodor Finke verfaßten Werkes über das Leben und die Arbeit jener Kolonisatoren wieder. Eingebunden in der historischen Vergangenheit bis hin zur Gegenwart werden in 45 Pressebeiträgen Siedlungsgeschichte und Einzelschicksale nach Brasilien, Chile und Paraguay ausgewanderter Landsleute geschildert.

Am Rio dos Sinos fing alles an. Auf den Ruf des brasilianischen Kaisers betraten 1824 die ersten deutschen Siedler den Boden des größten südamerikanischen Landes. Noch heute erinnert an der betreffenden Stelle ein Denkmal an diese historische Begebenheit.

Waren es zuerst Bauern aus dem Hunsrück und Westfalen, so kamen bald auch große Gruppen von Siedlern aus Norddeutschland und Pommern. Der Direktor des brasilianischen Nationalmuseums, Roquetto Pinto, bezeichnet sie heute als „die Helden, die den Urwald überwanden, Dörfer und Städte errichteten und singend arbeiteten wie niemand sonst in diesem meinem geliebten Lande arbeiteten. Die Helden haben gesiegt."

Aber nicht immer dankten die Brasilianer den deutschen Siedlern ihr Kolonisationswerk. Ab 1938 setzte eine starke Nationalisierungsphase ein. Es durfte an den deutschen Grundschulen nur noch in portugiesischer Sprache unterrichtet werden. Bei Kriegseintritt wurde das Deutsche generell verboten, ebenso wie die deutschen Vereine und Einrichtungen. Heute ist dies Vergangenheit. Die deutsche Sprache ist wieder erlaubt, und die brasilianische Regierung wünscht sich eine verstärkte Traditionspflege der Deutschstämmigen. Allerdings liegt hier einiges im Argen. Verstärkte Assimiliation läßt den Gedanken an Tradition und Muttersprache immer weniger Platz, vor allem in den Köpfen jüngerer Leute. Oft fehlt es aber auch an Unterstützung aus dem deutschsprachigen Ausland.

Etwas besser gestaltet sich die Situation der Deutschen in Chile. Trotz mancher Unstimmigkeiten in der Vergangenheit hatten sie schon immer eine gefestigtere Position als ihre Landsleute in Brasilien. Die „chilenische Schweiz" werden heute ihre Wohngebiete genannt.

Auch in Paraguay werden die Deutschen geschätzt. Kenner der dortigen Verhältnisse drücken es so aus: „Ohne Berücksichtigung der großen kolonisatorischen Leistungen dieser Siedler wäre die paraguayische Geschichtsschreibung neueren Datums wohl unvollkommen."

Vor mehr als 100 Jahren kamen die ersten. Heute wird der Anteil der Deutschstämmigen an der Gesamtbevölkerung auf etwa 3,3 Prozent geschätzt. Eine Besonderheit bildet die Sekte der Mennoniten. Ursprünglich aus dem friesisch-holländischen Raum stammend, kamen sie über Westpreußen, Rußland und Kanada schließlich nach Paraguay. Daß dieses Land die kulturelle Eigenheit der Mennoniten bestätigte, erwies sich als Segen. Blühende Siedlungen entstanden im Urwald.

Der Autor des vorliegenden Buches, Theodor Finke, hat sich gründlich mit dem obigen Thema auseinandergesetzt. Seine Kenntnisse recherchierte er vor Ort. Zwischen 1976 und 1985 besuchte er dabei rund 200 deutsche Siedlungen in Brasilien, Chile sowie in Paraguay. **U.J.**

Theodor Finke (Hrsg.), Leben und Arbeit deutschsprachiger Siedler in Südbrasilien und Paraguay, erschienen im Selbstverlag (Westholzstraße 9a, Bremen) 293 Seiten, Paperback, 26,— DM, bei Sammelbestellung ab 10 Expl. 20,— DM)

Ein deutscher Jude erinnert sich

Das bewegte Leben des ZDF-Journalisten Gerhard Löwenthal



In einem wahrhaft zeitgeschichtlichen Dokument, flüssig und verständlich geschrieben, schildert der bekannte Leiter des früheren ZDF-Magazins sein Leben. Der Leser erfährt, wie Gerhard Löwenthal als Jude die Zeit bis 1945 durchlebte, und dann Ende desselben Jahres zum RIAS-Sender in West-Berlin ging. Hier baute er dann die „Funk-Universität" auf, deren Programme sich speziell an die Studenten in Mitteldeutschland richteten. Ohnehin wurde der RIAS umso beliebter, je brutaler die SED-Diktatur in der Ostzone und auch der Kampf um die alte deutsche Hauptstadt wurde.

Egon Bahr arbeitete damals auch im RIAS und Löwenthal schreibt über ihn: „Seine kämpferischen antikommunistischen Kommentare wurden damals jedenfalls von keinem anderen übertroffen." Sehr positiv wird die Rolle Ernst Reuters im damaligen Berlin betont. Hätte er länger gelebt, das Steuer Berlins weitere Jahre in seinen Händen gehalten, so „wäre Berlin und Deutschland der Aufstieg manches anderen Politikers erspart geblieben, vor allem der Willy Brandts, von dem Reuter seine Partei schon aus dem Exil heraus in einem Brief warnte, den ich noch lesen konnte, der aber später aus dem politischen Nachlaß Reuters verschwand..."

Damals jedenfalls stand in Berlin die SPD an vorderster Front der Freiheit, wozu Löwenthal in seiner direkten Art sarkastisch verbittert vermerkt: „Wenn man ihre Rolle von damals mit dem Taktieren und Lavieren der heutigen sozialdemokratischen Parteiführung vergleicht, von der Qualität der handelnden Personen ganz zu schweigen, kann man erst den ganzen Umfang des Verfalls einer Partei erkennen."

Man erlebt im Buch noch einmal den Griff der Sowjets in Form der Berliner Blockade, die Menschen damals aber waren bei allen Schwierigkeiten glücklich und lebten viel bewußter und dankbarer, als das heute zumeist der Fall ist. Löwenthal selbst schreibt über sich: „Der Kampf um die Freiheit wurde zum Grundprinzip meines gesamten journalistischen Schaffens, und es erfüllt mich mit Trauer und Zorn, mitansehen zu müssen, mit welcher Leichtfertigkeit heutige Politiker der lebenswichtigen Auseinandersetzung mit dem totalitären Kommunismus durch opportunistischen Populismus ausweichen."

Es folgten die schicksalsschweren Tage des 17. Juni 1953 sowie des 13. August 1961. Löwenthals Weg führt nach Paris und nach Brüssel, bis er 1969 das Angebot erhielt, das ZDF-Magazin aufzubauen. Hatte er dabei in seinen Sendungen wiederholt über das Schicksal von Bürgerrechtlern im Osten berichtet, versuchte dann die SPD-F.D.P.-Regierung ihn mundtot zu machen: Er sollte nicht mehr die unmenschliche Behandlung in den DDR-Zuchthäusern Bautzen und Brandenburg, Cottbus und Hoheneck anklagen — und das, obwohl die Nachrichten über Einzelschicksale der Gequälten sehr oft eine Art Schutzzone schufen, als die SED-Schergen etwas vorsichtiger mit ihnen umgingen „und sei es nur, um sich für spätere Zeiten ein Alibi zu sichern, denn selbst manchem Stasi-Mann ist längst klar, daß Terrorregime keinen Ewigkeitswert haben".

Er kritisiert allerdings auch die westdeutsche Wohlstandsgesellschaft, die satt und behäbig geworden war — „es herrschte ein bedrückender Mangel an Freiheitsbewußtsein." Zwei Lebensmaxime nennt der Autor sein eigen: „Wir, die wir in Freiheit leben, haben alle Kraft einzusetzen, daß die, die einer Diktatur in die Hände gefallen sind, die Hoffnung nicht verlieren, eines Tages auch in Freiheit leben zu dürfen." Und: „Der Mensch, dessen Herz zu träge ist, sich dem Rad des Verhängnisses entgegenzuwerfen, wird mitschuldig!"

Leidenschaftlich fordert er am Ende seines Buches eine Deutschland-Politik, „die diesen Namen wirklich verdient, endlich ergänzt werden muß durch eine offensive Strategie, die das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen in ihren Mittelpunkt stellt". Schade, daß es in der Bundesrepublik zu wenig Menschen vom Schlage eines Gerhard Löwenthals gibt! **Friedrich-Wilhelm Schlomann**

Gerhard Löwenthal, Ich bin geblieben, Herbig-Verlag, München, 398 Seiten, geb. m. Schutzumschlag, 39,80 DM

Burgen in Ost- und Westpreußen (69):

Domnau

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens und ihre Geschichte

VON FRIEDRICH BORCHERT



Stadtsiegel Domnau

Bereits im Christburger Vertrag von 1249 wurde der spätere Name der Stadt Domnau als Bezeichnung des sumpfigen Gebiets Tummonis zum ersten Mal erwähnt. Bei den Abwandlungen ins Deutsche hat sich der Name über Domminow und Dompnaw zu seiner jetzigen Form entwickelt. Es war wohl der eigenartige Klang dieses Ortsnamens, der die Bewohner später als ostpreußische Abderiten abstempelte und sie als eine Art Schildbürger mit den angeblich einfältigen Menschen in Schilda in Sachsen oder im hessischen Usingen gleichsetzte. Legendenhafte Schildbürgerstreiche der Domnauer waren in Ostpreußen als spöttelnde Geschichtchen beliebte Erzählungen, wenngleich sie meistens dem Schildaer Volksbuch aus dem 16. Jahrhundert, also von den „echten" Schildbürgern, entliehen waren.

Das kleine Landstädtchen hat eine über sechshundertjährige Geschichte hinter sich, die mit vielen Heimsuchungen durch große Feuersbrünste, Plünderungen und Besetzungen eigentlich wenig Anlaß zu lustigen Streichen gab. Es wurde 1914 bei der Eroberung durch die russische Armee zu 65 Prozent zerstört, aber gleich darauf mit großzügiger Hilfe seiner Patenstadt Berlin-Schöneberg wieder aufgebaut. Das Schicksal Domnaus nach dem Inferno im Januar 1945 blieb weitgehend unbekannt, obwohl der Ort nur etwa sieben Kilometer von der sowjetisch-polnischen Demarkationslinie entfernt liegt. Entgegen den üblichen Gepflogenheiten der sowjetischen Okkupanten, die annektierten Orte mit den Namen ihrer „Helden" oder solchen aus ihrer Ideologie zu belegen, bildet Domnau eine Ausnahme, denn es wird heute als Domnowo bezeichnet.

Zuerst war eine Burg dort, und zwar die Natangerburg des Stammesedlen Tummo. Sie lag auf einem Hügel im schwer zugänglichen Sumpfgebiet Tummonis und wurde im ausgehenden 13. Jahrhundert vom Deutschen Orden erobert. An gleicher Stelle baute der Orden aus dem vorgefundenen Material eine Holz-/Erde-Befestigung, die durch die Hügellage und die umgebenden Sümpfe einen guten natürlichen Schutz hatte. Zur weiteren Sicherung gegen Angriffe stauten die Ordensleute den unmittelbar am Nordhang des Burgbergs vorbeifließenden Gertlack-Bach zu einem großen Schloßteich auf, der die Westflanke deckte. An diesem Bach lag nahe dem Ordenshaus eine Wassermühle. Über die baulichen Anlagen der kleinen Burg liegen keine Nachrichten vor. Nach der weitgehenden Zerstörung im Städtekrieg um 1458 sind lediglich einige Feldsteinmauerreste und ein verschüttetes Kellergewölbe übrig geblieben. Die fehlenden Überlieferungen lassen außer der Feststellung,

Hauptkreistreffen Bartenstein: 7. bis 9. Oktober in der Meerbachhalle der Patenstadt Nienburg (Programm siehe Folge 39 des Ostpreußenblatts, Seite 14)

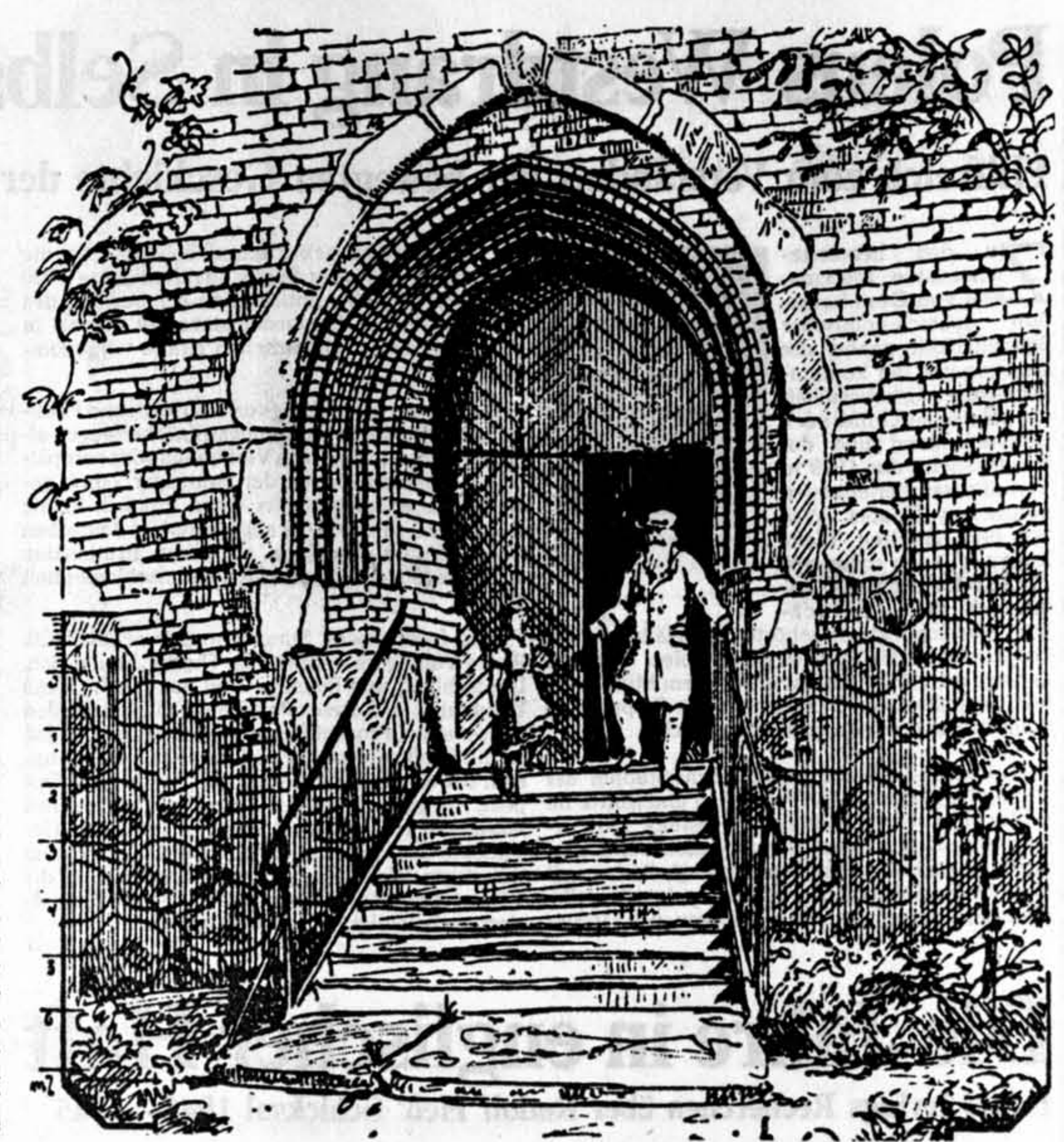
daß die Burg wenigstens zu einem Teil aus Stein gebaut war, keine Aussagen über Größe und Gestaltung der Burganlage und der Wehrbauten oder gar eine Rekonstruktion zu.

Das Ordenshaus war Sitz eines untergeordneten Pflegers für das Kammeramt Domnau. Es entstand der Komturei Brandenburg, deren langgestreckter Bezirk sich vom Frischen Haff bis zur Grenze gegen Sudauen östlich von Lötzen ausdehnte. Wir kennen sogar den Namen des Pflegers Konrad von Heßberg, der das Amt um 1324 inne hatte.

Das Territorium Tummonis war bereits in der prußischen Zeit besiedelt, denn die unterworfenen Natanger hatten im Christburger Vertrag von 1249 gelobt, dort eine Kirche zu errichten. Der Bau kam jedoch nicht sogleich zustande, sondern erst, als sich zu Beginn des 14. Jahrhunderts im Schutz der neuen Ordensburg eine Lischke entwickelt hatte, die um 1400 das Stadtrecht erhielt. Die Kirche wurde auf dem anderen Hügel am Ostufer des aufgestauten Schloßteichs errichtet.

Aus jener Zeit stammt das überlieferte Stadtsiegel mit der Umschrift in gotischen Minuskeln „sigillum domminow". Es zeigt in einem gegitterten, mit Kreuzen belegten Schild eine Adlerklaue. Dieses Siegel hängt an dem Bundesbrief von 1440, der im Thorner Archiv erhalten geblieben ist. Das heraldische Siegelbild ist auf das bis in die Neuzeit geltende Stadtwappen von Domnau übergegangen. Es zeigt in Rot eine schräg linksgestellte goldene Adlerklaue.

Die Pfarrkirche wurde schon um 1319 erwähnt, scheint aber im Lauf des 14. Jahrhunderts erweitert worden zu sein. Das trifft insbesondere für den hohen Westturm zu, der auf



Die Pfarrkirche in Domnau: Burgähnliches Westportal — Zeichnungen Archiv Borchert

Granitfundamenten aus Ziegeln im Klosterformat in gotischem Verband aufgemauert war und mit einem Staffelgiebel abschloß. Gleichfalls aus Backstein bestand das einfache Langhaus, dessen Ostwand ohne Chor ein schöner Staffelgiebel mit fünf Blenden zierte. Wie ein Burgtor wirkte die schwere Granitumrahmung des spitzbogigen Hauptportals mit seiner Einfassung aus gut geformten Profilsteinen. Neben den alten gotischen Chorstühlen in der Turmvorhalle sollen von der Innenausstattung nur noch die Epitaphien aus dem 16. und 17. Jahrhundert für Angehörige der Familie von Creytzen genannt werden. Von diesen ragt eins durch seinen reichen und schönen Aufbau sowie durch das meisterhafte Ölgemälde „Christus auf dem Ölberge" besonders heraus.

Das Städtchen Domnau ist wiederholt im Marienburger Tresslerbuch des Deutschen Ordens bei der Buchung von Zahlungen im 15. Jahrhundert erwähnt worden; so finden sich u. a. folgende Eintragungen:

„12. Dez. 1406: — item 6. m. (Mark) der kirchen zu Dompnaw, als unser homeister zu Dompnaw was… — item 2 scot. (= ¼ Mark) den schulern zu Domnow…

18. Okt. 1407: Ulrich von Jungingen unsers homeisters hulfe deszem nochgeschreben gebiter: — item 71 m. (Mark) zu Dompnaw…

1. Juli 1409: Dompnaw: — item 8 scot. dem potkamer (= Unterkämmerer) mit seynem compan. — item 4 scot. Pennothen dem stalljungen zerunge (= Reisegeld), als her 1 hengist dem kirsberger ken Marienburg furte. — item 4 sol. (= Schillinge) den schulern. — item 2 scot. eyme Prusen mit eyme zubrachen beyne…"

Aus diesen Angaben ist zu schließen, daß Domnau bereits um 1406 eine Schule hatte, deren Schüler vom Orden Geldzuwendungen erhielten. Ferner machen diese und viele Eintragungen an anderer Stelle die soziale Haltung der Ordensgebietiger deutlich, wobei insbesondere die häufigen Geldgeschenke an bedürftige Prußen auffallen. Vor diesem Hintergrund kann die in den letzten Jahren von einigen Polit-Historikern aufgestellte These der systematischen Vernichtung des prußischen Volkes durch den Deutschen Orden nicht aufrecht erhalten werden. Im übrigen zeigt ein Blick in ostpreußische Namensregister auch jüngster Zeit eine Fülle von prußischen Namen oder von solchen, die aus der prußischen Sprache abgeleitet sind.

Ein aufsehenerregendes Ereignis in Domnau und Umgebung war die Hinrichtung eines Lüneburger Abts im Jahr 1391. Darüber berichtet Johannes von der Posilge in seiner Chronik von 1420 in der Sprache seiner Zeit: „Uff dese czeit wart gekapt czu dampnaw her otto von Kampe, der ein gecronet apt was von lunenburg. her hatte eyme sin weip von deme lande entpfurt, unde obirgap sin herschaft, das nymant wuste, wo her was geblebin, unde was lange czeit zcu prusin gewest mit dem wibe…"

Der Entführer verbarg sich in Preußen als armer Mann und arbeitete in Tiergarten als Glöckner, als Hofmeister auf dem Merkelshof und als Mälzer in Friedland. Eine zeitlang diente er dem Komtur von Brandenburg als Getreideeinkäufer. Gäste aus Niedersachsen, die von seinem Aufenthalt gehört hatten, entdeckten ihn und identifizierten ihn vor Gericht. Entsprechend den damaligen harten Strafen für Entführungen verurteilte das Halsgericht ihn zum Tod. Er wurde in Domnau enthauptet.

Die Stadt schloß sich bereits 1440 dem Preußischen Bund an, blieb aber bei Ausbruch des 13jährigen Städtekriegs im Jahr 1454 dem Orden treu. Deswegen und aus Rache gegen den Orden brannten die bündischen Städte Bartenstein, Friedland und Schippenbeil ihre Nachbarstadt Domnau bis auf die Kirche nieder. Dabei wurde auch die Burg zum größten Teil zerstört.

Dennoch nahm der fränkische Söldnerhauptmann Konrad von Egloffstein, der für seine dem Orden geleisteten Dienste mit Domnau belehnt wurde, zunächst auf dem stark beschädigten Burghaus seinen Wohnsitz.

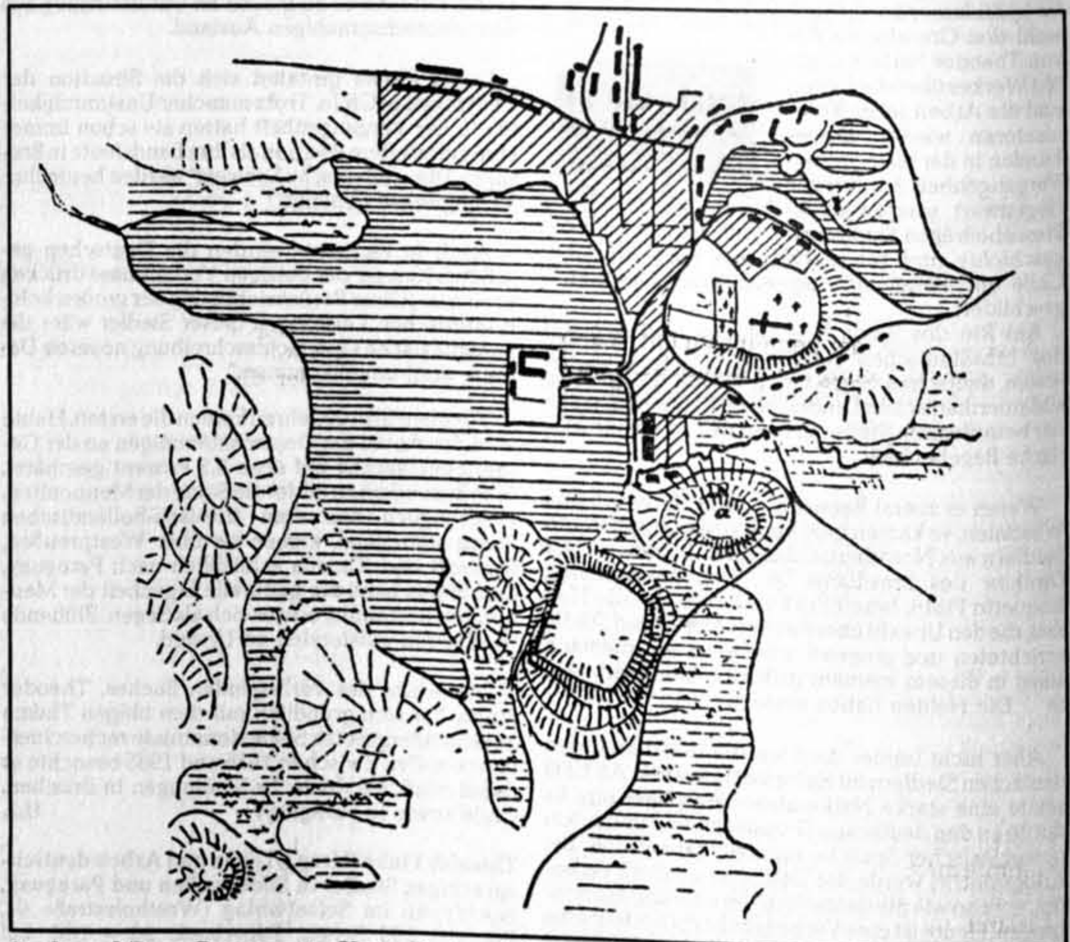
Egloffstein baute aber bald auf der vor der Stadt im aufgestauten Schloßteich gelegenen Insel ein Schloß, das im 16. Jahrhundert in den Besitz der Familie von Creytzen überging. Nach Umbauten in den Jahren 1678 und 1777 waren nacheinander die Freiherren von Louwitz, von Schlippenbach und von Witten die Schloßherren. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts übernahmen die Grafen von Kalnein, die einem alten prußischen Geschlecht entstammten, das Wasserschloß. Der letzte Besitzer war Natango Waidewut Graf Kalnein, dem Ernst Wiechert in seinen Werken ein Denkmal setzte.

Der Amtshauptmann Konrad von Egloffstein erneuerte um 1480 die Handfeste der Stadt und erhöhte die Dotation auf 86 Hufen Land. Domnau erlitt in den folgenden drei Jahrhunderten fünf vernichtende Stadtbrände. Außer der schweren Plünderung und Brandschatzung durch die Polen im Hungerkrieg um 1520 erlitt die kleine Stadt in jedem Jahrhundert mindestens eine Besetzung durch fremde Truppen im Gefolge der kriegerischen Ereignisse jener Zeit. Domnaus Entwicklung wurde dadurch stark gehemmt, so daß seine Einwohnerzahl bis zum Jahr 1780 immer unter 1000 Bürgern lag und auch danach nie mehr als 3000 erreichte.

Wenn auch die wirtschaftliche und politische Bedeutung Domnaus nie beträchtlich war, so halten doch zwei Namen aus dem kulturellen Bereich die Erinnerung an die kleine Stadt im Herzen Ostpreußens bis heute und sicher weit darüber hinaus wach:

Caspar Hennenberger, der bekannte Geograph und Chronist Ostpreußens, lebte einige Jahre als Pfarrer in Domnau, bevor er ins nahe Mühlhausen übersiedelte. Seine berühmte Landkarte Preußens von 1576 nebst Erklärung sowie Beschreibungen des Landes gelten bis heute als einmalige Zeugnisse der damaligen Verhältnisse im jungen Herzogtum.

Georg Weissel, der 1590 in Domnau geborene Dichter von Kirchenliedern, dessen bekanntestes Lied noch heute so kraftvoll wie vor 350 Jahren erklingt „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit…"



Stadt und Burg Domnau im Kreis Bartenstein: Lageplan aus dem 17. Jahrhundert

„Unsichtbare Drähte gezogen“

Ein Rückblick auf ermländische und Königsberger Zeitungen

VON Dr. HANS PREUSCHOFF



Die „Ermländische Zeitung“ in Braunsberg: Sie wurde 1871 gegründet
Foto aus „Braunsberg“, Herausgegeben von der Gemeinschaft der Braunsberger Schulen, Soest

Von 1933 bis 1939 war ich Redakteur oder, wie man damals sagte, Schriftleiter der „Ermländischen Zeitung“ in Braunsberg. Ihr Haupteigentümer war zunächst noch der Bischof von Ermland in Frauenburg. Als 1935 der Reichsleiter für die Presse, Max Amann, Hitlers Feldwebel im Ersten Weltkrieg, anordnete, daß Kirchen keine Tageszeitungen mehr herausgeben dürften, mußte die „Ermländische Zeitung“ an den Berliner Phönix-Verlag abgetreten werden. Wir hatten als neuen Verlagsdirektor einen mehr oder weniger scharfen Parteimann erwartet und waren angenehm überrascht, als es der ehemalige Chefredakteur der Berliner Zentrumszeitung „Germania“, Hermann Orth, war. Wir verdankten unser Glück zwei Männern, die uns Ostpreußen von Hause aus eng verbunden waren und nunmehr wichtige Stellungen im deutschen Pressewesen innehatten: Walther Funk und Max Winkler.

Walther Funk wurde 1890 in Königsberg geboren. Von 1922 bis 1930 war er Redakteur der „Berliner Börsen-Zeitung“. Danach diente er Hitler als Berater, bis er nach dessen Machtergreifung im Januar 1933 Pressechef der Reichsregierung wurde. Schon im März 1933 ging er als Staatssekretär in Goebbels' neugeschaffenes Reichspropagandaministerium. Nach dem Rücktritt von Schacht wurde er 1938 Reichswirtschaftsminister. Vom Nürnberger Tribunal wurde Funk 1946 zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt, aber 1957 entlassen. Er ist 1960 gestorben.

Funk und Orth lernten sich kennen, als sie zu gleicher Zeit Redakteure von Berliner Blät-

Grundverschiedene Ansichten

tern waren. Unbeschadet ihrer grundverschiedenen politischen Ansichten kamen sie sich näher durch die gemeinsame Verehrung des Gottes Bacchus. Inzwischen zum Staatssekretär im Reichspropagandaministerium aufgestiegen, soll Funk gesagt haben, der Orth trinke zwar einen mit dem Hirtsiefer (führender Zentrumspolitiker), sei aber ein anständiger Kerl, man schicke ihn also nach Braunsberg, dessen spezifisches geistiges Klima dem Königsberger Funk wohl bekannt war.

Die örtlichen Parteistellen hatten sich die Gleichschaltung der schwarzen „Ermländischen Zeitung“ anders vorgestellt. Sie machten, nachdem sie sich über sein politisches Vorleben unterrichtet hatten, Orth denkbar große Schwierigkeiten, doch fand er Rückendeckung bei Funk. Günther Gillessen zählt diesen in seinem vor kurzem im Siedler Verlag erschienenen Buch „Auf verlorenem Posten, die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich“ zu den vernünftigeren Leuten auf der nationalsozialistischen Seite. Von seiner Einstellung her trat er zwar für die Entlassung der jüdischen Redakteure ein, doch hat er nach Gillessen acht jüdischen Handelsredakteuren der „Frankfurter Zeitung“ Gelegenheit verschafft, ihren Berufswechsel und ihre Auswanderung vorzubereiten.

Auch später half Funk der „Frankfurter Zeitung“, weil sie als die im Ausland meistgelesene deutsche Zeitung „in der jetzigen Form für nützlich und notwendig erachtet“ wurde. Doch am 31. August 1943 mußte die „Frankfurter Zeitung“ ihr Erscheinen einstellen, auf Hitlers

Max Winkler war damals die bemerkenswerteste Figur in der Presse

persönlichem Befehl. Ihn hatte ein Artikel erbost, weil in diesem sein Lieblingsdichter Dietrich Eckart als Morphinist und Alkoholiker bezeichnet worden sei. Ohnehin war trotz aller „Arisierung“ für Hitler die „Frankfurter Zeitung“ bis zuletzt das verhaßte Judenblatt.

Max Winkler, der gemeinsam mit Walther Funk Orths Berufung nach Braunsberg veranlaßte, war die vielleicht bemerkenswerteste Figur in der deutschen Presselandschaft in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Er wurde 1875 als Lehrersohn in Karrasch im Kreis Rosenberg in Westpreußen geboren (nach dem Ersten Weltkrieg ist der Kreis bekanntlich der Provinz Ostpreußen zugeteilt worden). Von Beruf Postsekretär, wurde er beim Umbruch 1918 Bürgermeister von Graudenz. Als die Weichselstadt 1920 polnisch wurde, zog er nach Berlin. Dort machte er bald durch sein „geradezu unheimliches Gedächtnis für Menschen und vor allem Zahlen“ auf sich aufmerksam.

Nachdem er einige Jahre die damals noch starke Deutsche Demokratische Partei (DDP) im Preußenparlament vertreten hatte, bestimmte man Winkler zum Treuhänder für die Mittel, die von der Regierung vor allem für die ausland- und grenzlanddeutsche Presse, später auch für regierungstreue Zeitungen im Reich, ausgeworfen wurden. Für die besondere Förderung der Technischen Hochschule Danzig ernannte ihn diese zum Dr. h. c., doch ließ sich Winkler lieber mit „Herr Bürgermeister“ anreden.

Als die Nationalsozialisten nach der Machtergreifung von 1933 darangingen, die bürgerlichen Zeitungen auch wirtschaftlich gleichzuschalten, entsannen sie, die einen chronischen Mangel an fähigen Leuten gerade auf wirtschaftlichem Gebiet hatten, sich der erfolgreichen Tätigkeit Winklers auf dem Pressesektor in der Weimarer Zeit und forderten ihn zur Mithilfe auf. Und Winkler half mit, keineswegs aus Begeisterung für den Nationalsozialismus — Parteimitglied wurde er erst 1937 —, sondern, schlicht gesagt, aus Spaß an der Freud, weil er ein Wirkungsfeld auf sich zukommen sah, auf dem er sich mit seinen enormen Fähigkeiten und Fachkenntnissen nach Herzenslust betätigen konnte.

„Am Tag der ‚Machtergreifung', dem 30. Januar 1933, besaßen die nationalsozialistische Partei und ihr Parteiverlag Franz Eher Nachf. in München knapp 2,5 Prozent aller deutschen Zeitungen. Zehn Jahre später besaßen sie 82,5 Prozent. Dieser in der Weltgeschichte des Zeitungswesens einzigartige Vorgang war weitgehend das Werk Max Winklers“ (Peter de Mendelssohn, Weltstadt Berlin, Ullstein 1922). Inhaber des Eher-Verlages aber war der uns bereits bekannte Reichsleiter Max Amann.

Was bedacht werden muß: Die von Winkler gleichgeschalteten Zeitungen figurierten weiter als bürgerliche Zeitungen, hatten also nicht das Hoheitszeichen im Kopf wie die eigentlichen Parteiblätter, und sie waren dem gierigen Zugriff der Gauleiter entzogen, was noch als das kleinere Übel angesehen wurde.

Winklers Werk war auch die Gründung des Phönix-Verlags, der die „Ermländische Zeitung“ schluckte. Seine Großtat, wenn das Wort hier gestattet ist, war die Gleichschaltung der gewaltigen Pressekonzerne von Ullstein, Mosse und später noch Scherl (Hugenberg).

Was Winkler zugebilligt werden muß: Er nutzte die ihm zugefallene Machtstellung in der deutschen Presse, um möglichst vielen Journalisten aus der sogenannten Systemzeit, wie Hermann Orth, die bewußten tausend Jahre überwintern zu helfen. Für seinen Einfluß und seine Einstellung spricht ein Vorgang, von dem Gillessen in seinem Buch berichtet. Als man Anfang 1937 der „Frankfurter Zeitung“ einen unerwünschten Hauptschriftleiter aufzwingen wollte, fuhren auf Rat von Rienhardt zwei führende Männer des Blattes, der Verlagsdirektor Dr. Hecht und der stellvertretende Hauptschriftlieter Dr. Welter, zu Winkler, und zwar nach Badgastein, wo er sich zur Kur aufhielt. Sonst pflegte Winkler von seinem kleinen Büro in der Berliner Brückenallee nahe dem Bahnhof Bellevue unsichtbar für die Außenwelt als „Graue Eminenz“ der deutschen Presse seine Drähte zu ziehen. Dort hat ihn auch Orth einmal aufgesucht, als die Partei ihm wieder einmal zusetzte, und nicht vergeblich.

Hecht und Welter trafen in Badgastein Winkler morgens um 8 Uhr vor seinem Hotel. Er rief sogleich den ungeliebten Kandidaten an und machte ihm klar, daß der Posten an der „Frankfurter Zeitung“ nicht für ihn sei, stellte ihm aber eine Hauptschriftleiterstelle an einer anderen Zeitung in Aussicht. Damit war der Fall dank Winklers Souveränität erledigt, und die beiden Herren kehrten beruhigt nach Frankfurt zurück. Auch sonst hat Winkler, wie Gillessen weiter schreibt, der „Frankfurter Zeitung“ Hilfestellung gewährt.

Gleiches ist in dem noblen Nachruf zu lesen, den die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ ihm in ihrer Ausgabe vom 16. Oktober 1961 gewidmet hat, als er mit 86 Jahren in Düsseldorf gestorben war. Den Nachruf dürfte Dr. Welter geschrieben haben, der zu den Begründern der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ zählt. Übrigens ist nach dem Krieg Winkler augrund der schier zahllosen „Persilscheine“ von Journalisten und auch Verlegern vor der Spruchkammer Lüneburg sogar als Entlasteter (Gruppe V) eingestuft worden. Hermann Orth konnte ihm keinen schreiben. Er ist auf der Flucht von Braunsberg in Danzig von den Russen überrollt und gefangengenommen worden und im westsibirischen Lager Omsk gestorben.

Von der Gleichschaltung der „Ermländischen Zeitung“ aufgrund der Amannschen Verordnung von 1935 war nur die Zeitung als solche betroffen worden, die Druckerei blieb ihrem bisherigen Besitzer, also dem Bischöflichen Stuhl von Ermland. Als sie aber im März 1938 die päpstliche Enzyklika „Mit brennender Sorge“ gegen den Nationalsozialismus gedruckt hatte, wurde die Druckerei von der Gestapo beschlagnahmt und versiegelt. Bis auch sie vom Phönix-Verlag übernommen wurde — er mußte sie käuflich vom Staat erwerben! —, vergingen einige Wochen.

In dieser Zeit wurde die „Ermländische Zeitung“ beim „Königsberger Tageblatt“ gedruckt. Verlagsdirektor Orth hatte sich wohl deswegen an dieses gewandt, weil er glaubte, daß dort nach dem Eingehen der einstmals beliebten „Hartungschen Zeitung“ die Kapazität für den Satz und Druck einer zweiten Zeitung vorhanden sei. Er ist dann von Berlin gerügt worden, weil er die „Ermländische Zeitung“ nicht bei der sozusagen verwandten „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ habe drucken lassen.

Für die Zeit des Drucks unserer Zeitung beim „Tageblatt“ war ich nach Königsberg beordert worden. Ich lernte dort einige Kollegen von dessen Redaktion näher kennen. Der würdevolle Hauptschriftleiter Alfred Müller-Hepp (nicht zu verwechseln mit dem zeitweiligen Chefredakteur der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“, Müller-Häseler) kam von der „Berliner Volkszeitung“, die dem Mosse-Konzern gehörte. Orth wußte zu erzählen, daß er in Berlin seine Kündigung vom Portier erfahren habe: „Herr Müller-Hepp wollen uns auch verlassen?“ Nach de Mendelssohn hat allerdings Müller-Hepp von sich aus den Mosses gekündigt.

Als ich während des Krieges eine Zeitlang in Berlin dem Büro der Ostzeitungen angehörte, bin ich bei einer Pressekonferenz Müller-Hepp flüchtig auf der Treppe begegnet. Er dürfte, nachdem das „Königsberger Tageblatt“ in dem Parteiorgan „Preußische Zeitung“ aufgegangen war, irgendwo in Berlin untergeschlüpft sein, möglicherweise auch mit Winklers Hilfe.

Ein Vollblutjournalist war der Sportredakteur des „Tageblatts“, Paul Plohmann. Der Sportteil der Zeitung war einer der umfangreichsten, wenn nicht gar der umfangreichste aller ostpreußischen Blätter. Die meisten Sportseiten erschienen natürlich in der Montagsausgabe. Diese kam schon am Mittag heraus. Plohmann erschien bereits am Sonntagabend auf der Redaktion, um die massenweise anlaufenden Sportmeldungen zu sichten und zu redigieren. Nachdem er in seiner Redaktionsstube ein paar Stunden auf dem alten Ledersofa geruht hatte, setzte er am frühen Montagmorgen zum rasanten Endspurt an, in dessen Zeichen der Betrieb in den nächsten Stunden stand. Ich konnte mich mit meinem Blättchen soeben noch dazwischenquetschen.

Als ich für die „Ermländische“ einen Bericht über das in Braunsberg am Sonntag ausgetragene Spiel zwischen dem dortigen Rasensportverein und Rasensport Preußen Königsberg geschrieben hatte, bot ich den Bericht auch Plohmann an. Er fragte sogleich: „Wer hat gewonnen?“ Als ich ihm stolz sagte „Braunsberg 4:0“ nahm er ihn, ein Sieg von Rasensport Preußen, der eigentlich fällig war, hätte ihn nicht interessiert. Als der Deutsche Fußballbund endlich einmal ein Länderspiel nach Königsberg angesetzt hatte, ich meine gegen Lettland, beharkte auf der Pressekonferenz vor dem Spiel Plohmann wortgewaltig seinen ehemaligen Kollegen von der „Allgemeinen“ Koch, der nunmehr Pressesprecher des DFB geworden war, weil man nur eine zweite Wahl nach Königsberg geschickt habe und hielt ihm in wohlbegründeter Einzelanalyse der Spieler seine Wunschelf vor.

Chef des Feuilletons des „Tageblatts“ war damals Karl Herbert Kühn, mit dem ich manch gutes Gespräch geführt habe. Dem Feuilleton zugeteilt war Walter Grigat. Er wirkte noch sehr jugendlich, hatte aber, salopp gesagt, schwer was auf dem Kasten. Was ich von ihm las, war in Inhalt und Stil exzellent. So wunderte es mich nicht, daß sich ihn eines Tages die immer noch sehr anspruchsvolle „Frankfurter Zeitung“ holte. Diese machte Grigat, wie in Gillessens Buch nachzulesen ist, zum Redakteur der repräsentativen Tiefdruckbeilage „Berichte und Bilder“. Daß in ihr ein Beitrag über das inzwischen fast zum Mysterium gewordene Bernsteinzimmer im Königsberger Schloß erschien, geht natürlich auf Grigat zurück. 1942 wurde dieser zur Wehrmacht eingezogen. Da man nach dem Krieg nichts mehr von ihm vernommen hat, muß man leider annehmen, daß unser hochbefähigter junger Landsmann zu seinen Opfern gehört.

Hauptkreistreffen Braunsberg:
8./9. Okt. im Lindenhof, Münster/Westf.



Wir gratulieren . . .

zum 102. Geburtstag

Albrecht, Grete, geb. Toepffer, aus Wormditten, Kreis Braunsberg, jetzt Voßstraße 14, 2427 Malente, am 1. Oktober

zum 101. Geburtstag

Kulikowski, Wilhelmine, geb. Czychoill, aus Ortelsburg, jetzt Donauschwabenstraße 14, 7050 Waiblingen, am 6. Oktober

zum 100. Geburtstag

Siebert, Auguste, geb. Mohr, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Kirchstraße 13, 7712 Blumberg, am 20. September

zum 95. Geburtstag

Welskop, Lina, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Böttnerstraße 14, 3500 Kassel, am 1. Oktober

zum 94. Geburtstag

Greszies, Franz, aus Tilsit, Birgener Straße, jetzt Albersdorfer Straße 27, 2241 Osterrade, am 23. September

zum 93. Geburtstag

Arndt, Frieda, geb. Baltruschat, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 13, jetzt Maria-Jucharz-Straße 5, 5270 Gummersbach 31, am 3. Oktober

Kleschies, Betty, geb. Dietrich, aus Labiau, Hennig-Schindekopp-Straße 2, jetzt Steenoben 31, 2440 Ostrohe-Kringelkrug, am 2. Oktober

Schgutt, Mathilde, geb. Roßmann, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Haydnweg 20, 4330 Mülheim-Speldorf, am 29. September

Wetzker, August, aus Gamsau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Westerfelderstraße 73, 4800 Bielefeld 1, am 8. Oktober

zum 92. Geburtstag

Kiparski, Karoline, geb. Fuchs, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Luisenstraße 35, 4960 Stadthagen, am 5. Oktober

Regge, Arno, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 6, jetzt Bodenstedter Straße 5, 6200 Wiesbaden, am 2. Oktober

Soppa, Fritz, aus Lyck, Sentkerstraße 1, jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf, am 1. Oktober

zum 91. Geburtstag

Broszio, Henriette, aus Lötzen, jetzt Köchlinstraße 22, 8990 Lindau, am 5. Oktober

zum 90. Geburtstag

Andersen, Kurt, General-Major a. D., aus Groß Hohenrade, Kreis Königsberg-Land, jetzt Römerstraße 118, 5300 Bonn 1, am 2. Oktober

Janzik, Martin, aus Seeland, Kreis Johannisburg, jetzt Altenheim Kirchplatz 3, 4990 Lübbecke 1

Knorr, Gertrud, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eiffelstraße 125c, 2000 Hamburg 26, am 7. Oktober

Neumann, Frieda, geb. Krüger, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Berg Fidel 70, Simeon III/355, 4400 Münster, am 8. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt

Schiewe, Therese, geb. Titschkus, aus Hohenbruch, Kreis Labiau, jetzt Großbruchstraße 19, 4300 Essen-Altenessen, am 25. September

Wallat, Robert, aus Grenzwald, Kreis Schloßberg, jetzt Zum Kniepbusch 3, 5130 Geilenkirchen, am 24. September

Wiechert, Charlotte, geb. Scheer, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, und Tilsit, am 26. September

zum 89. Geburtstag

Jezierski, Karl, aus Groß Baitchen, Kreis Gumbinnen, jetzt Pastorenweg 1, 2090 Winsen-Pattensen, am 4. Oktober

Krutzinna, Anna, geb. Kruppa, aus Lyck, Karl-Freyburger-Straße 6, jetzt OT Rümmer 39, 3181 Groß Twülpstedt, am 8. Oktober

Kugler, Margarete, geb. Preuß, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 55, jetzt Tirpitzstraße 8, 2320 Plön, am 2. Oktober

Lamß, Amalie, aus Kleinrutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwalbenflucht 13, 3000 Hannover-Kleefeld, am 8. Oktober

Porsch, Maria, geb. Imber, aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Frankenweg 43, 2160 Stade, am 3. Oktober

zum 88. Geburtstag

Albin, Ida, geb. Walschus, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt von Sprewitzstraße 4, 7320 Göppingen-Jebenhausen, am 2. Oktober

Fleischhauer, Luise, geb. Eggert, Hebamme i. R., aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bahnhofstraße 2, jetzt Zeller Straße 17, Wohnung 1310, 2000 Hamburg 73, am 4. Oktober

Kuberka, Martha, geb. Strehl, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Steinstraße 2, 6701 Dannstadt-Schauernheim, am 2. Oktober

Lemke, Elisabeth, geb. Schmeer, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Billundstraße 6, Seniorenheim 2354 Hohenwestedt, am 2. Oktober

Olschewski, Frieda, geb. Tolkemitt, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lärchenwäldchen 3, 6300 Gießen, am 7. Oktober

Philipp, Ernst, aus Wehlau, Oppener Straße 11, jetzt Amrumring 6, 2300 Kiel, am 7. Oktober

Radau, Hilde, geb. Dannat, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Michaelshöhe 33, 5075 Oldental-Neschen, am 1. Oktober

Roßmann, Marie, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt am Schellenberg 155, 4100 Duisburg 28, am 4. Oktober

Thybusch, Minna, geb. Nikutta, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Sommerauer Straße 46, 7742 St. Georgen, am 7. Oktober

zum 87. Geburtstag

Bojahr, Rudolf, aus Willkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schweriner Straße 13, 2148 Ratzeburg, am 4. Oktober

Czub, Marie, geb. Rosakowski, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt OT Laurensberg, Schloßparkstraße 13, 5100 Aachen, am 2. Oktober

Golke, Anna, geb. Petong, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 2a, 3040 Soltau, am 4. Oktober

Kowalzik, Johann, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Hofohrhammer Straße 11, 5787 Olsberg, am 8. Oktober

Nowatschin, Marta, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Eltzestraße 19, 3100 Celle, am 8. Oktober

Schwarz, Agate, geb. Schützler, aus Wehrwalde, Kreis Angerapp, jetzt Pastor-Kittelstraße 9, 3100 Celle, am 6. Oktober

Sebrowski, Marie, geb. Brozio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Klever Straße 50, 4224 Hünxe, am 2. Oktober

zum 86. Geburtstag

Günther, Hugo, aus Ballen, Kreis Schloßberg, jetzt Ostpreußenweg 1, 3119 Bienenbüttel

Heß, Frieda, geb. Weber, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 13, jetzt Asternweg 1, 3400 Göttingen, am 7. Oktober

Jandt, Reinhold, aus Tanssee, Kreis Gumbinnen, jetzt Emminghausen 88, 5632 Wermelskirchen 2, am 4. Oktober

Matzies, Marie, geb. Druba, aus Lyck und Andreaswalde, Kreis Johannisburg, jetzt Osthöfenstraße 9, 5750 Menden 1, am 2. Oktober

Neumann, Willi, aus Osterode, Waldauer Querweg 6, jetzt Auf der Au 11, 6140 Bensheim 5, am 7. Oktober

Ridzewsky, Ida, geb. Dziengel, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 4, 6505 Nierstein, am 3. Oktober

Ruck, Elisabeth, geb. Neumann, aus Groß-Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 11, 3203 Sarstedt, am 30. September

Tasch, Anton, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Donarstraße 58, 5000 Köln-Königsforst, am 3. Oktober

Tolkemitt, Gerda, geb. Brandstäter, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim, 2080 Kummerfeld, am 7. Oktober

zum 85. Geburtstag

Bierhoff, Martha, geb. Korittowski, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Am Kellerhofe 18, 5800 Hagen 1, am 3. Oktober

Biesalski, Auguste, aus Gutfeld, Kreis Neidenburg, jetzt Ludwig-Meyn-Straße 7, 2080 Pinneberg, am 24. September

Eichhof, Maria, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grenzweg 32, 4690 Herne 1, am 1. Oktober

Hillgruber, Margarete, aus Königsberg, jetzt Freesenstraße 19, 2000 Hamburg 70, am 4. Oktober

Jetzkowitz, Martha, geb. Heims, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Buchenstraße 15, 4620 Castrop-Rauxel, am 5. Oktober

Klimaschewski, Luise, geb. Ditschuß, aus Vorbergen, Kreis Treuburg, jetzt Schützenstraße 22, 2940 Wilhelmshaven, am 3. Oktober

Kohlke, Gertrud, geb. Kiy, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilschenbrucherweg 98, 2120 Lüneburg, am 4. Oktober

Langhagel, Fritz, Verwaltungsrat a. D., aus Klein Gehlfeld, Kreis Osterode, jetzt Hohenrode 31, 3014 Laatzen, am 3. Oktober

Minak, Auguste, geb. Schiwek, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Detmolder Straße 6, 1000 Berlin-Wilmersdorf, am 6. Oktober

Wiebeck, Margarete, aus Königsberg, jetzt Trakehner Kehre 6c, 2000 Hamburg 71, am 26. September

Zimzik, Friedrich, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Dom.-Zimmermann-Straße 19, 7086 Neresheim, am 7. Oktober

zum 84. Geburtstag

Annuß, Emma, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwerinstraße 32, 4000 Düsseldorf, am 4. Oktober

Arndt, Siegfried, Leitender Regierungsdirektor a.D., aus Königsberg, jetzt Zanderstraße 22, 6350 Bad Nauheim, am 3. Oktober

Brun, Helene, geb. Scharfschwerdt, aus Breitlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Neumagenstraße 3, 7813 Staufen, am 5. Oktober

Dzieran, Wilhelm, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Nödicker Straße 19, 4470 Meppen, am 8. Oktober

Eckert, Gertrud, geb. Werner, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Hebbelstraße 38, 2190 Cuxhaven, am 29. September

Kaminski, Emilie, geb. Mozarski, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Marienburger Platz 13, 5620 Velbert 1, am 1. Oktober

Kemries, Karl, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Juliusstraße 40, 3300 Braunschweig, am 4. Oktober

Klein, Eduard, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt Birkenweg 4, 7790 Messkirch, am 26. September

Kraft, Margarete, geb. Golding, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Artsdorfer Weg 12, 2351 Wasbek, am 6. Oktober

Kühn, Berta, geb. Streich, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Marie-Juchacz-Straße 14a, 2960 Aurich, am 3. Oktober

Nikulla, Anni, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 62, jetzt Vor der Deine 52, 3110 Uelzen 5, am 23. September

Rudnik, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Habsburger Straße 11, 1000 Berlin 30, am 1. Oktober

Schippel, Albert, aus Lyck und Marienburg, jetzt Ihlpool 10, 2420 Eutin, am 1. Oktober

Schröder, Anna, geb. Kutzinski, aus Königsberg, Barbarastraße 75, jetzt Am Walde 14, 2427 Rachut, am 4. Oktober

Szesny, Betty, aus Elbing, jetzt Erdbeerenweg 5, 2380 Schleswig, am 3. Oktober

Urban, Willy, aus Tilsit, Moltkestraße 1a, jetzt Moltkestraße 66, 2300 Kiel, am 4. Oktober

Wesse, Wilhelmine, aus Gamsau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schliepersberg 105, 4300 Essen 15, am 2. Oktober

zum 83. Geburtstag

Demant, Luise, geb. Dora, aus Waltershöh, Kreis Lyck, jetzt Parkstraße 8, 3181 Groß Twülpstedt, am 6. Oktober

Friedrich, Willy, Lehrer a. D., aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Straße 138, 2850 Bremerhaven-Lehe, am 5. Oktober

Kipar, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Liegnitzer Straße 1, 3003 Ronnenberg, am 3. September

Krieger, Walter, aus Randensee, Kreis Angerburg, jetzt Am Schlaghecken 11, 4330 Mülheim, am 2. Oktober

Markowski, Anna, geb. Lych, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 17, 7710 Donaueschingen, am 3. Oktober

Seher, Maria, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Stadtfeld 55, 3200 Hildesheim, am 3. Oktober

Tyburski, Erna, verw. Loesch, geb. Mehl, aus Martienfelde, Kreis Osterode, jetzt An der Kreuzkirche 10w.6, 4690 Herne 1, am 30. September

Wallat, Herta, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Hagenaustraße 23, 4300 Essen 1, am 5. Oktober

Zywitza, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Franz-Wamich-Straße 13, 4050 Mönchengladbach 1, am 6. Oktober

zum 82. Geburtstag

Androleit, Charlotte, geb. Marowsky, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 104, 1000 Berlin 10, am 8. Oktober

Blask, Otto, aus Königsberg, jetzt Evangelisches Altenwohnheim, Kleiberg 1b, 5200 Siegburg, am 7. Oktober

Dudde, Frieda, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Georg-Fieseler Weg 10, 3548 Arolsen, am 5. Oktober

Hundertmark, Bruno, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gartenstraße 44, 3167 Burgdorf.

Kentrat, Minna, aus Groß Baum, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Frau Grete Tomforde, Brookstraße 6, 4831 Langenberg 2, am 24. September

Kerling, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 21, jetzt Schönböckener Straße 87, 2400 Lübeck, am 8. Oktober

Krüger, Wilhelm, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ricarda-Huch-Straße 2, 4000 Düsseldorf 13, am 5. Oktober

Meinberg, Elisabeth, geb. Grunwald, aus Osterode, Schulstraße 4, jetzt Lindenstraße 36, 3206 Lamspringe, am 26. September

Pisowotzki, Gottfried, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Alte Kreisstraße 8a, 5758 Strickherdecke, am 29. September

Rafalzik, Wilhelm, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Märkische Straße 6, 4780 Lippstadt, am 4. Oktober

Riedel, Gerd, aus Lyck, jetzt Meisenweg 12, 3410 Northeim, am 2. Oktober

Schäfer, Hugo, aus Preußenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Georg Thielengasse 15, 2000 Hamburg 60, am 22. September

Zech, Emma, geb. Reiß, aus Friedrichswalde, Kreis Labiau, jetzt Kantstraße 11, 6204 Taunusstein-Hahn, am 4. Oktober

zum 81. Geburtstag

Beyer, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Sachsenstraße 93, 2900 Oldenburg, am 3. Oktober

Bieber, Martha, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Mauer 1, 3457 Stadtoldendorf, am 8. Oktober

Bolz, Elsa, geb. Kizio, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Am Fahrweg 5, 5300 Bonn-Lengsdorf, am 2. Oktober

Czymai, Otto, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Elsetalstraße 52, 5800 Schwerte 5, am 3. Oktober

Goldack, Franz, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Röbsdorfer Weg 2305 Heikendorf, am 5. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 1. Oktober, 13.45 Uhr, Erstes Fernsehprogramm (ARD): Nachbarn, Skizzen aus Mittel- und Osteuropa

Sonnabend, 1. Oktober, 21.30 Uhr, Drittes Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren, UdSSR Today, Sowjetische Wochenschau vom Mai 1948

Sonntag, 2. Oktober, 13.15 Uhr, Zweites Fernsehprogramm (ZDF): Damals, Vor vierzig Jahren, Schule 1948

Sonntag, 2. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat, Die Erbtante in der DDR, Probleme bei deutsch-deutschen Erbfällen

Sonntag, 2. Oktober, 21 Uhr, Drittes Fernsehprogramm (NDR): Hundert Jahre ohne Krieg oder Das Münchener Abkommen, Bericht

Montag, 3. bis Donnerstag, 6. Oktober, jeweils von 18.35 Uhr, Rias Berlin 1: In Prag lebte nicht nur Kafka, Sendereihe über Machtverhältnisse und politisches Machtstreben in der Tschechoslowakei

Montag, 3. Oktober, 21 Uhr, Erstes Fernsehprogramm (ARD): Deutsches aus der anderen Republik

Dienstag, 4. Oktober, 15.30 Uhr, Bayern II; Zwischen Danzig und Masuren, Wiederbegegnungen mit der Heimat — 15.50 Uhr, Bayern II, Das Ost-West-Tagebuch, Hoch über'm Schloßteich zu Königsberg, Porträt des Zeichners Emil Stump

Dienstag, 4. Oktober, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Zwei deutsche Bevölkerungen, demographische Erkenntnisse aus beiden deutschen Staaten

Mittwoch, 5. Oktober, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report

Freitag, 7. Oktober, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Zwischen Anpassung und Widerspruch, Literatur und Kunst in der DDR

Sonnabend, 8. Oktober, 21 Uhr, Drittes Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren, Paramount News 7 vom 13. September 1948 und Welt im Film 176 vom 8. Oktober 1948

Sonntag, 9. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: Verhängnisvolle Irrfahrt, Erzählung des ostpreußischen Dichters Siegfried Lenz, den an diesem Tag der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen wird

Sonntag, 9. Oktober, 9 Uhr, Hessischer Rundfunk 2: Eine Jugend in Deutschland, Erich Loest und sein Leipzig, Biographische Skizze

Grudzenski, Marie, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Wasser West 13, 2160 Stade, am 2. Oktober

John, Irma, aus Koddien, Kreis Wehlau, jetzt Behringstraße 40, Wohnung 61, 2000 Hamburg 50, am 2. Oktober

Koschinski, Margarete, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Erikstraße 3, 2380 Schleswig, am 4. Oktober

Linka, Frieda, aus Ortelsburg, jetzt Altengraben 40, 5400 Koblenz, am 7. Oktober

Milz, Lisbeth, aus Königsberg, jetzt Berliner Straße 22, 6944 Hemsbach, am 25. September

Norgall, Eva, geb. Böhnke, aus Lyck, Hindenburgstraße 9, jetzt Flünnertzdyck 220, 4150 Krefeld, am 3. Oktober

Rademacher, Gustav, aus Burgsdorf, Kreis Labiau, jetzt OT Himmelsthür, Jahnstraße 48, 3200 Hildesheim, am 29. September

Sadlowski, Minna, geb. Leimann, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Freudenthalstraße 6, 3036 Bomlitz 2, am 5. Oktober

Schlieter, Ruth, geb. Brehm, aus Lyck, jetzt Wurzer Straße 188, 5300 Bonn 2, am 3. Oktober

Steiner, Frieda, geb. Markowski, aus Guhsen, Kreis Treuburg, jetzt Dammstraße 13, 6530 Bingen-Dietersheim, am 4. Oktober

Thiel, Eliese, geb. Samlowski, aus Balga und Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hartwigstraße 8, Seniorenheim Sta. 5, Zimmer 33, 2850 Bremerhaven, am 5. Oktober

Tieben, Erika, geb. Heinrich, aus Lyck, jetzt Westhoffstraße 8, 4600 Dortmund 1, am 4. Oktober

Truscheit, Ruth, geb. Klein, aus Labiau, Kahnenberg und Haffwerder, Kreis Labiau, jetzt Achterkamp 125, 2300 Kiel 1, am 25. September

Wulf, Elisabeth, aus Königsberg, Schleierstraße 26, jetzt Forstmeisterweg 126, 2400 Lübeck 1, am 6. September

zum 80. Geburtstag

Asquith, Kurt, aus Königsberg-Rosenau, Friedländerstraße 4, jetzt Körnerstraße 4a, 2890 Nordenham, am 2. Oktober

Assmann, Georg, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Klieverhagen 9, 3180 Wolfsburg 1, am 30. September

Bergner, Paul, Gymnasialprofessor i. R. und 1. Vorsitzender des Bundes der Ost- und Westpreußen

Fortsetzung auf Seite 18

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1988

1. Oktober, **Braunsberg:** Ortstreffen Wormditt, Stadthalle, Köln-Mülheim
1./2. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Neuss
7.—9. Oktober, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Meerbachhalle, Nienburg/Wieser
7.—9. Oktober, **Königsberg-Land:** Kirchspiel Neuhausen. Dompropstkirche, Minden
7.—9. Oktober, **Mohrungen:** Kreistreffen. Gießen
8./9. Oktober, **Braunsberg:** Hauptkreistreffen, Lindenhof, Münster
9. Oktober, **Angerapp (Darkehmen):** Regionaltreffen, Trelde
9. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen, Haus des Sports, Hamburg
9. Oktober, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Klein Jerutten, Lobmachtersen
15. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Hamburg
21.—23. Oktober, **Braunsberg:** Ortstreffen Kaschaunen, Hotel Sonne, Gengenbach
29. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart
12./13. November, **Königsberg-Stadt:** Königsberger-Treffen, Duisburg

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (04298) 4465, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Norddeutsches Regionaltreffen in Buchholz/Trelde — Wir treffen uns am 9. Oktober ab 10 Uhr in „Wentzien's Gasthof" Telefon 04186/7334, in Trelde. Dieser kleine Ort am Rande der Lüneburger Heide gehört noch zu Buchholz. Autofahrer aus Richtung Hannover verlassen die A 7 an der Abfahrt Soltau-Süd und benutzen die B 3 zur Weiterfahrt. Autofahrer aus Richtung Hamburg oder Bremen verlassen die A 1 bei der Abfahrt Rade und benutzen die B 3. Vom Schnittpunkt B 3 und B 75 liegt Trelde etwa einen Kilometer in Richtung Bremen an der B 75. Bundesbahnreisende fahren bis Buchholz und nehmen dort ein Taxi. Sie können aber auch im Gasthof Wentzien anrufen und werden dann abgeholt. Fragen beantwortet Ihnen gern Landsmann Bouchain, Telefon 04164/5873, Heuberg 2, 2165 Bargstedt.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (04625) 217, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (04261) 83767, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die 34. **Angerburger Tage in Rotenburg (Wümme)** — Wie in den Vorjahren war am zweiten Wochenende im September die Stadt Rotenburg (Wümme) wieder zu einem Ort des Familien- und Erlebnistreffens der Angerburger geworden. Den Auftakt bildete die öffentliche Sitzung des Angerburger Kreistages im großen Sitzungssaal des Rotenburger Kreishauses, nachdem Kreisvertreter Milthaler am Ehrenmal bei der Stadtkirche Rotenburg einen Kranz niedergelegt hatte. Die beliebte Kreisrundfahrt führte mit fünf großen Bussen in den Norden von Rotenburg nach Schnevedingen, wo eine weitflächig blühende Heidelandschaft bei strahlendem Sonnenschein zu einem längeren Spaziergang einlud.

Der Heimatbund in der Realschule bot etwas ganz Besonderes, eine Gemeinschaftsveranstaltung des Heimatbundes Rotenburg und der Angerburger unter dem Motto „Platt in Ost und West". Im Mittelpunkt des evangelischen Gottesdienstes am Sonntagvormittag in der Michaelskirche — der Angerburger Pfarrer Gerhard Mörchel aus Lemgo hielt die Andacht — stand die Abendmahlsfeier mit dem Engelsteiner Abendmahlgerät, das Schwester Seitz in ihrem Fluchtpaket gerettet hatte. In der Feierstunde, die von den Jagdsignalen der Rotenburger Jagdhornbläser umrahmt wurde, ging Landrat Hans-Cord Graf von Bothmer auf die sich anbahnende Verbesserung in den Beziehungen zwischen Ost und West ein. Möge sich diese Verbesserung Schritt für Schritt so entwickeln, daß eines Tages die Grenze an der Oder-Neiße fallen kann und sich der Weg auch nach Osten weiter öffnet. Die Festansprache hielt Ministerialdirigent Hartmut Gassner vom Bundesinnenministerium.

In einem Schlußwort dankte Kreisvertreter Milthaler allen Verantwortlichen und Mitwirkenden aus den Kreisen Rotenburg und Angerburg für ihren gleisteten Einsatz, ganz besonders Oberamtsrat a. D. Herbert Lehman, in dessen Händen die Organisation des Treffens gelegen hat. Auch den Vertretern des öffentlichen Lebens sprach Kreisvertreter Milthaler den besonderen Dank der Kreisgemeinschaft Angerburg aus. An den verschiedenen Veranstaltungen hatten zahlreiche Persönlichkeiten teilgenommen, unter ihnen Landrat Hans-Cord Graf von Bothmer, stellvertretender Landrat Günter Bargfrede, Oberkreisdirektor Gerhard Blume, Stadtdirektor Hans-Ulrich Pfeifer, der Vorsitzende und Ehrenvorsitzende des Heimatbundes, Pastor i. R. Hans Willenbrock und Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen, der Leiter des Ratsgymnasiums, Oberstud.-Dir. Dr. Ehrenfried Nikolai, sein Stellvertreter Stud.-Dir., Dr. Aug.-Wilh. Hoffmeister. Kreisvertreter Milthaler erinnerte an die Worte des ersten Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottomar Schreiber, die sinngemäß besagten: Die anderen werden von Ostpreußen das wissen, was ihnen die Ostpreußen an Haltung und Leistung zeigen. „Wollen wir weiterhin unseren Beitrag dazu leisten, daß unsere Heimatprovinz Ostpreußen ihren alten Stellenwert als Teil Deutschlands behält."

Sonderausstellungen boten viel Heimatliches. Im Rathaus der Stadt Rotenburg war auf zahlreichen Bildern die Gewinnung und Verarbeitung des Bernsteins, des Goldes der Ostsee, zu sehen. Nachahmenswerte Eigeninitiative zeigten wertvolle Sammlungen in Form von Bildern und Nachbildungen aus den Ortschaften Jakuhnen und Benkheim. Die Einrichtung im Angerburger Zimmer im Heimatmuseum war unter das Thema „Angerburg, die Pforte Masurens und ihre Bedeutung für die masurischen Seen" gestellt.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (06172) 32220, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen — Bei den Gerdauentagen in unserer Patenstadt Rendsburg, anläßlich des 35jährigen Patenschaftsjubiläums bildete neben der schönen Exkursion nach Schleswig, die prächtige Tonbildschau des Kreisvertreters Erwin Goerke einen weiteren Höhepunkt. Neben den Hauptkreistreffen der letzten Jahre, wo vor allem die musikalischen Darbietungen die Landsleute erfreuten, wurden die Höhepunkte der Deutschlandtreffen in Köln und Düsseldorf, sowie die Ehrenmalfeiern in Göttingen gezeigt, um dadurch die Landsleute, auch zum Besuch dieser eindrucksvollen Veranstaltungen zu motivieren. Besondere Aufmerksamkeit fanden auch die kurzfristig eingegangenen neuesten Aufnahmen vom Schlagbaum kurz vor Gerdauen und die Ausführungen einer Landsmännin, aus Ellernbruch stammend und heute in Litauen verheiratet, die nun die Ausreise erhielt und den interessierten Landsleuten neueste Informationen aus dem nördlichen Kreisgebiet vermitteln konnte. Manch einem Landsmann wurde es hierbei zur traurigen Gewißheit, daß sein Elternhaus nicht mehr existiert. In der Heimatfeierstunde gedachte Kreisvertreter Goerke vor allem der im letzten Jahr verstorbenen, sich besonders ausgezeichneten Landsleute Dr. Wolf Freiherr von Wrangel, Franz Fabian und Ewald Kattlus. Für die Verleihung der Dankesurkunde der Landsmannschaft an die Herausgeberin des Heimatbriefes Marianne Hansen gab es reichlichen Beifall. In seiner Schlußansprache verlieh der Kreisvertreter der Hoffnung Ausdruck, daß es uns bald gelingen möge, auch den nördlichen Teil unserer Heimat zu besuchen, zumal es hierfür berechtigte Anzeichen gibt. Viel Beifall erhielt auch seine Ankündigung, einer alten Tradition entsprechend, die Hauptkreistreffen wieder in Hannover-Wülfel zu veranstalten und zwar zunächst am 2. und 3. September 1989.

Nachwahl zur Kreisvertretung — Bei der Sitzung der Kreisvertretung gab es in drei Kirchspielen einige Neubesetzungen. Nach der Verabschiedung des bewährten Kirchspielvertreters von Laggarben Lm. Kurt Erdtmann, der für über 40jährige, treue Mitarbeit mit einem heimatlichen Bildband und viel Beifall verabschiedet wurde, konnte Lm. Alfred Weiß, aus Sillginnen stammend und heute in Köln wohnhaft in sein Amt eingeführt werden. Für den verstorbenen und hoch verdienten Kirchspielvertreter von Nordenburg Ewals Kattlus zog Dipl.-Ing. Hans Ullrich Gettkant, Sohn des bekannten Nordenburger Realschullehrers die Kreisvertretung ein. Dipl.-Ing. Gettkant ist in unserer Patenstadt Rendsburg wohnhaft und Sachbearbeiter bei der Industrie- und Handelskammer. Auch ist er Mitarbeiter unseres neuen Heimatbriefes. In dieser Tätigkeit hat sich auch Gerda Rachau, geb. Geschawitz, ebenfalls aus Nordenburg stammend, als Führerin der Heimatbrief-Kartei bereits bestens bewährt. Sie wurde mit dem Amt der Schriftführerin betraut, für die nach Gran Canaria ausgewanderte langjährige Mitarbeiterin Ursula Passarge, geb. Reuß, Kirchspielvertreterin von Molteinen, das nun für ein Jahr von Gerda Rachau kommissarisch betreut wird. Gleichzeitig wurde sie in den Kreisausschuß gewählt. Ebenso auch Dipl.-Ing. Hans-Georg Balzer, der in seinem ersten Jahr als Kirchspielvertreter von Gerdauen, ein beachtliches Bildarchiv aufgebaut hat und beim Hauptkreistreffen 1989, Sonnabend, den 2. September 1989 in Hannover einen heimatlichen Lichtbildervortrag halten wird.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Mitgliederversammlung — Im Goldsaal der Westfalenhalle in Dortmund fand das Hauptkreistreffen als Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft statt. Im ganzen kamen etwa 1000 Landsleute zusammen. Am Vortage hatte der alten Kreistag beraten. In der Feierstunde des Treffens, das unter dem Motto „Recht und freie Selbstbestimmung für alle Deutschen" stand, sang der Ost- und Westpreußenchor Bochum unter der Leitung von Fritz Großmann. Kreisvertreter Gerhard Wippich, gleichzeitig stellvertretender Sprecher der LO, hielt die Ansprache, in der er auch zur Unterstützung für die jetzt bei uns eintreffenden Aussiedler aufrief. Nach der Feierstunde, in der jetzt ein im Kreis Johannisburg geschossener Wolf als Wappentier des Kreises den Johannisburgern vorgestellt wurde (er soll in der Heimatstube in Flensburg seinen Platz finden) erfolgte die Beschlußfassung einer neuen Satzung der Kreisgemeinschaft, die mit einigen Änderungen des im Heimatbrief veröffentlichten Vorschlags mit einer Gegenstimme und einer Enthaltung von der Versammlung angenommen wurde. Anschließend wurden in den Kreistag gewählt für die Kirchspiele für Johannisburg-Stadt: Klaus Beyer; Johannisburg-Land Eva Klischewski; Arys-Stadt Ullrich Haffke; Arys Land Bernd Warda; Gehlenburg-Stadt Roswitha Thomsen; Gehlenburg-Land Rudolf Heldt; Adlig-Kessel Max Maseizik; Drigelsdorf Kurt Zwikla; Eckersberg Heinz Pedak; Gehsen Gerhard Bosk; Groß-Rosen Wilhelm Czypull; Kurwien und Waldersee Erna Marzinzik; Mittenheide Gustav Dzewas; Morgen Wernfried Lange; Richtenberg Dorothea Lux; Weißuhnen, Nieden Gerhard Wydra; Baitenberg (Monethen) Ilse Kruyk. Anschließend trat der neugewählte Kreistag zusammen. Er wählte mit allen Stimmen bei Enthaltung der zu Wählenden Gerhard Wippich als 1. Vorsitzenden, Klaus Beyer als 2. Vorsitzenden, Gerhard Bosk als 3. Vorsitzenden, Ellen Wallner als Kassenführerin, Roswitha Thomsen als Schriftführerin. Der Vorsitzende dankte den Erschienenen und wünschte Kraft für die gemeinsame Arbeit.

Johannisburger Treffen am Sonntag, 9. Oktober in Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1 (gegenüber U-Bahnhof Schlump), Einlaß 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Es spricht unser Kreisvertreter Gerhard Wippich. Zur kulturellen Ausgestaltung unseres Kreistreffens kommt aus unserem Patenkreis Schleswig-Flensburg das Jugendblasorchester Husby. Wir wiederholen unsere Bitte, daß auch die in Hamburg und näherer Umgebung wohnenden Landsleute sich bereits zur Feierstunde einfinden mögen, um gemeinsam ein Bekenntnis zu unserer ostpreußischen Heimat abzulegen und sich auch von den Gästen aus unserem Patenkreis erfreuen zu lassen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (05481) 2388, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Stadtgemeinschaft — Pfingsten beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf haben nachstehende Königsberger für die Heimatkartei ihre Namen und damaligen Anschriften angegeben, aber leider vergessen ihre heutigen Adressen zu notieren. Elfriede Kaminski, geb. Lange, Alter Garten 2; Ilse Amonatis, geb. Timm, Dürrstraße 8; Christel Förg, Haberberger Schulstraße 1a; Waltraut Fromberg, geb. Graf, Hökerstraße 14; Wilfried-Hartmut Neumann, Mitteltragheim 15; Erna Simmen, geb. Neumann, Mitteltragheim 15; Hans-Joachim Schütz, Klapperwiese 7; Hans-Günther Wagner, geb. Nowakowski, Paulstraße 2; Wolfgang Hellmig, geb. 1946 in Itzehoe; Ursula Meyer, geb. Schmidt, Oberhaberberg 14; Erwin Wunderlich, Blücherstraße 19. Bitte melden Sie sich mit Anschrift beim Museum Haus Königsberg, Mühlheimer Straße 39, 4100 Duisburg 1.

Körte Oberlyzeum/Maria-Krause-Lyzeum — Während des Interregnums der Hamburger Gruppe gehen die Aktivitäten weiter, und zwar durch Annemarie Wirellis, Telefon 040/456976, Rutschbahn 2, 2000 Hamburg 13, nach 18 Uhr. Die Hauptarbeit war die Erstellung einer alphabetischen Schülerliste mit rund 1100 Anschriften, die zum Selbstkostenpreis von 7 DM bestellt werden kann. Unser Jahrestreffen findet am Sonnabend, dem 5. November, von 14.30 Uhr bis 18 Uhr, im Europasaal des Hotel Europäischer Hof in 2000 Hamburg (gegenüber dem Hauptbahnhof) statt. Wir bitten, diesen Termin fest vorzumerken, da keine schriftliche Einladung mehr erfolgen wird. Über rege Teilnahme würden wir uns freuen.

Konventsgespräch — Beim Konvent, zu dem der Patenkreis Minden regelmäßig einlädt, haben Fritz Löbert und Helmut Borkowski wiederum die Gelegenheit wahrgenommen, die Interessen unserer Heimatkreisgemeinschaft zu vertreten.

Kreisausschußsitzung — Der Kreisausschuß wird am 14. und 15. Oktober dieses Mal in Lüneburg seine Sitzung durchführen, um dort am Freitag gemeinsam mit Mitgliedern des Kreisausschusses des Patenkreises das Landesmuseum der Landsmannschaft Ostpreußen eingehend zu besichtigen. Die Tagesordnung für die Sitzung am nächsten Tag sieht wichtige Punkte über die künftige Arbeit des Kreisausschusses vor.

Heimatkreistreffen in Pinneberg — Bei dem Treffen der Fischhausener in Pinneberg haben sich wieder etliche Landsleute aus unserem Kreis eingefunden. Leider waren es nicht sehr viele. Das ist zu bedauern. Die wenigen aber freuten sich über das Wiedersehen, wobei sie auch einige Neue zum ersten Mal begrüßen konnten. Der Vorstand hat die Gelegenheit wahrgenommen, um Fragen der Arbeit der Heimatkreisgemeinschaft zu erörtern.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0481) 71757, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kultureller Abend — Bis auf den letzten Platz war die blumengeschmückte Stadthalle besetzt, als Lm. Paske die Landsleute und zahlreich erschienene Gäste begrüßte. Danach erfolgt der Auftritt der „Otterndorfer Büttelkinder" — einer großen Gruppe vorwiegend Jugendlicher in Matrosenuniformen. Ihre unter musikalischer Begleitung so effektvoll dargebotenen Seemanns- und Küstenlieder wurden mit Begeisterung aufgenommen. Bürgermeister Gerken hieß dann alle Labiauer in Otterndorf herzlich willkommen und würdigte die Heimattreue. Auch die Kapelle erhielt viel Lob für auserwählte angenehme Tanzmelodien, so daß dieser Abend wieder für alle zu einem ganz besonderen Erlebnis wurde.

Ehrungen — Zwölf Landsleute erhielten an diesem Abend für besondere Verdienste in der Heimatarbeit das Labiauer Ehrenzeichen. Die Namen werden im nächsten Heimatbrief aufgeführt sein. Eine besondere Ehrung erfuhr Lm. Paske, dem Kreisvertreter Terner das goldene Verdienstabzeichen verlieh. Er würdigte die erbrachten Leistungen, seitdem Lm. Paske im Jahre 1975 Mitglied unserer Kreisvertretung wurde. Auch dieses Treffen wurde von ihm organisatorisch vorbereitet.

Gedenkstunde — Am Sonntagmorgen hatten sich zahlreiche Landsleute zum Gedenken an unsere Toten am Labiauer Gedenkstein versammelt. Es wurde ein großes Blumengebinde mit Schleifen davor niedergelegt. Kreisvertreter Terner gedachte der Opfer des Krieges und der Vertreibung und zitierte Worte Albert Schweitzers, die von ihm über die Schuld der Alliierten an der Vertreibung bei der Verleihung des Friedensnobelpreises im Jahre 1954 in Oslo gesagt wurden. Terner schloß mit einem Gedicht von Ernst Moritz Arndt über das deutsche Vaterland.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (04405) 8073, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Ausflug — Fortsetzung der Berichterstattung über das Jahreshaupttreffen aus Folge 38, Seite 14) Nach dem arbeitsreichen Freitag unternahmen am Sonnabend, dem 27. August, 125 Landsleute aus Stadt und Kreis Lötzen in zwei Bussen und einigen Pkw's einen Tagesausflug mit Mittagessen und Kaffeetafel in den geschichtsträchtigen Raum von Schleswig mit Besichtigung des Doms und der Wikingerausstellung Haithabu und Besuch des Ostseebades Strande. Am Abend wurde im Restaurant der Holstenhalle Neumünster fleißig getanzt und ausgiebig plachandert. Sonntag, der 28. August, begann mit der traditionellen Kranzniederlegung am Ostpreußenstein in Friedenshain. Um 11 Uhr versammelten sich alle zur Feierstunde aus Anlaß des Lötzener Burg- und Stadtjubiläums in der Holstenhalle. Nach der Begrüßung durch den Kreisvertreter Madweya übermittelte Stadtpräsident Loose die Grüße der Ratsversammlung und des Oberbürgermeisters zum 34. Jahreshaupttreffen. Er sprach von der Trauer um die verlorene Heimat, die in vielen Menschen noch vorhanden sei, denn alle Wunden heilt auch die Zeit nicht. Aber es bleiben die Erinnerungen, aus denen man nicht vertrieben werden kann, und die durch Besuche in die alte Heimat wieder aufgefrischt werden können. Ein besonderer Gruß galt der Kreisgeschäftsführerin Kawlath, die als Bindeglied zwischen den Lötzenern und der Patenstadt Neumünster den Kontakt so positiv und fruchtbar zu gestalten weiß.

Den Festvortrag hielt Universitätsprofessor Dr. Walter Piel aus Milken von der Universität Dortmund über „Streiflichter aus der Geschichte der Stadt Lötzen/Ostpreußen". Umrahmt wurde die Feierstunde von einem kleinen Schülerchor unserer Patenschule Immanuel-Kant-Gymnasium zu Neumünster unter der Leitung von Herrn Grube. Kreisvertreter Madeya schloß die versöhnliche Feierstunde mit dem Dank an alle, die gekommen waren und diejenigen, die dieses Jahreshaupttreffen so eindrucksvoll gestaltet haben, mit dem Lied „Land der dunklen Wälder". Nach dem Mittagessen legte der Kreistagsvorsitzende Kawlath vor der Vollversammlung den anwesenden Landsleuten seinen Rechenschaftsbericht vor und schloß die Jahreshauptversammlung.

Der Lötzenkreis Offenbach lädt mit den vereinigten nordostdeutschen Landsmannschaften am Ort zu einer kulturellen Stunde herzlich ein: Sonnabend, 8. Oktober, Beginn 15 Uhr in den Hainbachstuben an der Stadthalle Offenbach. Das Thema: Zwei Volksabstimmungen am 11. Juli 1920. Es war eine Selbstbestimmung unter interalliierter Kontrolle, sowohl im südlichen Ostpreußen als auch im westpreußischen Regierungsbezirk Marienwerder. Genügend Parkplätze bieten sich nahe an der Stadthalle an, Bahnreisende können in der Bahnunterführung Waldstraße die Stadtbusse Nr. 1, 19 und 20 in Richtung Stadthalle benutzen. Es empfiehlt sich eine rechtzeitige Voranmeldung bei Kurt Gerber, Fritz-Remy-Straße 13—III, Telefon 854724. Jedermann, der an dem Thema Interesse hat, ist herzlich willkommen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (05258) 7882, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Hugo Ruhelowski †. Im Alter von 75 Jahren starb Hugo Ruhelowski aus Mensguth, zuletzt wohnhaft Drohe 31, 3111 Wieren 1. H. R. war ein treuer Förderer unserer Ortelsburger Kreisgemeinschaft, der auch Opfer für die gute Sache nicht gescheut hat. Er nahm regelmäßig an allen Veranstaltungen der Mensguther und auch unserer Kreisgemeinschaft teil. Die Teilnahme an der Ehrenmalfeier in Göttingen hat er stets als ehrenvollen Auftrag im Dienst treuer Kameradschaft betrachtet. Ein eingerahmtes Bild mit dem Gedenkstein, der an den Tod des russischen Heerführers und Gegners Hindenburgs Samsanow erinnert, hat H. Ruhelowski für das Ortelsburger Zimmer gestiftet, das uns den heimattreuen und guten Kameraden nicht vergessen läßt.

Gratulation — Unsere heimattreue Schicksalsgefährtin Else Ritzenhoff, geb. Brosch, Ortelsburg, jetzt Amselstraße 17, 4934 Horn-Bad Meinberg begeht am 4. Oktober ihren 65. Geburtstag. Sie steht seit vielen Jahren ehrenamtlich im Dienst der Kreisgemeinschaft Ortelsburg und versorgt unsere Kartei bzw. Familienlisten. Ihr Fleiß und ihre Gewissenhaftigkeit verdienen an dieser Stelle eine dankbare Erwähnung. Unzählige Familienzusammenführungen sind diesem Samariterherz zu verdanken. Ebenso konnte Else Ritzenhoff bei der Familienforschung, die sich in den letzten Jahren enorm erneuert hat, mit Angaben aus der Kartei und den Familienlisten wertvolle Hilfen erbringen. Unsere Landsleute und Ortelsburger Freunde wissen die-

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

sen wertvollen Dienst zum Wohle und Nutzen unserer Schicksalsgefährten dankbar zu schätzen und bleiben ihr mit guten Wünschen verbunden.

Veranstaltung — Wir erinnern an die Veranstaltung am 1. Oktober um 14.30 Uhr, die zu Ehren des Gründers von Passenheim in Bassenheim bei Koblenz stattfindet und bitten um Teilnahme.

Klein-Jerutter Kirchentag — Mit dem Klein-Jerutter Kirchentag am 9. Oktober in Lobmachtersen findet die Veranstaltungsreihe der Kreisgemeinschaft Ortelsburg für 1988 im wesentlichen ihren Abschluß.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saalestraße 7, 3000 Hannover

Bildband II — Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern — liegt seit längerer Zeit vor. Er umfaßt 320 Seiten mit etwa 800 Aufnahmen aus allen Bereichen und fast allen Orten unseres Heimatkreises. Wir sind schon jetzt fest davon überzeugt, daß der Betrachter dieses Werkes erstaunt sein wird, was wir noch an unwiederbringlichen Material haben zusammentragen können. Auch diese Ausgabe sollte in keiner Familie fehlen. Sichern Sie sich deshalb bitte rechtzeitig ein Exemplar. Es eignet sich vor allem als ideales Buchgeschenk für alle Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung des Betrages von 45 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, entweder Konto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 35, 2300 Kiel 14. Die Auslieferung erfolgt durch die Verlagsbuchhandlung Rautenberg, Leer.

Verzeichnis der Mitglieder des Kreisausschusses des Kreistages, der Ehrenmitglieder, der Vorsitzenden der Kreisgruppen und der Kassenprüfer — **Kreisausschuß** (engerer Vorstand): Kreisvertreter Karl Moldaenke (Hohenstein), Telefon (05 11) 67 34 17, Sallestraße 7, 3000 Hannover 1; 1. Stellvertreter Kurt Kuessner (Domkau), Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14; 2. Stellvertreter Günther Behrendt (Sabangen), Telefon p. (0 50 34/3 56 — 05 11/31 20 91), Hinter den Gärten 14, 3057 Neustadt 1; Schatzmeister Kurt Kuessner (Domkau), Telefon (04 31/7 51 71), Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14; Beisitzer Gerhard Biell (Bienau), Telefon (0 41 01/2 68 95), Küstriner Straße 8, 2080 Pinneberg; 2. Walter Westphal (Osterode), Telefon (0 45 21/33 45), Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin; **Kreistag** (Gesamtvorstand): Ulrich-Wolfgang Buchen (Liebemühl), Telefon (0 23 81/40 12 76), Meereweg 5, 4700 Hamm 3; Kurt Jork (Seebude), Telefon (0 55 56/44 23), Waßmannstraße 16, 3411 Wulften; Benno Meyel (Osterode), Telefon (0 40/8 32 11 64), Netzestraße 1, 2000 Hamburg 53; Georg Poersch (Treuwalde), Telefon (0 56 71/32 10), Am Steinernen Kreuz 17, 3520 Hofgeismar; Ulrich Reipert (Buchwalde), Telefon (0 22 51/6 42 13), Dr.-Lieser-Straße 3, 5350 Euskirchen 27, OT Stotzheim; Willi Schulz (Peterswalde), Telefon (0 55 02/31 41), Dransbergweg 22, 3402 Dransfeld; Dr. Elard Stein von Kamienski (Grasnitz), Telefon (0 52 05/7 03 76), Am Menkebach 11a, 4800 Bielefeld 11; Brigitte Streit (Hohenstein), Telefon (0 45 1/8 43 44), Tulpenweg 4, 2400 Lübeck; Horst Volkmann (Osterode), Telefon (0 55 24/24 50), Jahnstraße 5, 3422 Bad Lauterberg; **Ehrenmitglieder:** Hans Strüver (Liebemühl), Telefon (0 53 51/3 20 73), Schützenwall 13, 3330 Helmstedt; Ernst Hartmann (Hohenstein), Telefon (0 97 41/8 41), Kurstift Schillerstraße 7, 8788 Bad Brückenau; Heinz Reglin (Marwalde), Telefon (0 41 02/4 22 18), Schulstraße 12, 2070 Ahrensburg. **Vorsitzende der Kreisgruppen** (zugleich beratene Mitglieder des Kreistages): Berlin: Hannelore Lehmann (Liebemühl), Telefon (0 30/6 92 72 85), Südstern 6, 1000 Berlin 61; Hamburg: Günter Stanke (Osterode), Telefon (0 41 09/90 14), Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt 1; Rechnungsprüfer: Ursula Langhagel (Osterode), Telefon (04 31/72 36 40); Lütjenburger Straße 2, 2300 Kiel 14; Maria Teichert (Taberbrück), Telefon (04 31/34 49 16), Rungholtplatz 2, 2300 Kiel 1.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

32. Hauptkreistreffen — „Wie schnell vergeht doch ein Jahr", so hörte man es oft beim Kreistreffen der Rastenburger in ihrer Patenstadt Wesel. Am Sonnabend gedachten wir der Opfer des letzten Krieges und der Toten bei der Kranzniederlegung an der „Trauernden Vesalia" sowie dem Denkmal der „4. Grenadiere" bei der Schillkaserne, wo uns ein Ehrenzug des Raketenbataillons das Geleit gab. Der Patenkreis Wesel hatte am Nachmittag zum Empfang im Kreishaus eingeladen. Kreisdirektor Dr. Carl Kutsch referierte in Umrissen über die Geschichte des Kreises. Anschließend erläuterte Bergwerksdirektor Dr. Wolfgang Fritz die hervorragende wirtschaftliche Bedeutung des Bergbaus in der Region. Der Sonntag begann mit Gottesdiensten. Im evangelischen Willibrordidom hielt ihn Pfarrer Martin Schenk, der 1939 im Kreis Gumbinnen geboren ist. Kreisvertreter Hubertus Hilgendorff nannte in seiner Eröffnungsansprache die Aufgaben, die bei der Eingliederung der in diesem Jahr zu erwartenden mehr als 200 000 Aussiedler aus Osteuropa auf uns zukommen. Landrat Werner Röhrich und Bürgermeister Volker Haubitz sprachen die Grüße von Kreis und Stadt aus, letzterer griff nochmals das Thema „Aussiedler" auf. Auf seine Initiative will sich auch die Stadt Wesel nach besten Kräften um deren Eingliederung bemühen.

— An ihrem letzten Ferientag waren Gäste vom Andreas-Vesalius-Gymnasium bei uns, Oberstudiendirektorin Johanna Hahnen mit Herrn Wintzer, mit ihnen einige interessierte Jugendliche. Immer kommen auch Landsleute aus Übersee, diesmal aus USA und Kanada, vor allem freuen wir uns über den Besuch von Landsleuten und Gästen aus dem anderen Teil Deutschlands.

Franz Gerhardt aus Rastenburg wurde am 15. September 101 Jahre alt. Nach der Lehrzeit und dem Ersten Weltkrieg lebte er ab 1928 in Rastenburg in der Hindenburgstraße. Viele Jahre war er am 1. eines jeden Monats bei vielen Familien ein gern gesehener Gast, weil er dann das Gehalt oder die Rente ins Haus brachte. Fünf Kinder gingen aus der Ehe mit seiner Frau Elise hervor, der Älteste fand im Zweiten Weltkrieg den Fliegertod. Nach der Vertreibung aus der Heimat war Franz Gerhardt in Celle im Postamt tätig. Jetzt lebt er in 2130 Wittingen, Karl-Söhl-Straße 11 bei seinem jüngsten Sohn. Franz Gerhardt ist noch sehr rege interessiert am Tagesgeschehen und ist laut seiner Familie eine Frohnatur. Humorvoll gereimte Verse zu allen Familienfesten und ein Späßchen zu jeder Zeit hat er immer parat. Wir wünschen dem Jubilar und seiner Frau Gottes Segen!

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Kinderferienfreizeit — 25 Jungen und Mädchen und drei Betreuer begrüßten sich für eine 14tägige Freizeit im Kreisjugendheim in Wittfeitzen. Die zu Beginn der Freizeit durchgeführten Wanderungen machten die Kinder mit der Umgebung dieses Randgebietes der Lüneburger Heide vertraut. Auch Informationen und Weiterbildung kamen nicht zu kurz. Freizeitleiter Hans-Joachim Stehr erzählte viel Einzelheiten über den Kreis Schloßberg und Ostpreußen. Kulturfilme „Als wir den Plon banden" und „Einst unter dem Kurenwimpel" gaben einen Einblick in die Tradition und das Brauchtum Ostpreußens. Die Umgebung von Wittfeitzen gehört zu den storchenreichsten Gebieten der Bundesrepublik, so daß der dortige „Storchenvater" über seine vielseitige Arbeit mit den Störchen zu berichten hatte. Freizeithelfer waren Margret Philipp und Ferdi Gramsamer. Um auch die körperliche Aktivität zu fördern, wurden Sportmeisterschaften in den Disziplinen Tischtennis, Soft- und Federball ausgetragen. Des öfteren wurde eine Volkstanzgruppe eingelegt; einmal sogar unter der fachkundigen Leitung einer Volkstanzgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO), die als Gäste begrüßt wurden. Wem dies nicht so zusagte, konnte sich an einem Disco-Abend beteiligen. Zur Anregung der Kreativität der Kinder wurde gemalt, gebastelt und viel gesungen.

Ausflüge — Mit Fahrrädern, die von der Deutschen Bundesbahn ausgeliehen wurden, bestand die Möglichkeit, nach Uelzen zu fahren und nach Neu-Tramm in das erst vor wenigen Jahren entstandene Feuerwehrmuseum, nach Zebelin zum Gottesdienst und zum Abschluß über die Rundlingsdörfer Götien und Lübeln nach Lüchow. Ein weiterer Ausflug führte mit einem Bus des Bundesgrenzschutzes zur Kaserne nach Lüneburg, wo eine Information über die Grenzsicherungsanlagen der Demarkationslinie informiert wurde. U. a. wurde die Dömitzer Brücke, ein mahnendes Symbol der Teilung Deutschlands besichtigt. Mit einem Bus konnte außerdem zum Vogelpark Walsrode gefahren werden, der nicht nur einen Einblick in die nationale, sondern auch internationale Vogelwelt gab. Erfolgreich abgerundet wurde die Freizeit durch den von den Kindern gestalteten Abschlußnachmittag mit zahlreichen Vorführungen, zu dem Eltern und Ehrengäste gekommen waren, u. a. Landrat Otto Gellersen vom Patenkreis Harburg, Kreisvertreter Georg Schiller und Kreisjugendbetreuer Gerd Schattauer von der Kreisgemeinschaft Schloßberg. Die insgesamt gelungene Freizeit wurde mit dem Wunsch beendet, sich im nächsten Jahr wiederzusehen.

Tilsit-Ragnit

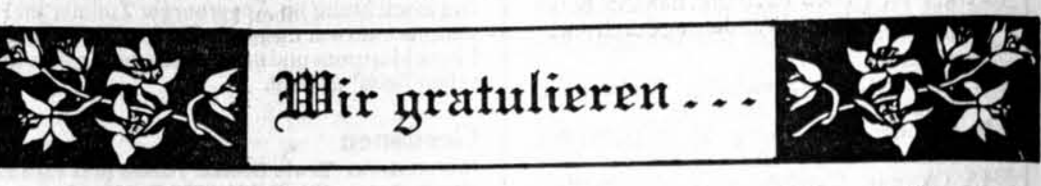
Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Das geplante Mittelschultreffen des Kirchspiels Altenkirch, das für die Zeit vom 7. bis 9. Oktober in Bad Oeynhausen geplant war, findet nicht statt, weil die Beteiligung zu gering ist.

Flintbek, der Patenort für Altenkirch, feiert am 28. September bis 2. Oktober 1988 den 50. Namenstag. Das Kirchspiel Altenkirch wird am Freitag, dem 30. September dort einen Informationsstand errichten mit Bildern und Aussagen aus dem Kirchspiel. Initiator ist der Kirchspielvertreter Manfred König.

Kirchspieltreffen der Schillener — Seit 1953 besteht zwischen der Stadt Plön und der ostpreußischen Gemeinde Schillen ein harmonisches Patenschaftsverhältnis. Über 100 ehemalige Bürger des Kirchspiels Schillen hatten sich zu ihrem 17. Heimat- bzw. Patenschaftstreffen in Plön eingefunden. Auf Einladung der Plöner Vereinigten Landsmannschaften nahmen die Schillener zunächst an deren Veranstaltung zum „Tag der Heimat" teil. Bei herbstlichem Sonnenschein erfreute eine Volkstanzgruppe auf dem Vorplatz der Kreissparkasse Plön alle Zuschauer mit ihren Darbietungen. Anschließend fand eine Feierstunde in der bis auf den letzten Platz gefüllten Mehrzweckhalle statt. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stand die alle beeindruckende Festansprache des Bundestagsabgeordneten Michael von Schmude zum Thema „Recht auf freie Selbstbestimmung für alle Deutschen". Die Feierstunde schloß mit der gemeinsam gesungenen dritten Strophe des Deutschlandliedes. Der erste Tag des Schillener Treffens fand dann seine Fortsetzung in einem geselligen Beisammensein bei Musik und Tanz in der „Prinzenklause". Dort wurde nicht nur mit Begeisterung das Tanzbein geschwungen, sondern auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der heimatlichen Verbundenheit in geradezu familiärer Atmosphäre aufgefrischt.

Am Vormittag des 11. September fanden sich die Schillener dann wieder in der „Prinzenklause" ein. In seiner Begrüßung hieß der Kirchspielvertreter Hans Ehleben zahlreiche Ehrengäste willkommen und dankte den anwesenden Repräsentanten der Stadt Plön für das über Jahrzehnte hinweg andauernde freundschaftliche und harmonische Patenschaftsverhältnis. Sein Dank galt besonders Bürgermeister Uwe Jes Hansen und Hauptamtsleiter Ulf Demmin, die ihren „Patenkindern" immer wieder größtes Entgegenkommen gezeigt hätten. Für die Stadt Plön begrüßte Bürgervorsteher Christian Petersen die ehemaligen Schillener und brachte seine Freude zum Ausdruck, daß neben 20 Erstteilnehmern auch Kinder und Enkel der Schillener erschienen waren. Er betonte den hohen Stellenwert des Treffens, versicherte, daß die Stadt Plön ihre „Patenkinder" immer gerne aufnehmen würde und daß es eine gemeinsame Aufgabe sei, den Gedanken an Heimat und Kultur zu wahren. Im Rahmen dieser Veranstaltung trat Hans Ehleben nach 27jähriger Tätigkeit von seinem Ehrenamt als Kirchspielvertreter zurück. Mit einer kurzen Laudatio dankte der Kreisvertreter Friedrich Bender Hans Ehleben für seine herzliche Betreuung der Schillener Landsleute und überreichte ihm dafür als Dank ein Buch. Dem Vorschlag, Walter Klink, Banter Weg 8, 2930 Varel, zum Nachfolger zu wählen, stimmten die Schillener mit überwiegender Mehrheit zu. Mit einer Dampferfahrt auf dem großen Plöner See und einer gemeinsamen Kaffeetafel klang das allseitig befriedigende Treffen aus.



Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 14

und Danziger in Würzburg und Unterfranken, aus Grünfelde, Kreis Stuhm/Westpreußen, jetzt Sonnenstraße 15, 8700 Würzburg, am 2. September

Bernecker, Elisabeth, geb. Winkler, aus Königsberg, jetzt Pappelweg 3, 7600 Offenburg, am 30. September

Bieber, Eva, aus Königsberg, jetzt Haithaburing 20, 2380 Schleswig, am 30. September

Böhm, Erich, aus Norgehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Daimlerstraße 18, 8460 Schwandorf, am 2. Oktober

Dann, Fritz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54a, und Ringfließ, jetzt Kurzenbergstraße 67, 6601 Walpershofen, am 14. September

Dauer, Erna, geb. Liehr, aus Gumbinnen, Roonstraße 17 und Friedrichstraße 32, jetzt Dorster Straße 10, 4000 Düsseldorf 30, am 24. September

Dierks, Hanna, geb. Flach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Knapper Weg 132, 3000 Hannover, am 18. September

Dombrinski, Emma, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Leopoldstraße 16, 4290 Bocholt, am 5. Oktober

Endruschat, Otto, aus Kellerischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wilhelm-Hildebrandt-Straße 7, 2409 Techau, am 4. Oktober

Enstipp, Paul, geb. Preuß, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Nöpke, Roter Weg 26, 3057 Neustadt 1, am 28. September

Fallinski, Anna, aus Grünheide, Kreis Johannisburg, jetzt Kahlenredder, 2000 Barsbüttel, am 28. September

Fligge, Herbert, aus Lyck, Fligges Garten, jetzt Marderhof 10, 3110 Uelzen, am 16. September

Fröse, Otto, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Retzowstraße 51, 1000 Berlin 46, am 27. September

Gaebel, Hildegard, geb. Giese, aus Kuglacken, OT Alt Ilischken, Kreis Wehlau, jetzt Weinauer Straße 29 A, Murgtalwohnstift A-205, 7562 Gernsbach, am 6. Oktober

Gazali, Marta von, aus Perkallen, Kreis Gumbinnen, jetzt Vor der Aue 46, 6464 Linsengericht, am 21. September

Gehrmann, Hedwig, geb. Sanio, aus Lyck, Schulstraße 3, jetzt Eisenlohrsweg 5, 2000 Hamburg 20, am 13. September

Goebel, Elfriede, geb. Volkmann, aus Lyck, jetzt Raabestraße 1, 2308 Preetz, am 17. September

Goretzki, Paul, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt August-Bebel-Straße 100C, 2000 Hamburg 80, am 13. September

Gottschalk, Albert, aus Gumbinnen, Pappelweg 19, jetzt Ahlmannstraße 11, 2300 Kiel 1, am 3. Oktober

Grimm, Helene, geb. Faak, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Ulmenweg 5, 7012 Fellbach, am 27. September

Gröhn, Klaus, aus Drengfurt-Vorst, Kreis Rastenburg, jetzt Almbergsweg 2, 4930 Detmold, am 20. September

Heyer, Erwin, aus Korehlen, Kreis Labiau, jetzt Hirschwiese 37, 4714 Selm-Cappenberg, am 8. Oktober

Hillgruber, Erwin, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Ochsenweg 53, 2382 Kropp, am 26. September

Jahnke, Katharina, geb. Jerosch, aus Königsberg, z. Zt. Parkstift St. Ulrich, Haus Kaiserstuhl, Hebelstraße 9, 7812 Bad Krozingen, am 6. Oktober

Janz-Alteheim, Anna, aus Jodingen (Jodischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ulrichstraße 7, 5090 Leverkusen 3, am 6. September

Kaiser, Friedrich, aus Königsberg, jetzt Alpenstraße 29, 8900 Augsburg, am 1. Oktober

Karasinski, Willi, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kreuzstraße 41, 5024 Pulheim-Sinthern, am 30. September

Kasenzer, Frieda, geb. Müller, aus Schwägerau, Kreis Insterburg, jetzt Heuchelheimer Straße 92b, 6380 Bad Homburg, am 20. September

Kaull, Eva von, geb. Hurdelbrink, aus Königsberg, Fremersbergstraße 35, 7075 Baden-Baden, am 22. September

Kly, Auguste, geb. Losch, aus Ortelsburg, jetzt Menzelstraße 17, 5600 Wuppertal 1, am 15. September

Klanke, Albert, aus Pomauden, Gem. Hasenberg, Kreis Wehlau, jetzt Martinskirchweg 3, 3250 Hameln 11, am 16. September

Klein, Hermann, Beamter i. R., aus Eydtkau, Insterburg, Gerdauen und Königsberg, AR 1 und Flak 1, jetzt Im Oberösch 3 A 12, 8960 Kempten, am 26. September

König, Emil, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Grasriete 74, 4459 Emlichheim, am 26. September

Konschewski, Emmi, geb. Pitt, aus Erlenfließ, Kreis Labiau, jetzt Sudetenstraße 32, 4900 Herford, am 18. September

Kopischke, Ida, geb. Jackstadt, aus Grünau (Osseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Hohensteinstraße 37, 3253 Hessisch Oldendorf, am 14. September

Kopp, Gertrud, geb. Poplawski, aus Lyck, Mackensenstraße 9, jetzt Am Mühlengrund 1, 5884 Halver, am 23. September

Kristott, Elisabeth, geb. Preuß, aus Treuburg (Gärtnerei), Bahnhofstraße 16, jetzt zu erreichen über Jutta Neubacher, Am Hallacker 14, 2800 Bremen 44, am 29. September

Kümpfert, Frieda, aus Lyck, Morgenstraße, jetzt Reinshagener Straße 56, 5630 Remscheid, am 1. Oktober

Küssner, Adalbert, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Arsenalstraße 3, 2370 Rendsburg, am 22. September

Lehmann, Bruno, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Osttor 11, 4994 Preußisch Oldendorf, am 2. Oktober

Lyhs, Martha, geb. Ludwanowski, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Grazer Straße 11, 2850 Bremerhaven-Mitte, am 24. September

Lykus, Rosa, aus Allenstein, jetzt Markobrunnerstraße 10a, 1000 Berlin 33, am 2. Oktober

Fortsetzung in der nächsten Folge

zur diamantenen Hochzeit

Behrendt, Erich (Maschinenbaumeister) und Frau Gertrud, geb. Saat, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen (früher Firma E. Behrendt), jetzt Friedrich-Ebert-Straße 18, 2930 Varel, am 14. September

zur goldenen Hochzeit

Adloff, Rudolf und Frau Gerda, geb. Weihs, aus Neumark, Kreis Preußisch Holland, jetzt Grote Bleeken 9, 2400 Lübeck 1, am 2. September

Bendzko, Otto und Frau Frieda, geb. Heling, aus Lindenhof, Kreis Lötzen, jetzt Bielefelder Straße 24, 4517 Hilter 1, am 16. September

Dumschat, Hermann und Frau Lilli, geb. Motzkus, aus Dreidorf und Dorfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Krüppershaus 93, 5600 Wuppertal 1

Gaedtke, Dr. med. vet. Helmut, aus Osterode, und Frau Gertrud, geb. Domahs, aus Treuburg, jetzt Paul-Sorge-Straße 143, 2000 Hamburg 61, am 5. Oktober

Granitzka, Oskar und Frau Erna, geb. Kretschmann, aus Allenstein, Tannenbergstraße 14, jetzt Birkenau 2, 2000 Hamburg 76, am 24. September

Müller, Paul und Frau Hilde, geb. Rimasch, aus Darethen, Kreis Allenstein, jetzt Olefstraße 9, 5374 Hellental/Eifel

Neubacher, Willy und Frau Charlotte, geb. Grachies, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Samland, und Tilsit, jetzt Charlottenwäldle 17, 7210 Rottweil, am 23. September

Purrath, Walter und Frau Hedwig, geb. Rauschnick, aus Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gartenstraße 6, 3216 Salzhemmendorf 3, am 8. Oktober

Reich, Gerhard OTL a. D. und Frau Elfriede, geb. Raffel, aus Pr. Markt, Kreis Mohrungen, jetzt Heerstraße 63, 5483 Bad Neuenahr, am 28. September

Reichardt, Hans und Frau Frida, geb. Glowienke, aus Labiau und Elbing, jetzt Zu den Tannen 3, 5810 Witten 3, am 1. Oktober

Rose, Helmut und Frau Klara, geb. Krause, aus Königsberg, jetzt Köllestraße 20, 7900 Ulm, am 24. September

Zastrow, Fritz und Frau Klara, geb. Oehlke, aus Polennen, Kreis Samland, jetzt Rohrwiesen 16, 3527, Claden-Ersten, am 7. Oktober

zur Promotion

Bublies, Werner (Bublies, Erich, aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung, und Frau Agnes, geb. Toppmöller, aus Lette, Kreis Warendorf, jetzt Rosenweg 6, 4840 Rheda-Wiedenbrück), wurde an der Universität Kiel zum Doktor der Rechtswissenschaften promoviert.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (030) 8212096, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 1. Oktober, **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino, Erntedankfest

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 1. Oktober, 16 Uhr, Einlaß 15.30 Uhr, Party-Haus Bergedorf, Neuer Weg, VOL-Erntefest mit Kaffeetafel (um Kuchenspenden wird gebeten) mit kulturellem Programm und viel Unterhaltung. Es spricht Pastor Lange. — Mittwoch, 19. Oktober, Treffen 10.20 Uhr, Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge, Wanderung durch die Boberger Dünen.

Hamm-Horn — Sonnabend, 8. Oktober, 14 Uhr, Altentagesstätte Horn, Gojenboom (U-Bahn Horner Rennbahn), Herbst- und Erntedankfest. Gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen sowie einem umfangreichen Programm. Gäste sind herzlich willkommen. Das erste Mal Tanz unter der Erntekrone.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 15. Oktober, 10 Uhr, Regionaltreffen für Norddeutschland. Bitte benachrichtigen Sie Freunde und Bekannte.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Sonnabend, 8. Oktober, 15 Uhr, Landhaus Walter, Stadtpark Hindenburgstraße, Treffen zur gemeinsamen Kaffeetafel.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 1. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor, Treffen zum Erntedank; Anmeldung bei J. Franßen, Telefon 6936231.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. Oktober, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Erntedank.

Billstedt — Dienstag, 4. Oktober, 19 Uhr, Alte Tagesstätte (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Lorenzenweg 2b, Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 6. Oktober, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Erntefest.

SALZBURGER VEREIN

Gedenkstunde — Sonnabend, 8. Oktober, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee (gegenüber dem Hauptbahnhof), Gedenkstunde für Agnes Miegel.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (04221) 30106, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Sonntag, 2. Oktober, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der St. Pauli Gemeinde Bremen-Neustadt, Große Krankenstraße 11 (Haltestelle Am Neuen Markt, Buslinie 24), Erntedankfest mit umfangreichem Programm.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Eine Blume überreichte Vorsitzender Horst Krüger zu Beginn der Versammlung seinem Vertreter Herbert Klinger als Anerkennung für dessen jahrzehntelanges ehrenamtliches Wirken zum Wohle der Heimatvertriebenen der Stadt Glückstadt. Herbert Klinger berichtete über eine Tagung der LW-Landesgruppe Schleswig-Holstein in Dersau. Den Vortrag „Glückstadt — eine ideale Stadtanlage" hielt Hans-Reimer Möller; bereichert wurde der Vortrag mit Lichtbildern.

Kiel — Sonnabend, 22. Oktober, 20 Uhr, Kieler Schloß, 39. Wohltätigkeitsfest mit Reden und umfangreichem Unterhaltungsprogramm. Karten im Vorverkauf 12 DM, Abendkassen 15 DM, Jugendliche 5 DM. Haus der Heimat, Geschäftsstelle der OHC, jeden Dienstag und Freitag von 11 bis 13 Uhr und von 16 bis 18 Uhr Telefon 0431/553811.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (05842) 379, Külitz 1, 3133 Schnega.

Bad Bevensen — Zum Tag der Heimat bot die LOW-Gruppe Bad Bevensen eine Vortragsveranstaltung im großen Saal des Kurhauses. Kulturreferentin Hildegard Radde konnte viele Gäste begrüßen. Der Bürgermeister würdigte die Aufbauleistungen der Vertriebenen und Wolfgang Juchem sprach zum Thema „Deutschlands Einheit wäre Europas Zukunft".

Gifhorn — Sonnabend, 8. Oktober, 20 Uhr, Hotel „Deutsches Haus", Erntedankfest, mit umfangreichem Programm; Saalöffnung 18.30 Uhr, Ende des Festes 1 Uhr.

Stade — Donnerstag, 27. Oktober, 16 Uhr, BdV, Schiefe Straße 2, Kaffeetrinken und Programm-Besprechung 1989.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Sonntag, 9. Oktober, 15 Uhr, Stadthalle Bad Godesberg, Kleiner Saal, Erntedankfest mit umfangreichem Programm und Fleckessen. Für das Essen wird um vorherige Anmeldung gebeten bei Helmut Ziemann, Telefon 378944, Saarstraße 8, 5300 Bonn. — Dienstag, 4. Oktober, 14.30 Uhr, Bahnhof Kottenforst. Treffpunkt zum Ausflug der Frauengruppe. — Die Gruppe Bad Godesberg hat insbesondere für Aussiedler aus den Ostgebieten eine Art „Sorgentelefon" eingerichtet, das selbstverständlich auch für die anderen Landsleute zur Verfügung steht. Der Telefondienst ist jeweils dienstags von 16 bis 19 Uhr unter der Rufnummer 0228/235258 zu erreichen.

Bielefeld — Sonntag, 2. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte Fichtenhof, Heinrich-Forke-Straße 5, Erntedankfest als Gemeinschaftsveranstaltung mit der Pommerschen Landsmannschaft. Es wirken die „Heidehüpkers" von der DJO in Bielefeld mit. Anmeldungen unter der Rufnummer 82451. — Montag, 3. Oktober, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Mathäus-Kirchengemeinde, Schlepsheide 55 (Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft der Frauengruppe. — Dienstag, 4. Oktober, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch. — Donnerstag, 13. Oktober, 17.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde mit einem Lichtbildervortrag von Heinke Braß unter dem Thema „Reisebilder 88 aus dem Memelland und dem Baltikum". — Donnerstag 20. Oktober, 16 Uhr, Haus der Technik, Tagungsraum der Kreisvereinigung, Jahnplatz 5, 5. Obergeschoß, Heimatliteraturkreis. — Freitag, 28. Oktober, 13.30 Uhr, Landgericht, Treffpunkt zu einer Rundwanderung (Sparrenburg, Bethel, Brand's Busch und Promenade).

Düsseldorf — Sonnabend, 22. Oktober, 14.30 Uhr, Hassels Kirche (Bus-Linien 730 und 785), Treffpunkt zu einer Wanderung unter Leitung von Erni Arndt. — Freitag, 28. Oktober, Bus-Tagesfahrt nach Unkel am Rhein einschließlich Mittagessen, Weinprobe und Vesperplatte. Kostenbeitrag: 45 DM. — Die Frauengruppe hatte vor kurzem zu einer lustigen Schiffspartie auf dem Baldeney-See eingeladen, die bei Sonnenschein ein voller Erfolg wurde. Danach wurde das bekannte Ausflugslokal „Zur schwarzen Lene" aufgesucht, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Nach einer Verschnaufpause ging es weiter zur Margarethen-Höhe. Nach einigen Stunden gemütlicher Geselligkeit ging der Ausflug, der von Gertrud Heincke und Edeltraut Grawert organisiert worden war, zu Ende. Eine weitere Fahrt wurde vom Vorsitzenden Heinz Hintze vorbereitet. Mit dem Bus ging es nach Bonn, wo die Gruppe im Rathaus vom diensthabenden Bürgermeister empfangen wurde. Nach einem Umtrunk fand die Rathaus-Besichtigung und später eine Stadtführung statt. Im Haus Schlesien in Heisterbacher Rott wurden den Teilnehmern nach dem Mittagessen vom Hausherrn persönlich zusammengetragene Kostbarkeiten aus der Heimat gezeigt. Es blieb noch Zeit, ein nahegelegenes Naturdenkmal zu besichtigen. Anschließend fuhr man zur Klosterruine Heisterbach. In Oberdollendorf ließ die Gruppe den gelungenen Tag bei einem Schoppen Wein ausklingen.

Hagen — Hans Wolfgang Hartung zeigte den Mitgliedern der Kreisgruppe einen Film, den er in diesem Sommer in Ostpreußen gemacht hatte. Schöne Aufnahmen von einer Fahrt durch die masurische Seenplatte zeigten, daß auch heute dieser Landstrich von seinem Reiz nichts verloren hat. Eine weitere Station der Reise war das bekannte Ostseebad Kahlberg auf der Frischen Nehrung. Kahlberg war einst das „Hausbad" der Elbinger und der umliegenden Städte und Dörfer. Mit seinem breiten Ostseestrand ist es noch heute eine Reise wert.

Marl — Sonnabend, 8. Oktober, 19.30 Uhr, Gaststätte Altdeutsche Stuben, Hülsstraße, Erntedankfest. Die Ausgestaltung des Programms hat der Vorsitzende Manfeldt mit der Frauengruppe übernommen. Das Referat hält Kreisvorsitzender W. Langer.

Neuss — Die Ortsgruppe war zu Gast auf dem Trakehner-Gestüt Bommershof in Osterath/Meerbusch. Mit großem Interesse wurden die Trakehner in den Boxen besichtigt. Die Familie Peters, die schon auf dem Deutschlandtreffen mit ihren Trakehnern viele Landsleute begeistert hatte, zeigte ein großartiges Programm, das drei Stunden dauerte. Erstaunlich war die Übereinstimmung von Pferd und Reiter. Besonders die Jugendlichen absolvierten die Vorführungen mit großer Begeisterung. Während Bruno Peters und Tochter Roswitha sowie Sohn Olaf die Darbietungen fest im Griff hatten, sorgte Frau Peters für das leibliche Wohl der Zuschauer. Vorsitzender Kurt Zwikla bedankte sich sehr herzlich bei der Familie Peters für den herrlichen Nachmittag.

Rheda-Wiedenbrück — Bei der 900-Jahr-Feier im Ortsteil Rheda wurde die Landsmannschaft gut repräsentiert. 100 Gruppen bildeten einen Festzug von 2,5 Kilometern. Die LO brachte an diesem Jubiläum die 700jährige Geschichte Ostpreußens zum Ausdruck. Die Ostpreußenfahne vorantragend, nahmen unter anderem Landsleute in Ritterordenstracht sowie eine Gruppe mit einem Handwagen und Fluchtgepäck, der an die Vertreibung erinnern sollte, an dem Festumzug teil. Auch der Kurenwimpel fehlte nicht. Eine besonders schöne Gruppe war die Singgruppe in ihren Trachten der Landesgartenschau. Etwa dreitausend Besucher erlebten die 900-Jahr-Feier mit.

Siegen — Sonnabend, 1. Oktober, 14.00 Uhr, Besuch des Trakehner Gestüts in Niedersetzen. Für das leibliche Wohl ist gesorgt. Für die Jugend besteht die Möglichkeit zum Reiten. Den Anfahrtsweg weist ab Siegen-Geisweid die Elchschaufel.

Unna — Freitag, 28. Oktober, 19 Uhr, Kolpinghaus, gemütliches Beisammensein aus Anlaß des 40jährigen Bestehens der Gruppe. Der Abend beginnt mit einem spendierten Essen. Anschließend wird aus alten Protokollen und Zeitungsausschnitten vorgelesen und von den ältesten Mitgliedern Erinnerungen an die „Gründerzeit" vorgetragen. Anmeldungen bis zum 21. Oktober unter der Rufnummer 02303/14017.

Viersen-Dülken — Sonnabend, 8. Oktober, 15.30 Uhr, Dülkener Hof, Lange Straße 54, Erntedankfeier.

Erinnerungsfoto 716



Grundsteinlegung Tannenberg-Denkmal — Anfang der zwanziger Jahre entstand diese eigenartige Aufnahme, die anläßlich der Grundsteinlegung des Tannenberg-Denkmals aufgenommen wurde". Die drei Stafetten Sportverein Viktoria Allenstein, Sportverein 1910 Allenstein und die Stafette Osterode hatten damals die Aufgabe, dem Schirmherrn der Veranstaltung, Feldmarschall und späterer Reichspräsident Paul von Hindenburg, eine Ehren-Urkunde zu überreichen. Als letzter Läufer meiner Staffette hatte ich die Ehre, dies zu tun", so der Einsender dieser Aufnahme, Wilhelm Lindenau. Dieses Foto wird auch für seine einstigen Sportkameraden von besonderem Wert sein. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 716" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an Wilhelm Lindenau weiter. **AzH**

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda — Dienstag, 18. Oktober, 14 Uhr, DJO-Heim, Erntedankfest mit der gesamten Kreisgruppe.

Kassel — Sonntag, 16. Oktober, 7.30 Uhr, Busplatz Staatstheater, Treffpunkt für die Fahrt zum Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg. Kostenbeitrag: 25 DM. — Sonnabend, 29. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte Rammelsberg, Wahlershausen, 40jähriges Bestehen der LOW-Kreisgruppe in Anwesenheit der Landesvorsitzenden Anneliese Franz. Mitwirkende sind der Sängerchor Wilhelmshöhe und die Volkstanz- und Trachtengruppe Zierenberg. Die Festansprache hält Karl Witt, Mitglied der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, Hamburg.

Wiesbaden — Anläßlich der Feierlichkeiten zum Tag der Heimat veranstaltete der BdV-Kreisverband einen Volkstumsnachmittag. Nach der Ehrung verdienter Mitglieder durch Kreisvorsitzenden Willyhard Schwarz und der Begrüßung durch Kulturreferenten Hans-Peter Kukwa wurde ein gut ausgewähltes Programm dargeboten. Es wirkten das Alfred-Kluge-Duo, die Tanz- und Spielschar Wiesbaden unter Leitung von Ingrid Brennig sowie das Literaturteam der Ost- und Westpreußischen Landsmannschaft mit Helga Kukwa, Hannelore Hinz, Regina Zoch und Willyhard Schwarz und der Frauenchor unter Leitung von Manfred Laubmeyer mit. Die Moderation oblag Erwin Hinz.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (06372) 4786, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt an der Weinstraße — Sonnabend, 22. Oktober, 15 Uhr, Reisebericht von Elfriede Schaedler unter dem Thema „Ich war in Ostpreußen". — Freitag, 28. Oktober, 19 Uhr, Volkshochschule, Vortrag von Herrn Hockel von der Donaudeutschen Landsmannschaft zum Thema „Das Banat".

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 1258, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen — Die Kreisgruppe traf sich zur Hauptversammlung. Überraschenderweise konnte dabei der Großneffe des Dichters Ernst Wiechert begrüßt werden. Nach einem Dia-Vortrag über Gutshäuser und Herrensitze in Ostpreußen und prosaischen Beiträgen zum „Tag der Heimat", schritt man zu formellen Dingen. Die Satzung wurde verabschiedet sowie der bisherige Vorstand in seinem Amt bestätigt: 1. Vorsitzender R. Winkler, 2. M. Gotthelf, Kassenwart G. Krueger, Schriftführerin E. Unangst. Den Abschluß des Treffens bildete der Film „Verlassen in der Heimat". Diese Darstellung brachte reichlich Spenden für die „Ostpreußenhilfe" ein. Begeisterung löste ein Geschenk von E. Woelke an die Kreisgruppe aus. Es handelt sich dabei um eine kunstvolle Holztafel mit dem Namen der Gruppe, vier Heimatwappen und einer Eichenlaub-Girlande.

Giengen/Brenz — Die Nordostdeutschen trafen sich im Schlüsselkeller. Als Gäste konnte die landsmannschaftliche Gruppe aus Biberach begrüßt werden. Bei Kaffee und Kuchen verbrachte man einen vergnügten Nachmittag. Aufgelockert wurde das Treffen durch bunte Einlagen der Anwesenden.

Heidelberg — Sonntag, 9. Oktober, 15.00 Uhr, Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Der Kulturreferent der Westpreußen hält einen Vortrag über: „Der Deutsche Orden im preußischen Sagenschatz — Heilige, Gottlose, Richter".

Schwenningen — Dienstag, 11. Oktober, Gaststätte Schwarzer Peter, Vorlesung „Erntebräuche in der Ostdeutschen Heimat". — Freitag, 28. Oktober, Bundeskulturreferenten-Tagung der Pommerschen Landsmannschaft in Travemünde. Ostsee-Akademie im Pommernzentrum. — Sonnabend, 29. Oktober bis Sonntag, 30. Oktober, Landeskulturreferenten-Tagung der Landsmannschaft Ost/Westpreußen in Stuttgart.

Stuttgart — Sonnabend, 29. Oktober, 15.00 Uhr, Hotel Freizeitheim in Feuerbach. Jubiläumsfeier.

Tübingen — Montag, 10. Oktober, 16.00 Uhr, Stadtbücherei Tübingen. Dichterlesung Arno Surminski. — Sonnabend, 15. Oktober, 14.30 Uhr, Kath. Gemeindezentrum, Bachgasse. Feier zum 40jährigen Bestehen der Gruppe. — Auf der Jahreshauptversammlung stellte Fritz Margenfeld altersbedingt sein Amt als 1. Vorsitzender zur Verfügung. Seinen Platz wird nun Brigitte Kluwe einnehmen. Ihre bisherige Funktion als Kulturwartin wird sie weiterführen. Die Leiterin der Frauengruppe, Lettmann, und die Schriftführerin, Dudda, wurden wiedergewählt. Schatzmeister Wermter, wurde entlastet und in seinem Amt bestätigt. „Bärenfang" und das Ostpreußenlied beendeten die Versammlung.

Tuttlingen — „Ohne Heimatbindung entfaltet sich keine Kultur, ohne Kultur keine Menschlichkeit: die Bindung an die Heimat vergeistigt und versittlicht den Menschen; daraus erwächst zunehmend Kultur und befreit ihn zu bewußterem Menschsein". Mit diesem weitgespannten Aphorismus begann Professor Dr. Schienemann seinen Vortrag unter dem Titel „Kritische Sinnsprüche (Aphorismen) zum Heimatbewußtsein". 35 Sinnsprüche wurden dargeboten und erläutert. Darunter waren auch klassische Beispiele, wie etwa Goethe mit einem Ausschnitt aus einem Brief an Frau von Stein, Carl von Clausewitz und Peter Rosegger. Daß Heimat Verinnerlichung verlangt, machte der Redner deutlich, indem er die moderne Vergnügungsindustrie mit ihrem Umfang und ihrem Übermaß an Gewinnsucht und Vergnügen kritisierte. Dr. Schienemann erläuterte auf dem Boden seines Themas den Gedanken „Heimat schenkt gesündere Seelennahrung".

Ulm/Neu-Ulm — Dienstag, 27. Septemer, Abfahrt um 13.30 Uhr am Busbahnhof Ulm, Treffpunkt um 14.00 Uhr an der Bushaltestelle Gasthaus Kreuz in Arnegg, Wanderung. — Sonntag, 2. Oktober, 15.00 Uhr, Ulmer-Stuben, Zinglerberg, Erntedanknachmittag.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (089) 8123379 und 3152513, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 29. Oktober, 15.00 Uhr, Gasthaus Zappe, Wintergarten, Waldkraiburg, Aussigerstraße 29. Heimatlicher Nachmittag mit Vorstandssitzung und Besprechung der Vorweihnachtsfeier.

Sonthofen — Freitag, 14. Oktober bis Sonntag, 23. Oktober, „Ostdeutsche Tage" unter der Schirmherrschaft des bayerischen Staatssekretärs Alfons Zeller. Es findet ein umfangreiches Programm statt. Am 14. Oktober wird im Foyer des Soldatenheims die Ausstellung „Königsberg Pr. — eine europäische Großstadt" eröffnet. Erstmalig kann man dort eine philat. Dokumentation von Martin Schmidtke sehen. Die Volksbank Sonthofen beteiligt sich an den „Ostdeutschen Tagen" mit der Präsentation des Relief-Frieses „Die schlesischen Dichter und Schriftsteller 1585 bis 1971" von Walter Kalot. Im Rathaus wird die Ausstellung „Sudetendeutsche Städte stellen sich vor" gezeigt. Im Mittelpunkt der Veranstaltungsreihe steht die Einweihung des Vertriebenen-Denkmals in der Parkanlage bei der Prinz-Luitpold-Straße am 16. Oktober. Anläßlich der „Ostdeutschen Tage" wird eine Bronzeplakette herausgegeben. Sie hat einen Durchmesser von 13 Zentimeter und trägt neben den Wappen von Oberallgäu, Ostpreußen, Danzig/Westpreußen, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland, die Inschrift „Wir gehören zusammen im Allgäu".

Für notleidende Menschen eingesetzt

Prälat Hoppe starb im Alter von 88 Jahren — er blieb der Heimat treu

Hamburg — Die Landsmannschaft Ostpreußen hat Prälat Paul Hoppe in Anerkennung und „Würdigung seiner christlichen Gesinnung, des furchtlosen, nimmermüden Einsatzes für notleidende Menschen im besetzten Ostpreußen, der Aufrichtung seiner Ermlandfamilie in der Vertreibung und seines eindeutigen, anmahnenden Treuebekenntnisses zur ostpreußischen Heimat" die höchste Auszeichnung — den Preußenschild — verliehen.

Die Überreichung sollte während der Landesvertretung in München erfolgen, doch der Herr nahm Prälat Paul Hoppe nach langer Krankheit am 25. September zu sich.

Als Sohn des Regierungsbeamten Aloys Hoppe aus Rößel und seiner Mutter Hedwig aus Wormditt wurde Hoppe am 22. Juni 1900 geboren. Seine Kindheit verlebte er in Königsberg und Allenstein, wo er das Gymnasium besuchte und 1920 das Abitur ablegte. Zum Studium der Philosophie und Theologie zog er in das Priesterseminar nach Braunsberg. Ab 1923 setzte er das Studium in Freiburg fort und wurde am 19. Juli 1925 im Dom zu Frauenburg zum Priester geweiht.

Der junge Kaplan trat 1925 in der Pfarrei Rastenburg seinen Dienst an und wechselte 1927 nach Elbing, 1935 übernahm Hoppe die Pfarrei Goldap. Schließlich wurde er Wehrkreispfarrer im Nebenamt und übernahm die Betreuung der inhaftierten Soldaten in den Gefängnissen von Königsberg.

In der Zeit der Belagerung Königsbergs und nach der Einnahme der Stadt durch die Rote Armee blieb Pfarrer Hoppe bei seinen Königsbergern. Die Kirche am Oberhaberberg, das Gemeindehaus und das St. Katharinen-Krankenhaus waren die Zentren seines weiteren Wirkens unter der deutschen Bevölkerung. Er schuf unter katastrophalen Umständen Stätten der Hilfe und Betreuung, die von russischen Kommissionen bewundert wurden. Täglich feierte er in dem geräumigen Keller unter der Kirche oder an anderen Orten die heilige Messe. Pfarrer Hoppe blieb seiner Heimat und den ihm anvertrauten Menschen verbunden und verpflichtet bis er von den Russen unter massiven Drohungen am 30. November 1947 aus Königsberg ausgewiesen wurde.

Am 29. Juli 1957 wählte ihn das ermländische Domkapitel zum Kapitularvikar der Diözese Ermland. Er übernahm den Amtssitz auf der Honeburg in Osnabrück-Haste. 1961 zog er nach Münster, um das Zentrum der Katholiken Ostpreußens auszubauen. Heute wird dort eine umfangreiche Heimatkartei geführt und der Ermlandbrief herausgegeben.

Durch den Abschluß der Ostverträge 1972 und die Besetzung ostdeutscher Bistümer mit polnischen Bischöfen verlor Hoppe sein Amt als Kapitularvikar der Diözese Ermland. Doch immerhin wurde ihm die Fortführung seiner Arbeit unter den ostpreußischen Katholiken als „Apostolischer Visitator" ermöglicht.

Nach Vollendung des 75. Lebensjahres trat Prälat Hoppe in den Ruhestand und siedelte nach Freiburg um. Auch dort blieb er seinen Ermländern eng verbunden. Die Feiern zu seinem 80. und 85. Geburtstag sowie zu seinem Diamantenen Priesterjubiläum waren eindrucksvolle Kundgebungen des Dankes und der Anhänglichkeit seiner ostpreußischen Landsleute. on

Gedenken an E. Grimoni

Kranzniederlegung in Duisburg

Duisburg — Am 13. September wäre der am 7. August 1974 verstorbene Erich Grimoni 80 Jahre alt geworden. Er war ein Ostpreuße der ersten Stunde, der die LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, die Agnes-Miegel-Gesellschaft und die Prussia-Gesellschaft gegründet hat, und war auch einer der Gründer der Stadtgemeinschaft Königsberg. Grimoni hat wesentlich dazu beigetragen, daß es heute in Düsseldorf das Haus des Deutschen Ostens, in Duisburg das Museum Haus Königsberg und in Nenndorf das Agnes-Miegel-Haus gibt.

Die großartigen wertvollen Sammlungen der Landesgruppe, wie etwa „Ostpreußen im Kartenbild der Jahrhunderte", Bernsteinmöbel, Büchersammlung und anderes, verdankt sie seinem Wirken. Er war lange Jahre Vorsitzender der Landesgruppe, eine Zeitlang Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg, Präsident der Prussia-Gesellschaft, Bundeskulturreferent, Mitglied des BdV-Landesvorstands in Nordrhein-Westfalen und Mitglied des Landes-Vertriebenenbeirats. Für seinen uneigennützigen Einsatz dankte ihm die Landsmannschaft Ostpreußen mit der Verleihung des „Preußenschildes".

Aus Anlaß seines 80. Geburtstags werden am 16. September die Stadtgemeinschaft Königsberg, die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, die Prussia-Gesellschaft und die Agnes-Miegel-Gesellschaft um 17 Uhr an seinem Grab in Duisburg einen Kranz niederlegen. Im Museum Haus Königsberg wird am gleichen Tag vor Beginn der Vortragsveranstaltung seiner gedacht werden. **F. Voss**

Schlesische Jugend lädt ein

Menschenrechtskongreß in Würzburg

Würzburg — Vom 7. bis 9. Oktober findet in Würzburg der 4. deutschlandpolitische Kongreß der Schlesischen Jugend statt. Generalthema ist diesmal „Menschenrechte überall — Auch für die Deutschen jenseits von Oder und Neiße". Zu den Referenten zählen u. a. der Parl. Staatssekretär Carl-Dieter Spranger, Prof. Felix Ermacora (Wien) und Ortwin Lowack MdB. Die Teilnehmergebühr beträgt 45 DM, Unterkunft und Verpflegung sind frei, die Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Umgehende Anmeldung an Schlesische Jugend, Bundesgruppe, Postfach 12 06 39, 5300 Bonn 1, Tel. 02 28/69 13 36, ist erforderlich.

Amtl. Bekanntmachung

Amtsgericht Königswinter
— 1VI 255/86

Öffentliche Aufforderung:

Am 8. September 1986 verstarb in Bad Honnef

Herr Pfarrer Leonhard Fratz
geboren am 19. Juni 1922 in Bonn.

Als Erben kommen in Frage seine Eltern bzw. Großeltern oder deren Abkömmlinge. Die Erben nach der Mutter des Erblassers Amalie Fratz, geb. Heysel, geboren am 20. 3. 1890 in Niedzwetzken, Kreis Lyck, sind trotz wiederholter Nachforschungen unbekannt.

Alle Personen, denen Erbrechte nach Frau Amalie Fratz, geb. Heysel zustehen, werden aufgefordert, diese Rechte binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung bei diesem unterfertigten Gericht anzumelden, widrigenfalls festgestellt wird, daß Erben nach dem Stamme Heysel nicht vorhanden sind.

Es ist Nachlaßpflegeschaft angeordnet. Nachlaßpflegerin ist Rechtsanwältin Ulrike Stockhausen, Königswinter.

Königswinter, den 31. August 1988
Amtsgericht
Kühn
Rechtspflegerin

5 IV 1356/74 — Öffentliche Aufforderung —

Am 3. 12. 1984 verstarb in Lübeck der am 23. 6. 1900 in Marienfelde, Kreis Osterode in Ostpreußen geborene Drogist **Hans** Johann Wilken. Er war zuletzt wohnhaft in Lübeck, ledig, und hinterließ keine Kinder. Seine Eltern waren der Landwirt Anton Willkowski, geb. 28. 5. 1859, für tot erklärt durch Beschluß des Amtsgerichts Lübeck per 31. 12. 1945 und Ottilie Willkowski, geb. Antkewitz, geb. 14. 11. 1870 oder 1871, verst. 23. 6. 1943. Sie hinterließen neben dem Erblasser sieben weitere Kinder, darunter den Landwirt Emanuel Willkowski, geb. 18. 10. 1896, verstorben ca. 1934, 1935 in Marienfelde. Er war verheiratet mit Frieda Willkowski, geb. Pawlowski und soll vier Töchter hinterlassen haben. Gesucht werden die eventuell vorhandenen Abkömmlinge von Emanuel Willkowski, wobei an die Stelle vorverstorbener Kinder wiederum deren Abkömmlinge treten. Die betreffenden gesetzlichen Erben werden aufgefordert, sich unter genauer Darlegung des Verwandtschaftsverhältnisses binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung beim Amtsgericht Lübeck zu melden, andernfalls ein Erbschein ohne Aufführung ihrer Erbrechte erteilt wird. Der Nachlaßwert beträgt ca. DM 80 000,- — 100 000 ,-.

Lübeck, den 15. 9. 1988
Das Amtsgericht, Abt. 5

Notstand der Gesamtkirche

Betr.: Folge 28, Seite 5, „Verteidiger der wahren Lehre" von o.n.

Die vatikanische Kongregation für die Bischöfe hat Mgr. Lefebvre, Mgr. de Castro Mayer sowie die vier von diesen am 30. Juni geweihten Bischöfe aufgrund fehlender päpstlicher Weiheerlaubnis für exkommuniziert erklärt. In vielen kirchlichen wie nichtkirchlichen Äußerungen ist von einem Schisma die Rede. Die Priesterbruderschaft weist diese sachlich unzutreffenden Darstellungen zurück. Sie verweist darauf, daß das Kirchenrecht für rechtskräftige kirchliche Strafen (z. B. Exkommunikation) eine schwere Schuld (Straftatbestand) voraussetzt, welche u. a. nicht vorliegt, wenn sich der Betroffene im Fall der Gefährdung wichtiger Güter (Notstand) durch das Gewissen verpflichtet weiß, dem Gesetz zuwider zu handeln (Kirchengesetzbuch CIC von 1917 can. 2205 § 1, CIC von 1983 can. 1323).

Ein solcher alle bisherigen Erfahrungen der Kirchengeschichte weit übersteigender Notstand der Gesamtkirche ist heute zu unserem größten Schmerz durch die fundamentale und offizielle Fehlorientierung des Pontifikates Johannes Pauls II. gegeben. Dessen Leitmotiv ist die das erste Gebot Gottes sprengende Assisdoktrin einer allreligiösen Vernetzung im weltanschaulichen wie gesellschaftspolitischen Bereich, welche die modernistische Programmatik der Jahrhundertwende verwirklicht, die vom hl. Pius X. als „Organisierte Apostasie" verurteilt wurde (Apost. Schreiben „Notre charge apostolique" vom 25. 8. 1910).

Den aktuellen extremen Notstand dokumentiert weiterhin im Bereich der Bischöfe die Tatsache, daß z. B. die deutsche Bischofskonferenz durch den „Schlußbericht der gemeinsamen ökumenischen Kommission zur Überprüfung der Verwerfungen des 16. Jh." vom 26. 10. 1985 elfmal offiziell in Häresie und somit sofortige Exkommunikation (vgl. CIC/1917 can. 2314) gefallen ist, da sie gegen die dogmatischen Verurteilungen von elf Häresien in der protestantischen Abendmahlslehre durch das Konzil von Trient erklärt, daß dieselbe nicht „automatisch als häretisch verurteilt werden" dürfe. Damit hat sich die deutsche Bischofskonferenz von der Kirche getrennt, da der unverfälschte und unverkürzte katholische Glaube die entscheidende und erste Voraussetzung der Kirchenmitgliedschaft ist. Aufgrund durchgängig ähnlicher Zustände in allen Bischofskonferenzen der westlichen Welt gestand am 27. August 1983 der spätere Kardinal Gagnon die Existenz eines „Schismas in den USA und in den Ländern Europas" ein.

Aus zahlreichen aktuellen Statistiken und Umfragen erhellt darüber hinaus, daß sich wegen dieser seit 25 Jahren ausdauernden modernistischen Fehlorientierung in Theologie und Hierarchie das Kirchenvolk zu 90 bis 95 Prozent durch Häresie und Glaubensabfall von der Kirche getrennt hat. Von den deutschen Katholiken beichten 93 Prozent grundsätzlich nicht mehr (Kardinal Höffner) — von den Religionslehrern (Priestern wie Laien) der Diözese Trier bestreiten in einer 1977 erfolgten Umfrage 86 Prozent die Pflicht der Annahme des gesamten katholischen Glaubensgutes — im „kernkatholischen" Tirol lehnen 94 Prozent der Bevölkerung unter 45 Jahren das katholische Dogma des Verbotes der künstlichen Empfängnisverhütungsmittel ab (Loeit-Studie, Herderkorrespondenz 3/1984).

Diese offiziellen Daten und Fakten dokumentieren den rapiden und fast totalen Abbau des authentischen Glaubenslebens bis auf einen an Mgr. Lefebvre orientierten katholischen Rest glaubenstreuer Priester und Katholiken. Diese sehen angesichts der gegenwärtigen Situation in der Priesterbruderschaft und ihrem Einzugsbereich das einzige Mittel, um Kirche und Papst entsprechend ihrem katholischen Glauben zu dienen. Sie werden in dieser Überzeugung bestärkt durch den „sehr positiven Bericht" der päpstlichen Visitatoren vom November/Dezember 1987, welche bestätigten, daß „auf dieser Basis die Kirche wieder aufgebaut werden" müsse.

Der herrschende extreme Notstand legt Mgr. Lefebvre als einzigem (neben Mgr. de Castro Mayer) erkennbar integral katholischem Bischof besondere Pflichten auf, da er „als Nachfolger der Apostel solidarisch mitverantwortlich für das Gemeinwohl der Kirche" ist (Pius XII., Enzykl. „Fidei donum" v. 21. 4. 1957). Dieser „Solidarischen Mitverantwortung" für die Gesamtkirche hat Mgr. Lefebvre durch die Bischofsweihen vom 30. Juni entsprochen, welche in „höchster Einheit" mit der Kirche und ihrem Recht vollzogen wurden. Denn „das letzte Ziel, das oberste Prinzip und die höchste Einheit des Rechtslebens und jeder Aktivität der Kirche ist die Sorge für die Seelen" (Pius XII. am 2. 10. 1944 von der Rota).

Der nähere Grund schließlich für das Übergehen der römischen Vollmacht bei den Weihen des 30. Juni besteht darin, daß die Verhandlungen mit Rom in der ersten Jahreshälfte trotz mancher Zugeständnisse immer stärker zeigten: Rom ist aufgrund seiner modernistischen Fehlorientierung nicht bereit, seriös und langfristig die Freiheit und Lebensfähigkeit der katholischen Tradition zu garantieren.

Bei alledem hat Mgr. Lefebvre nie ein Schisma, d. h. einen grundsätzlichen Bruch mit dem Papsttum angestrebt, sondern korrekt nach den Richtlinien katholischer Theologie gehandelt, wonach es „rechtmäßig ist, den Befehlen eines Papstes nicht zu gehorchen und die Ausführung seines Willens zu hindern, wenn er die Seelen gefährdet und besonders die Kirche [bewußt oder unbewußt] zu zerstören sucht" (hl. Robert Bellarmin, „de. Rom. Pont." 2,29). Mgr. Lefebvre steht seit dem 30. Juni in direkter Nachfolge des hl. Bischofs und Bekenners Athanasius, der in ähnlichen Zeiten allgemeiner häretischer Verblendung (Arianismus) als einziger Bischof offensiv die Teilnahme an der häresiefördernden Politik des Papstes Liberius verweigerte: dafür wurde er von diesem 357 n. Chr. exkommuniziert, eine Maßnahme, die selbstverständlich ebensowenig rechtskräftig war wie die „Exkommunikation" vom 1. Juli 1988.

Für die Priesterbruderschaft St. Pius X.:
Mgr. Bernhard Fellay, Distriktoberer für die Schweiz
P. Franz-Josef Maeßen, Distriktoberer für Deutschland
P. Paul Naterer, Regens des Priesterseminars Herz Jesu, Zaitzkofen
P. Georg Pfluger, Oberer des autonomen Hauses für Österreich



Betr.: Folge 28, Seite 1 „Man sollte darüber nachdenken...", von H. W.

Jeder Angehörige der ehemaligen deutschen Wehrmacht — mehr noch — jeder müßte schockiert worden sein, allein bei Betrachtung des Bildausschnittes „This is the enemy". Wer einmal Gelegenheit hatte, amerikanische TV-Programme zu sehen, weiß, was gespielt wird. Und es muß ihm unverständlich bleiben, was durch bestimmte Kreise alles möglich gemacht wird! Dort einordnen läßt sich auch eine Beobachtung, die ich im Herbst des letztes Jahres südlich von San Diego gemacht hatte. Am Grenzübergang Tijuana (Mexiko) in Richtung USA wurden von einigen Händlern Totenköpfe unter deutschen Stahlhelmen mit Hakenkreuz als Spardosen angeboten und mit Erfolg auch an amerikanische Touristen verkauft. Hier müßte es doch Wege geben, dem Treiben ein Ende zu bereiten, wenn nicht durch regionale Stellen, dann doch eventuell durch die Deutsche Botschaft!

Gerhard Dietrich, Burgwedel

Wähler warten auf politische Wende

Betr.: Folge 27, Seite 1, „Keine Kursänderung" von Dr. Ottfried Hennig

„Herr Staatssekretär Dr. Hennig meint, daß sich die Vertriebenen darüber klarwerden müssen, was sie wollen. Diese Meinung fordert geradezu die Gegenfrage heraus, ob es nicht vielmehr die CDU ist, die sich darüber klarwerden müßte, was sie eigentlich will. Nun, es gibt innerhalb jeder Organisation unterschiedliche Meinungen, das ist durchaus legal, da demokratisch. Es kann also nicht für die Vertriebenen schlechthin gelten abzuwägen, was sie wollen, sondern jeder einzelne Vertriebene muß für sich entscheiden, was er will. Da aber kann der Vertriebene, in dessen Herzen die Heimat deutsches Land ist und bleibt, wohl kaum noch die Schaukelpolitik der CDU unterstützen. Etwas anderes sieht es noch bei der CSU aus.

Selbst den Leichtgläubigen wird inzwischen zu deutlich sichtbar, daß die Aussagen führender CDU-Politiker zur Frage des Deutschen Ostens dem Horoskop einer Boulevard-Zeitung entsprechen. Diese verheißen nämlich Alles oder Nichts!

Ein Friedensvertrag mit dem totalen Verzicht auf die deutschen Ostgebiete würde von der großen Mehrheit unserer derzeitigen Politiker ohne Skrupel unterzeichnet werden.

Wenn sich — weder bei den Vertriebenen-Organisationen noch bei der CDU — niemand, aber auch niemand dagegen wehrt, daß jetzt schon Landkarten in Deutschland gedruckt werden, in denen Königsberg als Kaliningrad, in denen Danzig als Gdansk und Stettin als Szczecin, verzeichnet sind, dann sollten wir ernsthaft bedenken, was einige Politiker uns vorgaukeln und mit welchem Zynismus sie die Gutläubigkeit ihrer Wähler verhöhnen. Es soll eine Ausweisung des Außenministers bestehen, wonach Städtenamen außerhalb des Hoheitsgebietes der Bundesrepublik Deutschland in der betreffenden Landessprache anzugeben sind.

Ekkehard Goewe, Bayreuth

Dorado für Künstler

Dem Kulturteil des Ostpreußenblattes, den ich stets mit großem Interesse lese, schenkte ich diesmal meine besondere Aufmerksamkeit. In der Ausgabe vom 10. September haben Sie der Künstlerfamilie Rösler-Kröhnke eine ganze Seite gewidmet. Auf ihr ist auch der Ortsname Klein-Kuhren erwähnt, wo der Senior der Familie, Waldemar Rösler, oft seinen Ferienaufenthalt verbrachte. Ich nehme an, daß Ihnen, sehr geehrte Frau Osman, in diesem Bericht ein Irrtum unterlaufen ist. Das idyllische Dörfchen Klein-Kuhren lag an der nördlichen Samlandküste zwischen Brüsterort und Groß-Kuhren und nicht auf der Nehrung.

Zur besseren Orientierung möchte ich noch das bekanntere Ostseebad Rauschen erwähnen, das etwa sechs Kilometer von Klein-Kuhren entfernt in östlicher Richtung lag. Ich bin in Klein-Kuhren geboren und habe dort bis zum 16. Lebensjahr meine Kindheit und früheste Jugend verbracht. Von meinen Eltern ist mir bekannt, daß W. Rösler vor dem Ersten Weltkrieg auch in unserem Hause Quartier bezogen hatte (Klein-Kuhren war ja ein Dorado für Künstler).

Gertraud Schapitz, Nürnberg

Im Konzentrationslager umgekommen

Betr.: Folge 38, Seite 1, „Verbrecher nicht nach Nationen sortieren", von H. W.

„Der Durchschnittsbürger", heißt es in o. a. Artikel, „der abends den Kommissar Schimanski über den Bildschirm erlebt, weiß z. B. nicht, daß dessen Vater, der bekannte Schauspieler und Intendant Heinrich George, nach dem Krieg in ein Konzentrationslager eingeliefert, dort umgekommen ist und verscharrt wurde."

Heinrich George, der große Volksschauspieler, Charakterdarsteller und Vollblutkomödiant, der am 9. August 1893 in Stettin geboren wurde, starb am 26. August 1946 im Konzentrationslager Sachsenhausen/Oranienburg bei Berlin. Das berüchtigste Lager wurde von den Nazis erbaut. Für die nach Kriegsende Inhaftierten, politische Gefangene und Soldaten, gab es nur gedörrte Brotkanten aus Wehrmachtsbeständen, so daß viele starben. Heinrich George war ein kraftvoller, stattlicher Mann von neunundfünfzig Jahren. Er wollte im Lager mit Laienschauspielern noch den „Faust' von Goethe aufführen. Aber die gnadenlosen Bedingungen ließen es für diesen begnadeten Künstler nicht mehr zu.

Im Lager saßen auch Russen ein, kahlgeschorene Männer und Frauen. Sie hatten sich irgendetwas zu schulden kommen lassen oder sie hatten Geschlechtskrankheiten.

Als Heinrich George in Sachsenhausen war, kamen Transporte an mit Kriegsgefangenen, die der Amerikaner nach einjähriger Gefangenschaft entlassen hatte. Sie wurden nicht gefragt: „Warst Du ein Nazi? Gehörst Du zu einer Einheit, die in Rußland war? Hast Du Juden verfolgt? Warst du bei der SS?" Tausende wurden in den Kaukasus deportiert. Wenige kamen zurück. Die meisten starben an der Unterernährung und Zwangsarbeit. Am nächsten Morgen waren die Gräber leer; denn im Kaukasus gibt es viele Schakale.

Ich bin einer von denen, die mit Gottes Hilfe zurückkamen. Jedenfalls habe ich noch keinen Leidensgefährten getroffen, der ein Jahr nach dem Krieg und ordnungsgemäßer Entlassung aus amerikanischer Gefangenschaft dasselbe Schicksal erlitten hat.

Gert Sattler, Recklinghausen

Geschlossene Stadt

Betr.: Folge 32, Seite 18, „Ein Blick in die Zukunft" von Guido Bulirsch

In dem Artikel von Michael Bulirsch ist zuviel Optimismus enthalten. Die Realität ist viel düsterer. In einem Artikel der Kaliningradskaja Prawda wird unser Landsmann Emanuel Kant als Sowjetbürger bezeichnet. Durch eine Bekannte (Wolhynien Deutsche) lernte ich deren Nichte kennen. Sie war im Herbst 1987 zu Besuch im Kreis Fulda. Sie lud uns nach Königsberg ein. Wir stellten Visaanträge im April (in russischer Schrift in dreifacher Ausfertigung mit drei Lichtbildern). Zwei Anträge schickten wir nach Kaliningrad zu der Nichte und einen zur sowjetischen Botschaft nach Bonn-Godesberg. Ich erhielt die freudige Nachricht, daß die Anträge angekommen wären und mit Ihrem Antrag (Einladung) sofort an die Behörde (Miliz) weiter geleitet worden sind. Man sagte, daß die Bearbeitung der Anträge etwa acht Wochen dauern würde. Mitte Juli 1988 erhielt ich die Nachricht, daß nicht nur mein Antrag, sondern auch alle anderen Anträge, die bisher an die Behörde von Königsberg gestellt worden sind, zwecks eines Besuchs, abgelehnt worden sind, mit der Begründung, Königsberg sei eine geschlossene Stadt und für Besucher nicht zugänglich.

Werner Pulver, Hünfeld

Falsche Darstellung

Ich wende mich an Sie mit einer persönlichen dringenden Bitte als ostpreußischer Patriot, Mitbegründer der ostpreußischen Landsmannschaft in Hamburg im Oktober 1948 und als ehemaliger Verteidiger der ostpreußischen Interessen gegen die Ostverträge vor dem Bundesverfassungsgericht. Empört sah ich in einer Tageszeitung eine kartographische Darstellung Polens, die mit der Rechtslage und dem heimat-politischen Interessen der Ostdeutschen unvereinbar ist. Mein „Protest" wurde nicht veröffentlicht, sondern nur mit dem Schreiben eines der Herausgeber beantwortet.

Wenn unsere Rechte — insbesondere die auf Selbstbestimmung über unsere Heimat — nicht Schaden nehmen sollen, ist es notwendig, daß meine oder eine ähnliche Richtigstellung erfolgt, umso mehr, da leider die klaren und rechtlich einwandfreien „Bezeichnungsrichtlinien" des Gesamtdeutschen Ministeriums in der Zeit zwischen Unterzeichnung und Ratifikatiuon der Ostverträge ersatzlos aufgehoben worden sind.

Alfred W. Lange, Bad Godesberg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Wir bitten Sie um Verständnis dafür, daß über Beiträge, die nicht veröffentlicht werden, keine Korrespondenz geführt werden kann. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarete Hillgruber

geb. Heyer
aus Königsberg (Pr)
jetzt Freesenstraße 19, 2000 Hamburg 70
feiert am 4. Oktober 1988

ihren  Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen

die Söhne, Schwiegertöchter und Enkelkinder
Erich K. und Ursula Hillgruber
Claudia, Erik, Kathrin, Petra, Stephen
Kurt und Bernice Hillgruber
Anni, Katja
Hans und Christiane Hillgruber
Klaus und Margit Hillgruber
Nicola, Stefan, Felix

Goldene Hochzeit
feiern am 8. Oktober 1988
Alfred und Frieda Krause
geb. Rehfeld
aus Sanditten, zuletzt Frischenau Kreis Wehlau
jetzt Hoppenbichlstraße 8
8263 Burghausen/Obb.
Es gratulieren herzlich die Kinder und Enkelkinder

Seinen  Geburtstag

feiert am 2. Oktober 1988
Franz Kahnert
aus Königsberg (Pr), Luisenallee 74
Es gratulieren herzlich seine Frau Dorothea geb. Koslowski
Kinder und Enkelkinder
Tannhäuser Straße 13
4000 Düsseldorf 11
Tel.: 02 11/55 22 52



Seinen 95. Geburtstag
feiert am 26. Oktober 1988
Friedrich Blank
aus Ebenflur, Kreis Ebenrode
jetzt PO Box 79 Coaldale
Alberta, Kanada, TOK-OLO
Es gratulieren herzlich seine fünf Kinder, Schwiegerkinder, Enkel, Urenkel sowie seine Schwester mit ihren Kindern und Enkeln
Möge Gott ihm noch viele gute Jahre geben!



Jahre
wird unsere Mutter
Martha Wien
am 1. Oktober 1988
Deine Kinder freuen sich mit Dir, diesen Tag gemeinsam zu feiern.
Im Namen aller Enkel und Urenkelkinder:
Else Franz, geb. Wien, Düsseldorf
Günther Wien, Düsseldorf
Siegfried Wien, Garding
Horst Wien, Baldham bei München
Wolfgang Wien, München
früher Wartenburg, Kreis Allenstein, Passenheimer Straße 64
jetzt Norderring 2A, 2256 Garding

Wir gratulieren und wünschen Gesundheit, Glück und Gottes Segen unserer lieben Mutter und Oma
Martha Conrad
geb. Kammer
aus Florhof, Kr. Gumbinnen
jetzt Joh.-Georg-Fahr-Straße 14
7702 Gottmadingen
zum  Geburtstag

am 24. September 1988
Rudolf, Hannelore, Catarina, Elisabeth, Angelika, Arnulf und Sebastian

---

Seinen 93. Geburtstag
feiert am 6. Oktober 1988
Franz Boritzki
Landwirt aus Freundlingen Gehlenburg, Kreis Johannisburg
jetzt Hufelandstraße 12
4450 Lingen/Ems
Es gratulieren von Herzen seine Ehefrau Berta
Kinder, Schwiegerkinder und Enkel



Ihren 85. Geburtstag
feiert am 1. 10. 1988 Frau
Lena Jenisch
geb. Brink
früher Bialla und Johannisburg
jetzt Flachsberg 13, 5524 St. Thomas
Es gratulieren ganz herzlich
die Kinder
Bernd und Renate
mit ihren Familien



Zum 70. Geburtstag
am 8. Oktober 1988
von
Reinhard Motzkau
aus Plaitil, Kreis Gerdauen, Ostpreußen
wünschen
seine Frau
Kinder und Geschwister
ihm alles Gute und weiterhin Gesundheit und noch viele glückliche und zufriedene Jahre
Teichstraße 26, 3410 Northeim

Bitte schreiben Sie deutlich, wenn Sie eine Anzeige aufgeben

Die Jahre vergehen, viel Freud und Leid hast Du gesehen, aber stets nur an Deine Lieben gedacht, drum sei Dir heut' Dank gesagt.



wird am 30. September 1988 Frau
Ida Raudonat
geb. Becker
aus Grenzfelde, Kreis Schloßberg
jetzt Schmidtschneiderheim
Am Keil 17, 2054 Geesthacht.
Herzliche Glückwünsche und Gottes Segen!
Im Namen der Familie
Kurt Raudonat

URLAUB / REISEN

Ihr Reisespezialist für Ost-Reisen

Exclusive Bus-, Schiffs- und Flugreisen

Mit GRUPPEN-Reisen

Die Heimat in der Gemeinschaft erleben.

Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften, die 1989 eine Gruppenreise in die Heimat organisieren, sollten nicht ohne ein Angebot von Greif Reisen planen. Fordern Sie bitte schriftlich ein unverbindliches Angebot an.

Abfahrtsorte nach Wunsch

Reiseprospekte — Beratung — Buchung — Visum

Greif Reisen  **A. Manthey GmbH**

Universitätsstr. 2 · 5810 Witten-Tel.: 02302/24044 · Telex: 8229039

Verbesserte Neuauflage

Zweisprachige Straßenkarte 1:750000

VR Polen Memelland, Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetenland.

Format 100 cm x 85 cm, offen. 14 cm x 22,5 cm, gefaltet

Vier-Farben-Druck, Preis: 14,80 DM

Greif Reisen **A. Manthey GmbH**

Universitätsstr. 2 · 5810 Witten · Tel.: 02302/24044 · Telex: 8229039



---

60 JAHRE



Gruppenreisen

BÜSSEMEIER

seit 12 Jahren

Ost-Sonder-Reisen

DURCH EIGENE REISEBUSSE

mit Beinliegen

BEI GUTER LEISTUNG PREISWERT

Bitte fordern Sie für 1989 auch bei uns ein Angebot an.

Wir fahren auch von Ihrer Stadt. Hotel-Schiffsreservierungen.

Prospekte · Auskunft · Anmeldung

Reisebüro B. Büssemeier, Hiberniastraße 1

4650 Gelsenkirchen, Telefon 02 09-1 50 41



Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
☎ 00 43/64 68/3 88
Größte Eishöhle der Welt

„Wir würden uns sehr freuen, auch Sie bei uns begrüßen zu dürfen und laden Sie ein, bei uns einen Ahnenforschungsurlaub zu verbringen. Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten.

Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung."

NACH MASUREN AUCH IM WINTER

Idyllisch gelegene Pension im Wald u. am See, dir. an der Straße Neidenb.—Ortelsb. (Szczytno). Im Winter regelmäßige Straßenräumung.

Es werden viele Wintersportmöglichkeiten geboten: Ski-Langlauf mit Ski-Verleih, Schlittschuhlaufen durch die Wälder der Umgeb. mit anschl. Lagerfeuer.

Ski-Verleih, Schlittschuhlaufen, Rodeln sowie Eisangeln, Pferde-Schlittenfahrt durch die Wälder der Umgeb. mit anschl. Lagerfeuer. Gut ausgestattete Zimmer mit Zh. sowie DU, WC und VP., abends gemütliches Beisammensein am Kaminfeuer.

Dr. med. Alexander Kolodziejczak

Sawica 1, 12—100 Szczytno/Polen, (Tel.: Szczytno 27 84)

Weitere Ausk. — Gendig, 0 21 62—1 22 37

SILVESTER IN MASUREN

Anspruchsvolle Busreise vom 26. 12. 1988 bis 5. 1. 1989

MÜNCHEN — BERLIN — SENSBURG — DANZIG

Info: Lothar Hein, Zwergerstraße 1, 8014 Neubiberg

Tel.: 0 89/6 37 39 84

Der Tönisvorster

fährt auch 1989 wieder nach Ostpreußen, Pommern und Schlesien

Prospekte anfordern bei

Omnibusbetrieb

D. Wieland, Buchenplatz 6

4154 Tönisvorst 1

Tel.: Krefeld 0 21 51/79 07 80

• Inserieren bringt Gewinn

Appartement in 7506 Bad Herrenalb/Schw., für 2 Pers., DM 50,— u. verm. Haus mit Hallenbad/Restaurant direkt am Wald. **E. Geelhaar, Tel. 07 21/55 69 57 oder 0 72 03/74 84 tagsüber**

...das bessere Programm

10 Tage-Fahrt **27. 12. 88—4. 1. 89**

Silvester in Masuren

im **** Hotel in Sensburg

Doppelzimmer Bad/WC · Halbpension

Silvesterball · Schlittenfahrt

Ab Hannover pro Person im DZ **899,— DM**

RAUTENBERG-REISEN

2950 Leer · Blinke 8 · Postfach 1909

Tel. (04 91) 41 43

Die Heimat neu entdecken...

Wir planen Ihre Gruppenreise 1989!

Einmal mit uns — immer mit uns!

Die Vorteile für Sie:

- Individuelle Planung
- Preiswerte Angebote
- Langjährige Erfahrung
- Nur eigene Busse mit erfahrenem Personal
- Zentraler Abfahrtsort für Ost-Reisen
- Sichere Pkw-Abstellmöglichkeit auf unserem modernen Betriebshof

Eine Anfrage bei uns lohnt sich immer!

Spezialist für Ost-Reisen

Weihrauch-Reisen

3410 Northeim, Postf. 1305

Telefon 05551/65065

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Grömitz, Ostsee. Ostpreußen und Freunde der Heimat sind herzlich willkommen. Privatpension Garni Plog, Christian-Westphal-Str. 28, 2433 Grömitz, Tel.: (0 45 62) 66 07. Früher Gasthaus Buchholz, Weßlinken, Danziger Niederung.

Rentner: Such. Sie eine Landzeitbleibe ohne Wintersorgen? Dann Türe schließen, kein Einkaufen, kein Heizen. Mieten Sie ein möbl. ruh. Zi., ZH, Wäsche, Speiseraum, bei uns. Wanderwege, Wald. Tretanl., 4 Mahlz., FUTTERN WIE BEI MUTTERN, mtl. DM 730,—, Tagespr. Feriengäste DM 28,—, 4 Wo. DM 730,—. Pens. Spessartblick, Fam. Jung, 6465 Biebergemünd, Nähe Bad Orb, Tel.: 0 60 40/12 64

Kur, Urlaub und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- u. Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3 Wo Preisen.

Verschiedenes

Raum Höxter/Weser: Su. alleinst. Dame ohne Anhang, 65—75 J., gern Spätaussiedlerin, die mich betreut und mir den Haushalt führt geg. freie Kost u. Wohnung. Angeb. u. Nr. 82 287 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wohnungssuche. 2 Zi., Kü., Bad, in der Schlesw.-Holst. Schweiz von ostpr. Ehepaar gesucht. Angeb. u. Nr. 82 286 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht wird Frl. Liesbeth Kallweit (Geburtsdatum/Ort nicht bekannt). 1930—1932 war sie ca. 18—20 J. alt und ich lernte sie als Soldat in Insterburg kennen. Nachr. erb. Friedrich Ernst, geb. 29. 3. 1908 in Altenhagen 1, jetzt Tiergartenstr. 84, 3000 Hannover 71.



Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) nimmt in Dankbarkeit Abschied von ihrem langjährigen Mitglied der Stadtvertretung

Hans Gudjons

* 14. 11. 1908 † 12. 9. 1988

So lange es seine Kräfte ihm gestatteten, hat er in unserem Kreise mitgearbeitet. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)

Werner Strahl — Klaus Weigelt — Willi Scharloff



Ein gutes Herz steht still.

Widolt Schipull

aus Königsberg/Pr.

* 23. 2. 1912 † 15. 9. 1988

In Liebe und Dankbarkeit
Anni Schipull, geb. Bast
Kinder, Enkelkinder
und Angehörige

3200 Hildesheim, den 15. September 1988
Carlo-Mierendorff-Straße 33

Seine Urne wird in der heimatlichen Ostsee beigesetzt.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Oma, Uroma, Schwiegermutter und Tante

Auguste Kundrus

verw. Demke, geb. Windzus

* 15. 2. 1893, Gründann, Kreis Elchniederung
† 9. 9. 1988

In Liebe und Dankbarkeit
Edith Mändl mit Gatten
Hildegard Starzengruber mit Familie
Kurt Demke mit Gattin
Horst Demke mit Familie

Ringlerstraße 72, 8070 Ingolstadt

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltete an am Gebet.
Röm. 12, 12

In großer Dankbarkeit für die Liebe, die sie uns schenkte, nehmen wir Abschied von unserer Cousine, Tante und Großtante

Margarete Boelke

* 30. Juni 1913 in Wittenberg-Lutherstadt
wohnhaft bis 1945 in Saalfeld, Ostpreußen
† 14. September 1988 in Hamburg

In Namen aller Angehörigen
Ursula Klapper, geb. Gilck

Roßkampstraße 1, 3000 Hannover 81

Am 15. August 1988 haben wir Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Großmutter, Ur- und Ururgroßmutter

Ella Poerschke

geb. Kasper

aus Willenheim, Kreis Lyck

* 27. 12. 1899 in Gailau

Im Namen aller Angehörigen
Paul-Gerhard Poerschke

Nord-Süd-Straße 29, 3061 Luhden

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Schwester, Schwägerin, unsere gute Tante und Großtante

Hedwig Symanski

geb. Laukien

aus Pillau im Samland

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Otto Laukien und Frau Ursula
geb. Florian

Meisenweg 2B, 2360 Bad Segeberg, den 19. September 1988
Schäferkate 3, 2371 Bokelfeld

Wir nahmen Abschied von unserem lieben Vater, Opa, Uropa, Bruder und Onkel

Ernst Müller

* 13. 1. 1899 † 11. 9. 1988

Mstr. d. Gend. a. D.
aus Mikieten bei Pogegen

In stiller Trauer
Im Namen aller Angehörigen
Herbert und Anna Müller

Luisenstraße 42, 4200 Oberhausen 1
Die Beisetzung fand am 16. September 1988 in Calw-Alzenberg statt.

Unsere liebe Mutter

Käthe Schulte

geb. Stenzel

aus Gumbinnen

nahm im 93. Lebensjahr von uns Abschied.

In Liebe und Dankbarkeit
Margot Wichmann, geb. Schulte
Wolfgang Schulte

In der Wann 63, 7600 Offenburg, den 10. September 1988

Plötzlich und für uns alle unerwartet verstarb mein innigst geliebter Mann, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Gerhard Zeratzki

* 20. 2. 1918 † 14. 9. 1988
aus Langendorf, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Gerda Zeratzki

Fischau 8, 7547 Wildbad

Die Beerdigung fand in Wildbad in aller Stille statt.

Am 14. September 1988 verstarb plötzlich mein lieber Mann, Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinz Kuhr

* 27. 2. 1920 in Inse, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Meta Kuhr, geb. Schidlowski
mit Familie
Ursula Heike, geb. Kuhr
mit Familie

Königsberger Straße 23, 3120 Wittingen 1

Plötzlich und für uns alle unerwartet starb heute mein lieber Mann

Friedrich Krosta

* 23. 3. 1912 in Schnittken, Ostpreußen

In tiefer Liebe und Dankbarkeit
Margarete Krosta, geb. Balzer
und alle Verwandten

Bachstraße 3B, 3474 Boffzen, den 19. September 1988

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 23. September 1988, auf dem Friedhof in Boffzen stattgefunden.

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Ps. 31, 18

Mein herzensguter Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel und Urgroßonkel

Georg Nehring

* 28. 3. 1909 † 12. 9. 1988
Narzym, Kreis Neidenburg

ist nach einem Leben voller Arbeit und Fürsorge aus unserer Mitte gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Nehring, geb. Krawolitzki

Worphauser Landstraße 22, Worphausen, 2804 Lilienthal

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 16. September 1988 um 11 Uhr in der Kapelle Klosterweide statt.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

Lieselotte Schleicher

geb. Kunkel
* 30. 9. 1914, Königsberg (Pr)
† 23. 9. 1988, Preetz

Im Namen der Familie
Ursula Kauert, geb. Schleicher
Gisela Küchenmeister, geb. Schleicher

Rodomstorstraße 118, 2320 Plön

Die Mutter war's —
was braucht's der Worte viel.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief im 85. Lebensjahr am Donnerstag, dem 22. September 1988, meine liebe Mutter, Großmutter und Tante

Emma Kukowski

geb. Kownatzki

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dietmar Kukowski

Hogenesweg 13, 1000 Berlin 47

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Freitag, dem 21. Oktober 1988, um 12.15 Uhr auf dem Städtischen Friedhof, Lilienthalstraße 7, 1000 Berlin 61 statt.



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Karl Skulimma

aus Waldau, Kreis Königsberg (Pr)
* 2. 10. 1905 † 19. 9. 1988

In stiller Trauer
Charlotte Dörrheide und Ulrich
Herbert Skulimma und Frau
Rudi Skulimma und Frau
Willi Skulimma und Familie
Helmuth Skulimma und Frau
Enkel, Urenkel und Schwager

Oranienstraße 4, 4100 Duisburg 1

Die Trauerfeier fand am 22. September 1988 um 14 Uhr in 3101 Sprakensehl statt.

Karl Steiner

* 9. Mai 1905 in Kallwehlen, Kr. Ragnit
† 17. September 1988 in Friedeburg

Stadtrechtsrat a. D., Geschwaderintendant i. R.
Rechtsanwalt und Notar a. D.

In Dankbarkeit und Liebe
Gisela Steiner, geb. Woelk
Ulrike Steiner
Jutta Liebhart, geb. Steiner
Ernst Liebhart
Karola Ohrem, geb. Steiner

Geescheweg 29, Friedeburg

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Trauerfeier im engsten Familienkreis statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Friedrich Wulf

* 17. Juni 1913, Allenburg, Ostpreußen
Langgasse 6, Wehlau, Ostpreußen
† 31. August 1988, Husum

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Charlotte Wulf, geb. Fuhs
Georg und Waltraud Witt-Jessen
geb. Wulf
Karl-Heinz und Nadine Wulf
Claus und Ruth Wulf
Hans-Walter und Edith Fedders
geb. Wulf
Erwin und Regina Christiansen
geb. Wulf
Gerhard und Karin Böttcher
geb. Wulf
Günter und Beate Jessen
geb. Wulf
seine lieben Enkel und Urenkel

Theodor-Storm-Straße 2h, 2257 Bredstedt

Die Beisetzung fand am 5. September 1988 in Bredstedt statt.

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr heute morgen unseren lieben Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Karl Kuschmierz

* 7. Juni 1906 in Puppen, Kreis Ortelsburg
† 24. September 1988 in Lingen, Ems

nach schwerer Krankheit zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Karl-Heinz Kuschmierz
Arnold und Elfriede Kuschmierz, geb. Lekzik
Willi und Renate Kuschmierz, geb. Faber
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

Hahnemannstraße 15, 4450 Lingen, Osnabrück und Bielefeld, den 24. September 1988

Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 29. September 1988 um 12 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofs in Lingen. Anschließend fand die Beerdigung statt.

Wir nahmen Abschied von unserem Onkel

Heinz Ehrich

* 23. 6. 1914 † 10. 9. 1988

und gedenken unserer lieben Mutter

Erika Fischer

geb. Ehrich
* 17. 5. 1910 † 25. 10. 1984
Primsdorf, Kreis Angerburg

Brigitte und Hans Gomolka

Rottfeldstraße 20, 4005 Meerbusch 1

Nach einem erfüllten und schöpferischen Leben entschlief heute am Vormittag mein lieber Mann, unser bester Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Sparkassendirektor i. R.

Walther Krill

nach Vollendung seines 94. Lebensjahres.

In Dankbarkeit
Käthe Krill, geb. Heinrich
Hans-Joachim Krill und Frau Marianne
mit Stefanie und Petra
Gisela Schacht, geb. Krill
mit Angelika
Dr. Herbert Krill

3548 Arolsen-Mengeringhausen, Ostpreußenstraße 29
10. September 1988
5982 Neuenrade, 6806 Viernheim, 8380 Landau/Isar

Die Beerdigung fand am Donnerstag, den 15. September 1988 um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Mengeringhausen statt.

Anstelle von zugedachten Blumen und Kränzen bitten wir um eine Spende an das Waldeckische Diakonissenhaus Arolsen, Kreissparkasse Arolsen Kto. 01 001 452 (BLZ 523 500 05)



In Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von

Prälat Paul Hoppe

Inhaber des Preußenschildes

der am Sonntag, den 25. September 1988 im gesegneten Alter von 88 Jahren verstorben ist.

Weit über den Kreis der Ermländer hinaus, in deren Pfarreien er über 20 Jahre als Seelsorger tätig war, ist Prälat Hoppe zu dem Begriff priesterlicher Pflichterfüllung geworden. Der mutige Priester und aufrechte Patriot betreute bis in den Winter 1945 in Königsberg seine bedrängten Landsleute und widmete sich nach der Vertreibung ihrer Anliegen, zuletzt als „Apostolischer Visitator" für die ostpreußischen Katholiken.

Von der Bundesrepublik Deutschland mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen den Preußenschild als ihre höchste Auszeichnung als Ausdruck ihrer Würdigung seiner christlichen Gesinnung, seines furchtlosen und unermüdlichen Einsatzes sowie für sein eindeutiges und anmahnendes Bekenntnis der Treue zur ostpreußischen Heimat.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen

Harry Poley — Dr. Ottfried Hennig MdB — Gerhard Wippich

Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Verständigung und der Mut zur Wahrheit

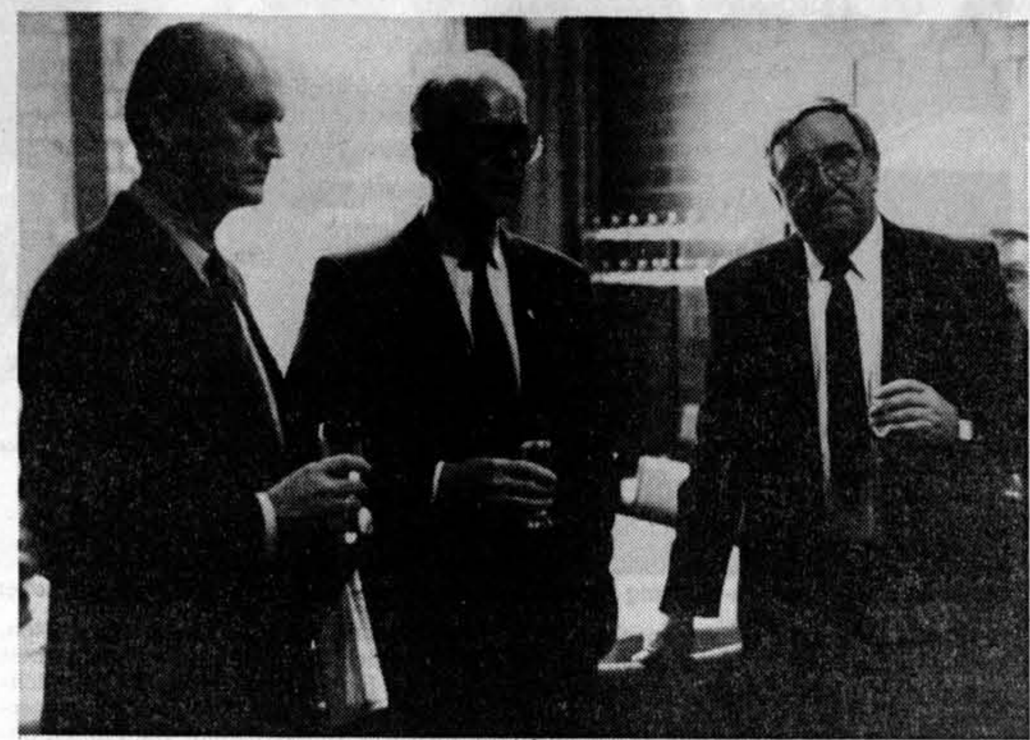
Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig sprach auf dem Heimattreffen der Neidenburger in Bochum

Bochum — „Ich glaube daran, daß das Selbstbestimmungsrecht allen Deutschen zusteht, auch den Mittel- und Ostdeutschen", erklärte der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig MdB, während einer Feierstunde anläßlich des Heimattreffens der Neidenburger und der 35jährigen Patenschaft Bochum-Neidenburg vor über 2000 Besuchern.

In der Ruhrlandhalle der Patenstadt, in der bereits am Vorabend ein geselliger Heimatabend stattgefunden hatte, eröffnete Landsmann Werner Slopianka die Feierstunde. Er begrüßte zunächst die Ehrengäste, darunter den Bürgermeister der Stadt Bochum, Rolf Schieck, CDU/CSU-Politiker Jochen Borchert MdB, den Kreisvertreter von Neidenburg, Wolf-Joachim Becker, den Kreisältesten Gerhard Knies und ganz besonders den Festredner Staatssekretär Dr. Hennig. Slopianka nahm anschließend die Totenehrung vor.

Bürgermeister Rolf Schieck ging in seinem Grußwort auf die lebendige Patenschaft für Neidenburg ein. Vorderster Grundsatz bei der Gründung 1953 sei das Solidaritätsgefühl für die Vertriebenen gewesen, denn „die Vertreibung aus der Heimat berührt das gesamte deutsche Volk". In diesem Zusammenhang unterstrich Schieck, daß jeder in der Pflicht sei, ostdeutsches Kulturgut zu wahren. Er bekräftigte den festen Willen der Stadt Bochum, die Patenschaft auch weiterhin mit Leben zu füllen und erklärte gegenüber den anwesenden Ostpreußen: „Sie sind uns immer willkommene Gäste."

Staatssekretär Dr. Hennig überbrachte Grüße des Bundeskanzlers, vom Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Dorothee Wilms, und der LO. Hennig ging zunächst auf die Patenschaftsübernahme ein, mit der Bochum Verantwortung für sein „Patenkind" und die Verpflichtung übernommen habe, ihm in allen Lebenslagen beizustehen. „Die Bochumer haben das nach Kräften getan". Scharf kritisierte er die Aufkündigung von Patenschaften zugunsten solcher mit polnischen Städten „je nach Opportunität und Laune". Eine Patenschaft sei „eine immerwährende Verpflichtung, gerade dann, wenn einmal nicht die Sonne scheint", so Hennig.



Beim Empfang: Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB im Gespräch mit Bürgermeister Rolf Schieck (links) und Jochen Borchert MdB (rechts) Foto Götza

Der Staatssekretär sprach sich für eine Verständigung mit dem polnischen Volk aus. Grundlage einer guten Partnerschaft könne jedoch nur der „Mut zur Wahrheit" sein. Gleichzeitig forderte er die Anerkennung der Volksgruppenrechte der über 1,1 Millionen Deutschen in den Ostgebieten. „Es gilt, das trennende beiseite zu räumen, sich der Gemeinsamkeiten wieder bewußt zu werden und eine Ordnung zu errichten, in der die europäischen Völker ihre Zukunft in Frieden und Freiheit gemeinsam gestalten können."

Diesem Ziel fühlt sich auch die „aktive Deutschlandpolitik" der Bundesregierung verpflichtet. Besonders wichtig sei es dabei, „Unfreiheit und Unmenschlichkeit beim Namen zu nennen, wo immer Freiheit und Menschenrechte unterdrückt werden. Das gilt für ferne Kontinente, das gilt aber auch und vor allem für Europa, insbesondere für unsere eigenen deutschen Landsleute." Nationale Einheit kann nach Meinung des Staatssekretärs am ehesten „im Rahmen einer ganz Europa umfassenden Neuordnung verwirklicht werden."

Hennig machte darauf aufmerksam, daß Leitworte wie das zum Tag der Heimat, „Recht und freie Selbstbestimmung für alle Deutschen", Lippenbekenntnisse blieben, „wenn dahinter nicht der Wille des deutschen Volkes steht, seine unbezweifelbaren Rechte auch in Anspruch zu nehmen". Dafür seien Geschichtsbewußtsein und Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen von entscheidender Bedeutung. Er wies darauf hin, daß im Zusammenhang mit dem Thema Aussiedler deutlich werde, was dort alles in Vergessenheit geraten sei. Hennig forderte die Zuhörer auf, nicht dem Irrtum zu erliegen, es handle sich bei den Aussiedlern um Polen und sagte: „Wir können viel dazu beitragen, daß die Gemeinschaftsaufgabe der Eingliederung gelingt."

Der Staatssekretär schloß seine Ausführungen mit dem Appell, die „deutsche Sprache wieder stärker in die Hand" zu nehmen und der Heimat treu zu bleiben.

Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker dankte in einem Schlußwort den Mitwirkenden der Feierstunde, die vom Männergesangverein „Einigkeit 1880" unter Leitung von Ulrich Jung musikalisch begleitet wurde, und rief dazu auf, sich auch in Zukunft für Ostpreußen und die Erhaltung seines kulturellen Erbes einzusetzen. Mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied klang der Festakt aus.

Astrid zu Höne

Sehnsüchtiges Warten

Film- und Dia-Abende in Australien

Clarinda/Australien — Als jetzt der Lichtbildervortrag über die Masurenfahrt vom vergangenen Jahr wiederholt wurde, stellten die Mitglieder der LOW-Gruppe Nunawading erneut fest, wie stark und tief die Heimat noch in allen verwurzelt ist und mit welcher Dankbarkeit die Gäste zuhörten. Wie üblich, ging es auch bei dieser Zusammenkunft nicht ohne Sammeln. Mit dem Ergebnis der Spenden war der Vorstand sehr zufrieden. Auch diese australischen Dollars kommen der Aktion Bruderhilfe Ostpreußen zugute.

Von ihren Paten in Berlin, der LO-Landesgruppe und Erwin Spiess, bekommen die im fernen Kontinent lebenden Landsleute regelmäßig Videos mit alten deutschen Filmen, Musiksendungen usw. Die sind dort sehr gefragt und beliebt und können bei Harry Spiess ausgeliehen werden. Während der kühleren Monate wird manchmal zu sogenannten Videoabenden eingeladen. Besonders beeindruckend war die Serie Jokehnen, deren Filme zusammenhängend gezeigt wurden, zwischendurch nur eine kleine Kaffeepause. Auch während dieser Vorführung griff man wieder gebefreudig in die Taschen zugunsten der Bruderhilfe Ostpreußen. Alle warten immer sehnsüchtig auf neue Sendungen aus der „Patenstadt Berlin": „Mögen noch viele Jahre dieser einmaligen Zusammenarbeit vor uns liegen."

Inge Ude

Ausstellungen

Danzig im alten Kartenbild

Lübeck — Noch bis Sonntag, 16. Oktober, ist im Haus Hansestadt Danzig, Engelsgrube 66, die vom Danziger Landesmuseum organisierte und von Dr. Heinz Lingenberg zusammengestellte Ausstellung „Danzig im alten Kartenbild — mit West- und Ostpreußen (16. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts)" zu sehen. Neben kartographischen Abbildungen von Danzig und seinem Umfeld werden zahlreiche alte Blätter von West- und Ostpreußen gezeigt. Mit fast 200 Exponaten gibt die Ausstellung Einblick in die kartographische Entwicklung des Landes an der unteren Weichsel. Die Austellung ist täglich von 10 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. Ein umfangreicher Katalog erläutert mit vielen Bildern das Gezeigte. Er kann auch bei der Geschäftsstelle des Danziger Förderkreises im Haus Hansestadt Danzig bestellt werden.

Hilfsbereitschaft und Heimattreue

Landwirt Artur Doligkeit ist im Alter von 90 Jahren gestorben

Rotenbürg/Wümme — Landwirt Artur Doligkeit, Mitglied des Ältestenrates der Kreisgemeinschaft Schloßberg, ist im 90. Lebensjahr in Rotenburg/Wümme gestorben. Seine hervorragenden Verdienste um den Kreis Schloßberg und seine ostpreußische Heimat sind unvergessen. Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigte die Leistungen des Verstorbenen bereits 1978 durch die Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens. Als ehrenamtlicher Flüchtlingsbetreuer des Landkreises Rotenburg/Wümme wurde ihm 1981 das von Bundespräsident Carstens verliehene Bundesverdienstkreuz am Band in feierlicher Form durch den damaligen Oberkreisdirektor zum Felde überreicht.

Artur Doligkeit wurde am 1. September 1898 in Doblendßen, Kaiserswiesen, geboren. Zunächst im landwirtschaftlichen Betrieb der Eltern tätig, wurde er 1916 Soldat, als solcher an der Ost- und Westfront eingesetzt und 1918 verwundet. Bei Kriegsende kam er in englische Gefangenschaft. Nach seiner Rückkehr wurde Doligkeit wieder in der Landwirtschaft tätig, übernahm 1927 den jetzt in Bartkowen, Hochfeld, liegenden väterlichen Hof und heiratete 1928 Marie Pinnau.

Der erfahrene Landwirt wurde 1934 Bezirksbauernführer und gehörte mehreren Genossenschaftsvorständen an. 1939 zur Wehrmacht einberufen, war er zwischenzeitlich Wirtschaftsoffizier und geriet als Oberleutnant und Bataillons-Adjutant bei Kriegsende in russische Gefangenschaft, aus der er 1950 zurückkehrte. Nach halbjährigem Lazarettaufenthalt wurden er und seine Frau, die 1961 starb, zunächst im Kreis, dann in Rotenburg/Wümme wohnhaft.

Dort war er seit 1954 als ehrenamtlicher Flüchtlingsbetreuer des Landkreises Rotenburg tätig und langjährig im Vorstand des Verbandes der Kriegsopfer. Seit 1953 gehörte Doligkeit zum Kreistag der Kreisgemeinschaft Schloßberg und hat bis zuletzt aktiv mitgearbeitet. Seine Kenntnisse der heimatlichen Verhältnisse und sein Rat wurden stets sehr geschätzt.

Zur Trauerfeier in Rotenburg waren neben den Verwandten und Freunden zahlreiche Gäste erschienen. In der Traueransprache würdigte Pfarrer Heinz Schuster die Hilfsbereitschaft des Verstorbenen für seine Schicksalsgefährten. Am Grabe sprachen Kreisvertreter Georg Schiller, Kreisgemeinschaft Schloßberg, Hans-Egbert Terner, Vertreter der örtlichen Vertriebenenverbände, und Johann Jopke, früherer stellvertretender Oberkreisdirektor und Freund von Artur Doligkeit, Worte des Dankes. Abschließend ließ der Ostdeutsche Singkreis Scheeßel unter Leitung von Horst Stanillo das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen", erklingen.

Georg Schiller

Von Mensch zu Mensch



Erika Link (75), Frauenreferentin der LO-Bezirksgruppe Weser/Ems, erhielt aufgrund ihrer Verdienste für die ostpreußische Frauenbewegung vom Bundesvorstand der LO das Ehrenzeichen in Gold. Die Überreichung erfolgte bei einem feierlichen Anlaß in Anwesenheit von vielen Heimatfreunden und Ehrengästen durch den Vorsitzenden der Bezirksgruppe Fredi Jost. Es ist die höchste Auszeichnung, die die LO auf Bundesebene nach dem Preußenschild zu vergeben hat. Erika Link wurde am 5. September 1913 in Königsberg geboren und gelangte nach der Vertreibung nach Cloppenburg. Bereits in den fünfziger Jahren zählte sie zu den ersten ostpreußischen Frauen in Niedersachsen, die eine eigenständige Frauenorganisation der LO mit Erfolg führten. Bei der Neu-Organisation der LO in Niedersachsen wählte die 1963 geschaffene Landesgruppe Niedersachsen-West (heute Weser/Ems) auf Empfehlung des Bundesvorstandes unter Vorsitz des damaligen Sprechers Dr. Alfred Gille auf der Delegiertentagung in Oldenburg Erika Link einstimmig zur Frauenreferentin. Ohne Unterbrechung übt sie diese Tätigkeit in vorbildlicher Weise nun 25 Jahre in Treue zur ostpreußischen Heimat aus. Auf zahlreichen Fahrten mit ostpreußischen Frauen aus dem Bereich Weser/Ems ins Ausland, nach Österreich, in die Schweiz, nach Frankreich, Holland und Dänemark hat sie es verstanden, die Anliegen Ostpreußens würdig zu vertreten. Nach dem unglücklichen Ausklang des Kriegs war es ihr vergönnt, den polnisch besetzten Teil Ostpreußens mehrere Male zu besuchen. Zur Festigung der Organisation führt Erika Link alljährlich mit den ostpreußischen Frauengruppen Weser/Ems Delegiertentagungen durch. Ihre hohe Auszeichnung wurde im Kreise von Heimatfreunden und Bekannten mit Anerkennung und Freude aufgenommen.

Fredi Jost

Neues vom Sport

Heinrich Hildebrandt, in Korellen, Kreis Gerdauen, am 24. Februar 1920 geboren, betätigte sich schon in frühester Jugend sportlich. Jetzt wurde er bei den Hamburger Senioren-Meisterschaften dreimaliger Hamburger Meister in der Altersklasse M 65. Er wurde Sieger über 4,17 Meter in Weitsprung, war Erster im 100-Meter-Lauf mit 14,5 Sekunden und siegte im Kugelstoßen mit 9,59 Metern. Er konnte zudem als einziger Hamburger zum 34. Mal die Goldene Mehrkampfnadel erringen und wiederholte zum 30. Mal das Deutsche Sportabzeichen in Gold. Außerdem ist Hildebrandt der einzige Träger der Deutschen Sportkrone in Gold mit Brillanten bei der Polizei.

Silke Gast (16), Enkelin des Kreisältesten von Insterburg-Land, Fritz Naujoks, wurde bei den Deutschen B-Jugendmeisterschaften in der Leichtathletik in Ludwigsburg 1. Siegerin im Speerwerfen mit 46,50 Metern. Die Badische Meisterin im Speerwerfen übernahm mit ihrem ersten Wurf von 42,98 Metern die Führung, die sie mit einem 46,50 Meter-Wurf zum Sieg ausbaute. Bundestrainerin Marion Becker erklärte, daß Silke Gast in den C-Kader des Deutschen Leichtathletikverbandes aufgenommen werde.

Christine Gast, Zwillingsschwester von Silke Gast, errang einen dritten Platz im Kugelstoßen mit 12,20 Metern, was für sie Bestleistung bedeutete.

Kamerad, ich rufe dich

306. Pionier-Bataillon

Stotzheim/Eifel — Sonnabend, 22., und Sonntag, 23. Oktober, 16 Uhr, Hotel Zweifel, Kameradschaftstreffen des 306. Pionier-Bataillons. Nähere Auskünfte gibt Hubert Lamsch, Telefon 0 22 41/7 69 93, Am Sanderhof 4, 5210 Troisdorf.

Südafrika:

Schwarzer Aufbruch?

Auf den Spuren der Situation schwarzer Kinder und Mütter — Was Apartheid für ihren konkreten Alltag bedeutet

VON ELISABETH MOTSCHMANN



Straße in der Schwarzen-Siedlung Alexandra: Der Lebensstandard muß dringend gehoben werden

Untersuchungen haben gezeigt, daß sogar unsere schärfsten Kritiker nach einem Besuch Südafrikas mit einem realistischeren Eindruck von unserem Land und seinen Problemen nach Hause zurückkehren. Die besten Botschafter für Südafrika sind ein Flugticket und eine Flasche guter südafrikanischer Wein."

Mit diesen Worten schließt ein Beitrag in einer großen südafrikanischen Illustrierten von Professor Carl Nöffke, Direktor des Instituts für American Studies an der Rand Afrikaans Universität (RAU). Professor Nöffke macht sich in jenem Beitrag Gedanken über das schlechte Image seines Landes.

Auf meinen Wegen durch südafrikanische Elendsgebiete in Stadt und Land hatte ich in diesem Sommer Gelegenheit, einen „realistischen Eindruck" von diesem „Land und seinen Problemen" zu gewinnen. Was ich sah, waren keine „Fiktionen", sondern Tatsachen. Mein besonderes Interesse galt bei diesem Besuch der Situation schwarzer Kinder und ihrer Mütter.

Was bedeutet Apartheid für ihren konkreten Alltag? Welche Auswirkungen hat es für sie in einem Land zu leben, das sich rühmt, das „höchstentwickelte Land Afrikas" zu sein, wo

Unabhängigkeit der Homelands hat die soziale Not eher verschlimmert

auf etwas mehr als drei Prozent der Gesamtfläche des Kontinents nur fünf Prozent der Gesamtbevölkerung leben? Welchen Vorteil haben schwarze Frauen und Kinder aufgrund der Tatsache, daß ein Viertel des Bruttosozialprodukts des Kontinents auf Südafrika entfallen, es einen „unwahrscheinlich großen Reichtum an Bodenschätzen" besitzt, mehr als 70 Prozent des Goldes der freien Welt produziert und über mindestens 75 Prozent der auf der Welt bekannten Chrom-, Vanadium-, Platin-, Mangan-, Flußspat- und Andalusitreserven sowie über beachtliche Vorkommen der meisten anderen wichtigen Industriemetalle und Mineralien verfügt?

Ein Land mit derartigen Reichtümern dürfte genug Mittel haben, um die sozialen Probleme seiner Bevölkerung in den Griff zu bekommen.

Schulen sind der Anfang für Veränderungen: Unsere Autorin im Gespräch mit Kindern

Fotos Kohl

Mit diesem „Vorurteil" reiste ich nach Südafrika und wurde schnell eines anderen belehrt. Sowohl in den schwarzen „townships" am Rande von Johannesburg, Kapstadt und East London als auch in einem der „homelands", der Ciskei, leben Millionen von Schwarzen in menschenunwürdigen Behausungen. Weithin fehlt Elektrizität, fließendes Wasser und eine Kanalisation.

„Welches sind Ihre drei größten Wünsche?", frage ich Nowinile. Nachdenklich sieht mich die alte schwarze Frau an und kann mir dann nur einen einzigen nennen. „Ich möchte wieder eine runde Lehmhütte haben." Nowinile ging nie zur Schule, sie kann weder lesen noch schreiben. Die Höhe ihrer kleinen Pension kennt sie nicht. Sie wäre auch nicht in der Lage, die Summe, die sie sich zweimonatlich abholen kann, nachzuzählen und zu überprüfen.

Ihr Zuhause ist eine winzige Wellblechhütte mit einem Fußboden aus Kuhdung. Diese Hütte befindet sich in Chalumna, einem kleinen Dorf der Ciskei. Seitdem dieses „homeland" 1981 von Südafrika in die Unabhängigkeit entlassen wurde, hat sich die soziale Not in diesem Gebiet eher noch verschlimmert.

Die meisten arbeitsfähigen Männer und Frauen sind gezwungen, fern von ihren Familien in den großen Städten, East London oder Kapstadt, Geld zu verdienen. Nur einmal im Jahr, meist im Monat Dezember, können sie nach Hause kommen.

So leben in den ärmlichen Lehm- und Wellblechhütten auf dem Lande ganz junge Frauen, Kinder, Kranke, Alte und Arbeitslose. Auch die sechs erwachsenen Kinder von Nowinile arbeiten alle in den Städten der Kapprovinz. Ihre alte Mutter ließen sie mit drei Enkeln in der ärmlichen Hütte zurück. Mit ca. 60 Rand im Monat versucht sie für die drei Kinder zu sorgen. Das Geld reicht noch nicht einmal für gesunde Nahrung. Außer der üblichen Mahlzeit aus gestampftem Mais kann die Großmutter ihren Enkeln wenig bieten.

In einer kleinen Tagesstätte leben die Kinder mit 50 anderen zumindest tagsüber unter akzeptablen hygenischen Bedingungen, obwohl es weder fließendes Wasser noch Elektrizität noch eine Kanalisation gibt. Gehaltvolle, vitaminreiche Kost, die in einer als Küche abgeteilten Ecke des Gruppenhauses bereitet wird, sorgt für die gesunde leibliche Entwicklung der Kinder. Mit bescheidenen Hilfsmitteln bekommen sie erste geistige und geistliche Anregungen.

Die Notwendigkeit dieser Arbeit wird anhand der Kinderzeichnungen deutlich, die bereits im Alter von vier und fünf Jahren geistige Verzögerungen aufweisen. Das liegt nicht nur an der mangelhaften Ernährung, sondern auch daran, daß die Kinder weder Spielzeug noch Bilderbücher noch irgendetwas besitzen, was ihren Geist anregt und stimuliert.

Die Situation der Schwarzen in den großen Städten unterscheidet sich nicht grundlegend von dem Elend auf dem Lande. Großmütter wie Nowinile, die allein für einige Enkel sorgen, weil die Apartheidspolitik Familien zerreißt, treffe ich in Soweto, Alexandra ebenso wie in den „townships" um Kapstadt herum. Auf diesen alten, gesundheitlich oft nicht mehr stabilen Frauen lastet mehr als sie tragen können. Die Selbstverständlichkeit, mit der sie sich in den Dienst der Familie stellen, ist beeindruckend. Die Würde, die sie trotz der unwürdigen äußeren Lebensumstände dennoch bewahren, ist bewunderswert.

In den verschiedensten Kindertagesstätten, die ich besichtige, beginnt die Pionierarbeit gegen das Elend der Kleinen und Schwächsten. Meist bekommen diese Projekte keinerlei staatliche Unterstützung. Die Einrichtungen werden entweder von einer Kirche finanziert oder/und zusätzlich durch die Gelder der Kindernothilfe, Duisburg, getragen. Abgesehen davon, daß hier für das leibliche Wohl der Kinder gesorgt wird, fällt auf, wieviel Wert man auf die religiöse Erziehung legt. Biblische Geschichten werden erzählt, Choräle gesungen und vor jeder Mahlzeit innig gebetet. Die kleinen Schwarzen sind mit großer Andacht und Konzentration bei der Sache.

„Am Ende einer Woche entlassen wir die Kinder in gutem Zustand nach Hause. Am Montag jedoch kommen 15 Kinder (von 60) mit deutlichen Anzeichen von Mangelernährung zurück", erklärt die Leiterin eines „Day-care centre's" am Rande von Kapstadt. „Diese Kinder erbrechen in der Regel die erste richtige Mahlzeit am Montag."

Wie positiv sich gehaltvolle, abwechslungsreiche Kost auf die schulischen Leistungen der Kinder auswirken, zeigt eine Schulspeisung in der Farbigenstadt Manenberg bei Kapstadt, die von der Heilsarmee durchgeführt wird. Die Lehrer beobachten Leistungssteigerungen von 45 Prozent. Mit Bandy Mvovo, der Schwester von Steve Biko, einem der Begründer der „Black Conciousness Bewegung", der 1977 in einem südafrikanischen schwarzen Polizeigefängnis ums Leben kam, besuche ich zahlreiche Familien in den schwarzen Elendsdörfern im Kap. Bandy arbeitet für die „Kindernothilfe südliches Afrika" und kennt die Menschen, die in den Hütten und Verschlägen leben und leiden. Aber man kennt auch sie und das nicht nur wegen des berühmten Bruders, der durch die heftigen Auseinandersetzungen um den Film „Cry freedom" erneut in aller Munde ist.

Türen öffnen sich für die engagierte Frau und ermöglichen den Blick hinter die Kulissen

Unproportional dicke Bäuche als Merkmale für Mangelernährung

des Elends, überall begegnen uns viele Kinder, zerlumpt, dreckig und immer wieder mit Anzeichen von Fehl- und Mangelernährung. Die unproportional dicken Bäuche der Kleinen sind nur eines der unverkennbaren Merkmale dafür.

Trotz der großen Schwierigkeiten, den Kindern den Weg in eine menschenwürdige Zukunft und Existenz zu bahnen, werden Schwangerschaften nur selten abgebrochen. Religion und Tradition hindern die jungen schwarzen Frauen und Mädchen an einem solchen Schritt. Das gilt auch für viele schwangere Teenager und unverheiratete Frauen, deren hoffnungslose Situation so treffend und präzise von einer der Betroffenen beschrieben wurde: „No man, no money, no milk."

Unter extrem schlechten Bedingungen leben die schwarzen Familien in Crossroads und Khayelitsha am Rande von Kapstadt. Gemeinschaftstoiletten, die nur zum Teil Wasserspülung besitzen, reichen nicht annähernd aus für vertretbare hygenische Verhältnisse. Frauen schleppen von den wenigen Zapfstellen große Wassereimer auf den Köpfen zu ihren Hütten oder Zelten, die vorübergehend von der Regierung aufgestellt worden sind.

Hier wie in anderen Vorstädten des Landes sind die Bemühungen der Regierung durchaus erkennbar. Sie stehen jedoch in keinem Verhältnis zu den Bedürfnissen der Menschen.

Die meisten Familien sind nicht in der Lage, die Mieten für Neubauwohnungen oder Häuser aufzubringen. Außerdem sind viele der neuen Häuser so klein und primitiv gebaut, daß Mieteinnahmen ungerechtfertigt erscheinen.

Dieses Milieu ist der Nährboden für Alkoholismus, Kriminalität, Prostitution und Zerrüttung der Familien. Mit der Entwurzelung wächst die Entfremdung gegenüber der Regierung. Diese Situation wiederum wird von den marxistischen Ideologen ausgenutzt, um unter den Schwarzen revolutionäre Kader zu bilden und die Werbetrommel zu rühren für ein politisches System, in dem es den Schwarzen keinesfalls besser gehen wird — wie ein Blick auf die „befreiten" Nachbarländer Angola, Zimbabwe oder Mozambique zeigt. Die große Zahl von Schwarzen, die nichts, aber auch gar nichts zu verlieren haben, dämpfen die Hoffnung auf eine friedliche Lösung des Konflikts.

Dennoch fällt auf, daß in vielen Gesprächen die Schwarzen zuversichtlicher im Blick auf grundlegende und friedliche Veränderungen sind als etwa weiße Intellektuelle oder gewisse Kirchenvertreter.

„Ich habe zuviel erlebt und gesehen, als daß ich noch an eine gewaltlose Veränderung der Verhältnisse glauben könnte", erklärt Reverent Massey in Johannesburg und er fügt resigniert hinzu: „Bloody times will come."

Hoffnungsvoller ist das Urteil von Khaya Biko, des Bruders von Steve Biko: „Wir wollen und brauchen keine Revolution. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann und wie sich die Verhältnisse ändern. Wir sind bereit, zu vergeben, aber nicht zu vergessen."

Diese Einstellung ist keine Ausnahme. Allerdings versprechen sich viele Schwarze, daß der verbotene Afrikanische Nationalkongreß ANC ihnen die gewünschten politischen Rechte bringen wird. Die Tatsache, daß der kommunistische Flügel dieser Organisation stetig wächst, beunruhigt sie nicht. Viele südafrikanische Schwarze wissen wenig oder gar nichts über die Ziele und die Ideologie des Kommunismus oder Sozialismus.

Die Ablehnung der eigenen „kapitalistischen" Regierung ist so groß, daß jeder, der sich wirksam gegen dieses Regime einsetzt, willkommen ist. Je heftiger schwarze Oppositionelle zurückgewiesen bzw. gestoßen werden, um so größer wird der Zulauf radikaler Gruppierungen.

Von wirtschaftlichen Sanktionen allerdings wollen unsere schwarzen Gesprächspartner, die ausnahmslos an vorderster Front gegen die soziale Not im Lande kämpfen, nichts wissen. Ellen Thobele, Lehrerin und Leiterin von zwei Kindertagesstätten in Benoni sagt pragmatisch: „Sanktionen helfen niemand. Ich weiß nicht, wer das Geschäft der Sanktionen so engagiert vertritt? Das müssen Menschen sein, die selbst im Wohlstand leben und sich nicht vorstellen können, wie das Elend hier vor Ort aussieht. Die weiße Regierung wird durch Sanktionen noch nicht einmal beunruhigt, aber wir Schwarzen müssen leiden."

Wer sich das Leid und das Elend der Schwarzen in den südafrikanischen Slums ansieht, dem wird bewußt: Südafrika steht aufgrund seiner Apartheidspolitik im Mittelpunkt kritischer Auseinandersetzungen in aller Welt. Es fehlen die Kräfte, die dieses südafrikanische Elend mit Wort und Tat anpacken.